


Library

St. Olaf College

Northfield, Minn.



Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

ち

Verzeiht,
wenn manchen manches hart hier trifft.
Mein Pfeil soll treffen,
doch er trägt kein Gift.

Christian Morgenstern

Deutsche Epigramme

aus fünf Jahrhunderten



Herausgegeben von Klemens Altmann

BEI HEIMERAN

1. Auflage 1966. Nr. 369

Gestaltung des Schutzumschlags: Martin Leppert

PT 1235
A5

INHALT

Aufgesang	7
Die Epigramme über sich selbst	15
Die Welt	21
Die Weisen	31
Anweisungen für werdende Weise	55
Weltweisheit	73
Die Regierenden	101
An die Nation	121
Das Leben	131
Der Mensch	167
Die lieben Nachbarn	191
Die Tugenden	215
Das ewig Weibliche	237
Die liebe Liebe	267
Der Mann	305
Der Wein	315
Die Berufe	323
Die Universitäten	339
Die Theologen und der Glaube	357
Die Juristen und das Recht	379
Die Ärzte und die Krankheit	387
Dichter, Schriftsteller und Rezensenten	395
Abgesang	421
Nachwort	425
Register	443

AUFGESANG



An den Leser

Alles, wir sagens vorher, ist nicht für alle; doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

XENIEN 1797

An die Leser

Gefallen werd ich nicht den Hör und Lesern allen:
Mir will auch jeder Hör und Leser nicht gefallen.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Distichen, wenn ihr gefällt gar niemandem, würd' ich sehr
traurig.
Doch wenn ihr allen gefielt, würd' ich noch trauriger sein!

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Die Sinngedichte an den Leser

Wir möchten gern dem Kritikus gefallen:
Nur nicht dem Kritikus vor allen.
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefallen.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Was läßt sich in zwei Zeilen denken?
Es ist nicht viel, doch kann's dich kränken.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Verzeiht, wenn manchen manches hart hier trifft,
Mein Pfeil soll treffen, doch er trägt kein Gift.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Zur Notiz

Die Philister, die Beschränkten,
Diese geistig Eingeengten,
Darf man nie und nimmer necken.
Aber weite, kluge Herzen
Wissen stets in unsren Scherzen
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

HEINRICH HEINE 1797–1856

Lebet, ist Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden
Alter,
Distichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt.

XENIEN 1797

Hoffnung

» Warum sagst du uns das in Versen?« Die Verse sind wirksam,
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

XENIEN 1797

Ein Ding behagt nicht oft

Freund, solln wir allesamt, wie immer eines schrein,
Was wird das für ein Lied, und für Gesinge sein?

ANGELUS SILESIUS 1624–1677

Beim Lesen einer Spruchsammlung

Wie wohl mir's tut,
Daß nicht alles gut;
Ist alles nett,
So stickt man im Fett.

THEODOR FONTANE 1819–1898

Von meinen Reimen

Sind meine Reime gleich nicht alle gut und richtig,
So sind die Leser auch nicht alle gleich und tüchtig.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

An den Leser

Wo mancher Rosenstrauch von dir wird hier verspüret,
Den ein gespitzter Dorn mehr als die Rose zieret;
So denke, daß man hier, was lieblich riechet nicht
So hoch bei weitem schätzt, als was empfindlich sticht.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Beschwichtigungen

Unsere Distichen sind nachlässig gesammelte Sträußchen,
Deshalb fanden sich auch hie und da Nesseln hinein.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796–1835

Falsche Manier

Ach, ich merke, Freund, du möchtest
Gern pikant dein süß Gedicht:
Aber in der Pfeffermühle
Mahlt man keinen Zucker nicht.

EDUARD MÖRIKE 1804–1875

Wie's auch die Philosophen fassen –
Humor und Witz entströmt dem gleichen Born.
Humor ist weises Geltenlassen,
Und Witz ist kalt gewordner Zorn.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Verwahrung

Schelte, ich bitte, mich nicht! Ich machte, beim delphischen
Gotte,
Nur die Verse; die Welt nahm ich, ihr wißt's, wie sie steht.

HEINRICH VON KLEIST 1777-1811

An den Leser

Leser, wie gefall ich dir?
Leser, wie gefällst du mir?

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

DIE EPIGRAMME
ÜBER SICH SELBST



Vorrede

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmal auch – die Griechen liebten's so –
Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724–1803

Sinngedicht

Der Einfall, den zwei Reime sagen,
Nennt Despreaux ein Sinngedicht;
Wer wird was nach den Reimen fragen?
Vergißt man nur den Einfall nicht.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

An den Leser

Du, dem kein Epigramm gefällt,
Es sei denn lang und reich und schwer:
Wo sahst du, daß man einen Speer,
Statt eines Pfeils, vom Bogen schnellst?

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Zum Exempel

Sie sind ein Tor! Ist dies ein Epigramm?
Nein! Sie sind klug. Dies ist ein Epigramm.

JOHANN FRIEDRICH AUGUST KAZNER 1732-1798

Die Epigramme

Bloß Aufschriften sind Epigramme, die Treue der Wahrheit
Aber verleiht oftmals kleinen Gesängen Gehalt.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796-1835

Was ist ein Sinngedicht? Wie Mann und Weib verbunden
Ein Zeilenpaar, das sich vereint im Reim empfunden.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788-1866

Entstehung des Epigramms

Als einst der Monsieur Witz die Madame
Unhöflichkeit in die Arme nahm,
Entstand daraus das Epigramm.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Der vergessene Schwur

Hundert- und hundertmal hab' ich Epigramme geschworen;
Denn sie brachten so oft Narren gegen mich auf.
Aber schau ich nur Dir, o Nikon, wieder ins Antlitz,
Gleich ist vergessen der Schwur; zehn Epigramme sind da.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Ein Epigramm

Das Schwert zu führen, die verschanzten Sitze
Des starken Feinds mit Pfeilen zu beschießen,
An seinem Fluch zu messen seine Wunde,
Ist meine Lust; und heut' in müß'ger Stunde
Freut mich's, an Epigrammen Nadelspitze
Zum Spaß dich Eintagsfliege aufzuspießen.
Dank mir's, so wirst du doch nicht gleich vergessen,
Nicht von der nächsten Spinne aufgefressen.

NICOLAUS LENAU 1802–1850

An sein Buch

Fassen könntest du leicht an Sinngedichten dreihundert:
Aber wer stände dich aus, Büchlein? wer läse dich durch?
Höre nur, welchen Vorteil die Kürze den Werken gewähret
Erstlich verderb' ich dadurch weniger gutes Papier.
Zweitens vollendet der Schreiber in einer Stunde das Ganze,
Und so steht er nicht bloß meinem Geschwätze zu Dienst.
Noch ein dritter Vorteil ist der, daß, wenn man dich vorliest,
Du, so schlecht du bist, keinem zum Überdruß wirst.

Lesen kann dich der Gast, indem man mit Wasser den Wein
mischt;

Lau wird der Becher noch sein, wenn du geendiget bist. –
Durch so große Kürze glaubst du dich völlig gesichert? –
Ach! ich befürchte, du bist Vielen auch so noch zu lang.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Von meinen Gedichten

Die Anzahl meiner Reime, die macht ein Regiment,
Die weiland auf dreitausend gericht ward und genennt.
Wo dieses wird gemustert, und viel von Mannschaft fehlt,
So bleibt's vielleicht bei deme, wie man sie jetzo zählt.
So aber so sie taugen, daß wenig abegeh,
So kann vielleicht ich richten ins künftig ein Armee.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

DIE WELT



Geläng es mir des Weltalls Grund,
Somit auch meinen auszusagen,
So könnt ich auch zur selben Stund
Mich selbst auf meinem Arme tragen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Das Beste der Welt

Weißt du, was in dieser Welt
Mir am meisten wohlgefällt?
Daß die Zeit sich selbst verzehret,
Und die Welt nicht ewig währet.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Doppeltes Feuer

Die Erde wird bald ein Aschenhaufen; es brennen von oben
und unten daran
Der Himmel, so viel die Menschen wollen, die Hölle, so viel
der Teufel kann.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Daß einst ein König jenes Wort gewagt:
Der Staat bin ich! erscheint euch ungebührlich;
Doch, daß ihr all' mehr oder wen'ger sagt:
Die Welt bin ich! das findet ihr natürlich!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

O Welt, vor deinem häßlichen Schlund
Wird guter Wille selbst zunichte.
Scheint das Licht auf einen schwarzen Grund,
So sieht man nichts mehr von dem Lichte.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Von heiligen Männern und von weisen
Ließ' ich mich recht gern unterweisen,
Aber es müßte kurz geschehn,
Langes Reden will mir nicht anstehn:
Wonach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die große Welt

Die Waage gleicht der großen Welt:
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Einbildung

Was wir sehen in der Welt, sehen alles wir durch Brillen;
Gut- und Böses wird ersehn, wie es vorkommt unsrem Willen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig;
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig,
Sie will uns zahm, sie will sogar uns nichtig!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Friede mit der Welt

Lebe von der Welt geschieden,
Und du lebst mit ihr in Frieden.
Willst du dich mit ihr befassen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder hassen;
Keines ist der Mühe wert.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788-1866

Die Zeit ist wie ein Bild von Mosaik,
Zu nah beschaut verwirrt es nur den Blick;
Willst du des Ganzen Art und Sinn verstehn,
So mußt du's, Freund, aus rechter Ferne sehn.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Zeit und Mensch

Was heißt das, über die Zeit zu klagen?
Wie jeder sie macht, so muß er sie tragen.

WILHELM MÜLLER 1794-1827

Das Kind in der Wiege

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die
Wiege,
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

FRIEDRICH VON SCHILLER 1759–1805

Die Welt

Die Welt ist eine Schlange, und ihre Haut das Jahr;
Die neue, wenn sie wechselt, wird wie die alte war.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Fertig bin ich allenfalls
Mit der Welt nun hier auf Erden,
Und nichts bleibt mir übrig, als
Fertig mit mir selbst zu werden.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Auf die Klagen über den Unbestand des Glückes

Weil man auf dieser Welt mehr Kreuz als Freud' erlebt,
Und immer in der Irre schwebt,
So denkt ihr wenig nach, indem ihr so verzagt
Den Unbestand des Glücks beklagt;
Dankt für die Hoffnung doch, ihr Toren dem Geschick:
Der Unbestand ist unser Glück.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Realist und Idealist

Ist dein Auge gesund, so zeigt es dir außen den Schöpfer,
Ist es dein Herz, dann gewiß zeigt es dir innen die Welt.

XENIEN 1797

Die Welt

Auf unser runden Welt geht alles rund herum:
was ist es Wunder, wenn nichts recht geht, sondern krumm?

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Die Erde ist nicht rund

Ich bin so dumm nicht, zugegeben:
Die Erd' ist rund, – das ist nur Wahn;
Man stoß ja in dem ird'schen Leben
All' Augenblick wo anders an.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Glück und Verdienst

Wie selten findet man, daß Glück und Reichtum grünet,
Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es ist an Wunders statt
Wenn der so viel erlangt, als er mit Recht verdienet,
Und der so viel verdient, als er erlanget hat.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

»Recht« ist in dieser lieben Welt:
Was, wer's nicht hat, zuletzt behält.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Die Natur duldet nichts Leeres

Der da saget: daß keine Leer
Irgendwo zu finden wär,
Der hat nicht gesehn so weit
In die Beutel unsrer Zeit.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Schlaue Aufrichtigkeit

Scheint, was ihr seid, bekennt eur' Herz' im Angesicht,
Die albern-kluge Welt wird dies Verstellung nennen:
Sprecht rund heraus, man glaubt euch nicht;
Geht nackt, und man wird euch nicht kennen.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Auf die Torheit der Welt

Aus Ehrgeiz, Geiz, und viel zu wissen
Gehn wir nach Rom, Wien und Paris,
Nach Alcair, Algier und Cadiz,
Nach Leipzig, Königsberg und Giessen;
Wir gehn ins Feld als Oberste,
An fremde Höf als Abgesandte,
Aufs Rathaus als des Rats-Verwandte,

Als Flaggenführer in die See;
Wir gehn, verschwendend unsre Stunden,
Mit Brüdern in ein Saufgelag,
Mit Schwestern in ihr Schlafgemach,
Und ins Gehege mit den Hunden;
Wir gehn, um niemals still zu stehn,
Und kitzeln uns mit stetem Wandern,
Wir gehn von einem Ort zum andern,
Und woll'n doch in uns selbst nicht gehn.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Suum cuique

Wie weise gibt der Herr der Welt
Daß uns die Leiden nicht erdrücken:
Denn Edeln gab er Duldung, Narren Geld,
Und Eseln harte Rücken.

CARL WILHELM MEYER 1742-1809

Die verschiedene Bestimmung

Millionen gebraucht die Natur, das Geschlecht zu erhalten,
Aber durch wenige nur pflanzt die Menschheit sich fort.

XENIEN 1797

Du bist allein

Ohne Gefolge betriffst du die Welt, und ohne Geleite
Gehst du wieder hinaus: sei denn getröstet, o Mensch,
Wenn dich im Herbst die Freunde, wie Spatzen und
Schwalben verlassen,
Denn in der bittersten Not war noch ein jeder allein.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

DIE WEISEN



Erkenne dich! – Was soll das heißen?
Es heißt: sei nur! und sei auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Der Egoist

Tiefsinnig untersucht der Mann,
Warum sein Ich was wissen kann?
Viel nützlicher wär' ihm sein Fleiß,
Fragt' er sich, ob sein Ich was weiß?

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Durstig stehn sie am Gewässer,
Stehn und streiten wutentbrannt;
Trinkt sich's aus der Schale besser
Oder aus der hohlen Hand?

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Die sieben Weisen

Daß man im alten Griechenland
Der echten Weisen sieben fand,
Wer [sieben sind ja keine Scharen]
Wer unter uns glaubt dies nicht gern?
Allein das Wunder, meine Herrn?
Ist, daß sie Philosophen waren.

FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER 1761–1836

Die Forscher

Tausend Spione lauern auf deine Spuren, o Wahrheit,
Aber mit leisem Tritt schreitest du mitten hindurch.

XENIEN 1797

»Ist doch – rufen sie vermessen –
Nichts im Werke, nichts getan!«
Und das Große reift indessen
Still heran.
Es erscheint nun; niemand sieht es,
Niemand hört es im Geschrei;
Mit bescheidner Trauer zieht es
Still vorbei.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Nicht über dem Streit der Parteien steht
Die Wahrheit in stiller Majestät,
Doch weilt sie unerkant und allein
Oft machtlos zwischen den Parteien.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Philosophie

So manchem schwindet das Vertrauen,
Der nüchtern euer Tun ermißt;
Er sieht euch immer Brücken bauen,
Wo weit und breit kein Wasser ist.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Es will jetzt neu sein jeder Tropf
Und kann nichts finden, trotz allen Geschreies:
Da stellt er das Alte auf den Kopf
Und hat so was Neues.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Leicht ist's mit starken Konsequenzen
Als neuer Philosoph zu glänzen;
Doch ist's ein schwerer Unterwinden,
Die rechten Voraussetzungen zu finden.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Neuerer

Das Alte darf nicht länger bleiben,
Stets müssen sie was Neues schreiben;
Nur kennen sie das Alte nicht,
Und schreiben Neues stets, das Neuem widerspricht.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Wie sind die Vielen doch beflissen?
Und es verwirrt sie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wissen
Als einer, der das Rechte weiß.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

X hat sich nie des Wahren beflissen,
Im Widerspruche fand er's;
Nun glaubt er alles besser zu wissen,
Und weiß es nur anders.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Die Unwiderleglichen

Von Jedem, der euch widerspricht,
Sagt ihr verachtungsvoll: Der Mann versteht uns nicht!
Könnt ihr nun nicht verständlich schreiben,
So mögt ihr ungelesen bleiben.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719-1800

Originalwerk

Sein Eigentum ist ganz und gar
Das tiefe Werk, das er geschrieben;
Befragt nur der Verleger Schar:
Es ist sein Eigentum geblieben.

MAX KALBECK 1850-1921

's ist eben manchen Leuten eigen,
Daß ihnen Schlichtes nicht gerät;
Sie müssen immer ins Fenster steigen,
Auch wenn die Haustür offen steht.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Triumph der Dunkelheit

Er hat es weit im Denken gebracht,
Er versteht schon halb, was er selber gedacht,
Und was er versteht, halb kann er's dir sagen,
Mit den Worten magst du dich weiter plagen.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Kein Atheist

Der nie gleich andern Leuten spricht,
Stolz trug er neuen Tiefklang vor;
Man dacht' es spräch' ein Bösewicht,
Am Ende war es nur ein Tor.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Wie doch diesen gespreizten Affen
Unter den Händen ihr Werk zerrinnt!
Sie meinen, sie könnten ein Kunstwerk schaffen,
Wenn sie recht unnatürlich sind.

PAUL HEYSE 1830–1914

»Blickt in dies Gewässer man hinein,
Von dem Grunde sieht man keine Spur;
Drum von großer Tiefe muß es sein«.
Fehlgeschossen! Unklar ist es nur.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Der Nachtreter

Du nennst ihn tief? Halt immer dich daran!
Dem Frosch ist jeder Pfuhl ein Ozean.
Wär' er so tief als uns dein Mund verkündet,
Du wärest der letzte, Freund, der ihn ergründet.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Tiefe und Dunkelheit

Es reizt der dunkle Sumpf mich nicht, hinein zu gehn:
Wie tief dein Werk auch sei, ich mag es nicht verstehn.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Fichte, von Schiller gepriesen

»Ach! wie taucht er so tief! tief! tief!« ruft Schiller: und
Deutschland
Kommt, und staunet und ruft: »Käm' er doch endlich an's
Licht«.

GOTTLÖB NATHANAEL FISCHER 1748–1800

Je simpler oder toller,
Desto »bedeutungsvoller«.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Unser Jahrhundert

Weniger getäuscht vom Schein,
Entdeckten wir der Dinge Grund; allein
Wir sä'n nicht Korn, wir pflanzen Blumen drein
Und darben auch dafür und stehen kraftlos still,
Wenn Manntat Brot zur Stärkung haben will.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724–1803

Eingeschränkte Einsicht

»Sprich, daß ich dich sehe!«
So scharf wie dein Gesicht
Ist meines nicht.
Handle du, daß ich dich sehe!

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724–1803

Moralische Schwätzer

Wie sie mit ihrer Moral, die schmutzgen Naturen uns quälen!
Tut euch die Peitsche so gar not, was empfiehlt ihr sie uns.

XENIEN 1797

Die neue Entdeckung

Ernsthaft beweisen sie dir, du dürftest nicht stehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

XENIEN 1797

Tres Dimensiones an Viel-sprach

Es fehlet deiner Red eins, von den dreien Maßen,
du kannst sie breit und lang, nicht aber gründlich fassen.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Aus deinen Büchern muß ich immer lesen,
Wie an der Menschheit alles dir mißfiel;
Du bist zu lang mit dir allein gewesen –
Und die Bekanntschaft taugt nicht viel.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Du nennst einen Katzenjammer dein.
Der hüllt dir in Nebel das ganze Sein.
Du teilst ihn in Paragraphen ein...
Und sperrst du sie dann in einen Band,
So wird dein Kater im ganzen Land
Ein pessimistisch System genannt.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Wenn Unglück durch die Welt gewittert
Und in den Tiefen uns erschüttert –
Dem Pessimisten bleibt die Freude:
Es fügt sich in sein Lehrgebäude.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Ein Pessimist von müdem Blut,
Er raunte einst mir in die Ohren:
»So wohligh ist mir heut zu Mut –
Ich fühle mich wie nie geboren!«

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Die bornierten Köpfe

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

XENIEN 1797

Für mich hab' ich genug erworben,
Soviel auch Widerspruch sich regt;
Sie haben meine Gedanken verdorben
Und sagen, sie hätten mich widerlegt.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Hätt' ich gezaudert zu werden,
Bis man mir's Leben gegönnt,
Ich wäre noch nicht auf Erden,
Wie ihr begreifen könnt,
Wenn ihr seht, wie sie sich gebärden,
Die, um etwas zu scheinen,
Mich gerne möchten verneinen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

»Sie wollten dir keinen Beifall gönnen,
Du warst niemals nach ihrem Sinn!«
Hätten sie mich beurteilen können,
So wär' ich nicht was ich bin.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Scheinwerfern ähnelt mancher Verstand:
Ein Streifchen, so breit wie eine Hand,
Beleuchtet er scharf mit grellem Gefunkel;
Das übrige bleibt im schwärzesten Dunkel.

LUDWIG FULDA 1862–1939

»Alles erklärt sich wohl«, so sagt mir ein Schüler, »aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt«.
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Prädestination und freier Wille

Was streiten wir denn für und für?
Ihr Herren Streiter, möchten wir
Zur Einigung uns neigen!
Wohl dem, der sichs zu Herzen nimmt!
Wir sind zur Torheit vorbestimmt,
Und frei, um sie zu zeigen.

GERHARD ANTON VON HALEM 1752–1819

Macht des Beispiels

Stets reißt uns hin, was Andre meinen,
Der Klügste steht nicht gern allein,
Und um kein Sonderling zu scheinen,
Bequemt er sich, ein Tor zu sein.

SAMUEL GOTTLIEB BÜRDE 1753–1831

Mancher erkämpft ein Gebiet, doch nimmer gelangt er zur
Herrschaft,
Auf den eroberten Grund sinkt er verblutend dahin.
Ach, und die mühlos dann den Besitz antreten als Erben,
Gönnen den Lorbeerkranz kaum dem gefallenen Mann.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Jüngst fielen, mit großem Getümmel,
Viel Knaben als Meister vom Himmel;
Doch mancher – ich sag's nicht von allen –
Ist hart auf den Kopf gefallen.

AUGUST FRIEDRICH ERNST LANGBEIN 1757–1835

Aufklärung

So recht! Die Läden auf, daß wir dem Tagesschein,
dem Sonnenlicht entgegenlachen!
Nur werft, um alles hell zu machen,
uns nicht die Fensterscheiben ein!

JOHANN GEORG JACOBI 1740–1814

So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehn,
Was aber drüber ist, können sie nicht sehn.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Propheten meinen oft, sie machen, was sie sagen.
Ja, krähte nicht der Hahn, so würd' es auch nicht tagen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern,
Nascht mit geschäftigem Pick unter den Früchten umher.
Fang' ihn, er plappert auch wohl, und wird dir offen versichern,
Daß er der hehren Natur herrliche Tiefen erpickt.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Pium desiderium

»Gib über Zeit und Ewigkeit
Mir klaren bündigen Bescheid!«
Da braucht' ich ja die ganze Zeit,
Soll's klar für dich geschehen,
Und du die ganze Ewigkeit,
Nur halb mich zu verstehn.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Dümmer ist nichts zu ertragen,
Als wenn Dumme sagen den Weisen:
Daß sie sich in großen Tagen
Sollten bescheidenlich erweisen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

In's Weite

Das geht so fröhlich
Ins' Allgemeine!
Ist leicht und selig,
Als wär's auch reine.
Sie wissen gar nichts
Von stillen Riffen;
Und wie sie schiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zusammen scheitern.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

»Du hast Unsterblichkeit im Sinn;
Kannst du uns deine Gründe nennen?«
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin
Daß wir sie nicht entbehren können.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die Vorlesung

Burr liest von Raum und Zeit. Ha, der verwünschte Drang!
Mir wird in seinem Raum die Zeit erschrecklich lang.

FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER 1761–1836

Vom ewigen Frieden

Auf ewig ist der Krieg vermieden;
Befolgt man, was der Weise spricht,
Dann halten alle Menschen Frieden,
Allein die Philosophen nicht.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Das höchste Glück

Der Streit vom höchsten Glück entzweite drei Doktoren.
In einem Fuhrmannsklub kann man nicht ärger schrein.
Ein vierter schwieg; er war zum Richter auserkoren
Und sprach: das höchste Glück ist, taub zu sein.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Verschiedne Ziele? Böses Spiel,
Doch können wir uns noch gelten lassen.
Verschiedne Wege zu gleichem Ziel?
Da hilft kein Gott, wir müssen uns hassen.

PAUL HEYSE 1830–1914

Hast du was zu sagen –
So bist du der Rechte.
»Ich habe zu sagen...
Daß ich auch mitzählen möchte.«

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Einem Philosophen

Hier mußten sie für immerdar versenken
Das Licht der Wissenschaft in Grabesnacht;
Der Querkopf hörte glücklich auf zu denken,
Eh' er den Unsinn zum System gemacht.

MAX KALBECK 1850–1921

Alle Menschen groß und klein
Spinnen sich ein Gewebe fein,
Wo sie mit ihrer Scheren Spitzen
Gar zierlich in der Mitte sitzen.
Wenn nun darein ein Besen fährt,
Sagen sie, es sei unerhört,
Man habe den größten Palast zerstört.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden
Formen
Bringet er, dürftig und leer, ewig nur Eine hervor.

XENIEN 1797

Die Systeme

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er so königlich erst wohnt, den Irrtum heraus.

XENIEN 1797

Die Möglichkeit

Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kommt er an Tag.

XENIEN 1797

Analytiker

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute
nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

XENIEN 1797

Der Metaphysiker

»Wie tief liegt unter mir die Welt,
Kaum seh ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!«
So ruft von seines Turmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann
Hans Metaphysikus in seinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner großer Mann,
Der Turm, von dem dein Blick so vornehm niederschaut,
Wovon ist er – worauf ist er erbaut?
Wie kamst du selbst hinauf, – und seine kahlen Höhn,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Tal zu sehn?

FRIEDRICH VON SCHILLER 1759–1805

Das System

Auf der Metaphysik Steppe
Hat Albin ein Schloß gebaut.
Leider ists beim Licht beschaut
Eine Sternwart ohne Treppe.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Der Metaphysiker

In seinem Hörsaal sprach, beredt wie Demosthen,
Ein Doktor jüngst vom Nichts. Ein Schalk stand an der Pforte,
Und rief zuletzt: wie klar! In jedem deiner Worte
Kann man das Nichts leibhaftig sehn.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Metaphysiker und Physiker

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung
Ach sie stecken das Haus oben und unten in Brand.

XENIEN 1797

Theoretiker

Ihr verfährt nach Gesetzen, auch würdet ihr alle kurieren,
Wäre der Obersatz nur, wäre der Untersatz wahr.

XENIEN 1797

Geistlose Empiriker

Wohl! Die Erfahrung sei, wer leugnet es? Spiegel des Lebens;
Doch was strahlete je Blinden der Spiegel zurück?

KARL GUSTAV VON BRINCKMANN 1761–1847

Empiriker

Daß ihr der Künste würdigste treibt, wer hat es bezweifelt?
Aber die würdigste Kunst ist nur Gewerbe bei euch.

XENIEN 1797

Distichen

Hypothesen sind Netze, nur der wird fangen, der auswirft.
Ist nicht Amerika selbst durch Hypothese gefunden?
Hoch und vor allen lebe die Hypothese, nur sie bleibt
Ewig neu, sooft sie auch schon sich selber besiegte.

NOVALIS 1772–1801

Ästhetik

Sie sind der höchsten Ideen voll
Zum Staunen oder zum Lachen.
Ein jeder weiß wie mans machen soll,
Doch keiner kann es machen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Die Ästhetik vor allem verpön ich
Sie spielt ein gefährliches Spiel:
Die gute nützt sehr wenig,
Die schlechte schadet sehr viel.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Vischers Ästhetik

Wer sich deinem System vertraut,
Wird bald sich ohne Obdach wissen,
Während du dein drittes Stockwerk gebaut,
Hat man die zwei untern abgerissen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Vischers Ästhetik

Du trittst ruhig der Kritik entgegen,
So unangreifbar ist noch keiner gewesen:
Wer dich nicht gelesen, kann dich nicht widerlegen;
Und wer dich widerlegen könnte, kann dich nicht lesen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Richard Wagner und Friedrich Hebbel
Tappen beide im ästhetischen Nebbel.
Behagen die beiden b dir nicht,
So denke, daß der Nebel sehr dicht.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Den Originalen

Ein Quidam sagt: »Ich bin von keiner Schule;
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Toten was gelernt«.
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
Ich bin ein Narr auf eigne Hand.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Verkehrter Beruf

Forsche der Philosoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forscher und gibt, der es vollzieht, das Gesetz.

XENIEN 1797

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Gelehrtheit und Weisheit

Gelehrtheit, Kind, das heißt:
Mehr sagen, als du weißt.
Weniger sagen, als wissen,
Das heißt, der Weisheit beflissen.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Die Gedenkkunst

Die Kunst, die denken lehrt,
Wird nicht gar hoch geehrt;
Kunst wird vielmehr geehrt,
Die das Vergessen lehrt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Die Stockblinden

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer,
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

XENIEN 1797

Der Philosoph und der Schwärmer

Jener steht auf der Erde, doch schaut zum Himmel das Antlitz,
Dieser, die Augen im Kot, recket die Beine hinauf.

XENIEN 1797

Jeglichen Schwärmer schlägt mir an's Kreuz im dreißigsten
Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht,
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn.

XENIEN 1797

Studiere nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie,
Zu wissen, daß wir glauben müssen.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

ANWEISUNGEN
FÜR WERDENDE WEISE



Lorbeer ist ein bittres Blatt,
Dem, der's sucht, und dem, der's hat.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Vom Lorbeer

Lorbeer ist ein gutes Kraut
Für die Saucenköche;
Wer's als Kopfbedeckung wünscht,
Wisse, daß es steche.

OTTO JULIUS BIERBAUM 1865–1910

An den Marull

Groß willst du und auch artig sein?
Marull, was artig ist, ist klein.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Unsanftes Selbstgespräch

Merk dir, du Schaf,
Weil es immer gilt:
Der Photograph
Ist nie auf dem Bild.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt,
Darüber hat man viel geträumet;
Aber worauf eben alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich versäumet.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Der Lehrer und Schüler

Lehre den Schüler, o Freund, nicht jede der Künste, die du
kannst;
Eine behalte dir vor, würde der Schüler dein Feind.
Mancher lernte die Kunst des Bogens; sie zu beweisen
nahm er den Lehrer zuerst, nahm ihn vor allen zum Ziel.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Wer Einlaß heischt in einer Innung,
Der merke sich das Feldgeschrei
Und lege sich vor allem bei
Die vorschriftsmäßige Gesinnung.

LUDWIG FULDA 1862–1939

»Jene machen Partei, welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst.«

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Warum sie doch zu Schutz und Trutz
die Tonart stets verschärfen?
Nicht formen läßt sich jeder Schmutz;
Doch jeder läßt sich werfen.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Die Feder ist ein gutes Schwert;
Doch merkt, bevor ihr streitet:
Entrüstung ist nur dann von Wert,
Wenn Rüstung sie begleitet.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Soll sich dein Name schnell verbreiten
Durch alle Länder,
So kleide Selbstverständlichkeiten
In neue Gewänder.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Wenn du erstrebst, daß alt und jung
Für dich durchs Feuer geht,
Dann sage mit Begeisterung,
Was sich von selbst versteht.

LUDWIG FULDA 1862-1939

» Wie schafft man sich ein Publikum? « –
Nicht lange gefragt!
Wenn man durch ein halbes Säkulum
Immer dasselbe sagt.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Gedanken sind nicht stets parat,
Man schreibt auch, wenn man keine hat.
Neue Gedanken sind nicht häufig;
Sag uns die alten nur geläufig.

WILHELM BUSCH 1832–1908

Versuch's und übertreib's einmal,
Gleich ist die Welt von dir entzückt.
Das Grenzenlose heißt genial,
Wär's auch nur grenzenlos verrückt.

PAUL HEYSE 1830–1914

Du Narr! begünstige die Puscherei,
So bist du überall zu Hause.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Willst du ein Weilchen mit gutem Glücke
Deine Entbehrlichkeit verhüllen,
Dann erfinde dir eine Lücke,
Und das Bedürfnis, sie auszufüllen.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Trost

O schöne Zuversicht der geistig Blinden,
Die niemand raubt:
Der Dümme wird noch einen Dummern finden,
Der an ihn glaubt!

MAX KALBECK 1850-1921

Warum du wider alles Hoffen
Noch niemals mitten ins Schwarze getroffen?
Weil du's nicht lassen konntest, beim Zielen
Immer ins Publikum zu schielen.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Worte

Worte sind wie Rettungsringe,
Die dem Leben dienen;
Auf den tiefen Grund der Dinge
Kommst du schwer mit ihnen.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871-1914

Fleiß

Wer immer angelt,
Dem nimmer mangelt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Seid nicht viel Meister

Wenn jeder Meister, und ein Schüler sein will keiner,
Wird jeder Schüler sein, und Meister auch nicht einer.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Präzision

Wer was zu sagen hat,
Hat keine Eile.
Er läßt sich Zeit und sagt's
In einer Zeile.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Nachwelt

Soll einen Autor das Gesicht
Der Nachwelt kümmern? – Nein!
Sie war noch nicht, und ist noch nicht,
Und wird vielleicht nicht sein.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Reich und grob

Wo der Geldsack ist daheim, ist die Kunst verreiselt;
Selten daß sich Wissenschaft, wo viel Reichtum, weiset;
Ob nun gleich ein goldnes Tuch kann den Esel decken,
Sieht man ihn doch immerzu noch die Ohren recken.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Genialität

Nur an gebildetem Stoff kannst du, Nachahmer, dich bilden,
Selbst das Gebildete ist Stoff nur dem bildenden Geist.

XENIEN 1797

Wir hören so lang von deinen Gaben,
Zeige sie uns doch endlich nun.
Willst du Kredit als Heiliger haben,
Mußt dich entschließen, Wunder zu tun.

PAUL HEYSE 1830–1914

Was rühmst du deinen schnellen Ritt!
Dein Pferd ging durch und nahm dich mit.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Als Tantalus erkannt, daß der Versuch
Des Apfelpflückens nimmer ihm gedieh,
Schrieb er ein dickes, grundgelahrtes Buch,
Betitelt: Apfelpflückungstheorie.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Sprechen und Versprechen

Bedenkt euch einen Tag, eh' ihr uns was verspricht
Auf daß ihr kein Versprechen brecht;
Und daß kein unnütz Wort euch fall' aus eurem Munde,
Eh' ihr was sprecht, eine Stunde.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Lüge, wie sie schlau sich hüte,
Bricht am Ende stets das Bein;
Kannst du wahr sein nicht aus Güte,
Lern aus Klugheit wahr zu sein.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Die bösen Nachbarn

Sei, wenn Neues du sagst, so bestimmt als möglich; doch sei auch
Völlig gewiß, man seh's schief, und erkläre dich falsch.
Denn du begehst ja nur einmal den schrecklichen Fehler
der Neuheit
Und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Vom rechten Gebrauche der Feile

Willst du dein Bild vom Untergange retten,
So mußt du es so sehr nicht glätten.
Der Arm, an dem so viel die Feile macht und schafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Der Scheideweg

Beide waren sich gleich am Geiste; aber der eine
Kannte die Sprache nicht. Diesen wird auch der Enkel
nicht kennen.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Die beiden Gesetze

Widriger sind mir die redenden als die schreibenden Schwätzer;
Diese leg' ich weg; jenen entflieh' ich nicht stets.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Wie kommt's, daß man an jedem Orte
So viel Gutes, so viel Dummes hört?
Die Jüngsten wiederholen der Ältesten Worte,
Und glauben, daß es ihnen angehört.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Kaum daß sie die Feder eingetunkt,
Verkünden sie voll Begier:
»Jetzt kommt ein großer Wendepunkt!«
Will sagen: »Jetzt kommen wir«.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Wie wird die alte Stiefelsohle
Genießbar für den nächsten Schmaus?
Man gießt die neueste Parole
Als Bratensauce drüber aus.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Hat im Gestrüpp ein Schwarm sich verrannt,
Hilflos spähend nach einer Lichtung,
Früher hat man es Holzweg genannt;
Heute heißt man's: Die neueste Richtung.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Ästhetisches von den Kühen

Ah, wie glänzt das neue Tor!
Jede Kuh fürcht sich davor;
Es ist viel zu reine.
Laßts mit Mist beschmissen sein,
Gehen alle wedelnd ein,
Und es fürcht' sich keine.

OTTO JULIUS BIERBAUM 1865–1910

Tiefer erscheint trübströmende Flut, durchsichtige flacher,
Aber das Senkblei lehrt oft, daß dich beides getäuscht.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Ins Unendliche strebt sich die Bildung der Zeit zu erweitern,
Aber dem breiteren Strom droht die Verflachung bereits.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Wann der Verfall anhebt? Wenn die Zeit die geschwollene Phrase
Von des empfundenen Worts Fülle zu scheiden verlernt.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Sie pflegen höchlich zu empfehlen,
Daß man Zufriedenheit gewinnt.
Leicht haben's die bescheiden Seelen,
Die mit sich selbst zufrieden sind.

PAUL HEYSE 1830-1914

Böser Kampf

Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste,
Deine Verirrung, Genie, schreibt sie als Tugend sich an.

XENIEN 1797

Die Sicherheit

Nur das feurige Roß, das mutige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

XENIEN 1797

Stets zu Schwärmen gesellt sich das Volk der geschwätzigen
Stare,
Einsam sucht sich der Aar über den Wolken die Bahn.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Weisheit und Klugheit

Willst du Freund die erhabensten Höhn der Weisheit erfliegen,
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, von welchem du scheidest,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.

FRIEDRICH VON SCHILLER 1759–1805

Der Honig

Der du nach Weisheit fliegst, bewahre den Fuß und den Flügel
vor dem Honig der Lust; oder du klebest daran.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Die Rüstung

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster;
Du, ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener sein?
Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig jeder den Weg ihm;
Stürzt der Seher hinab, wird er von allen verlacht.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Wissenschaft ohne Anwendung

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Da hilft kein Grämen, hilft kein Fluchen,
Wag' dich nicht allzu nah zum Licht:
Der Gletscher Gipfel magst du besuchen,
Aber drauf wohnen kannst du nicht.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Die Schuld ist deine

Daß dir im Sonnesehn vergehet das Gesicht,
Sind deine Augen schuld, und nicht das große Licht.

ANGELUS SILESIUS 1624–1677

Der schöpferische Irrtum

Irrtümer haben ihren Wert;
Jedoch nur hie und da.
Nicht jeder, der nach Indien fährt,
Entdeckt Amerika.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Das Genie

Der Mensch, der in die Zukunft springt,
Der geht zugrunde.
Und ob der Sprung mißglückt, ob er gelingt,
Der Mensch, der springt, geht vor die Hunde.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Verständige Leute kannst du irren sehn,
In Sachen nämlich, die sie nicht verstehn.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Überall will jeder obenauf sein,
Wie's eben in der Welt so geht.
Jeder sollte freilich grob sein,
Aber nur in dem, was er versteht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Schmutziger Sieg

Wer mit Kote ringt,
Ob ihm viel gelingt,
Kommt ihm, daß er stinkt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

»Wie soll ich mich im großen Schwalle
Zur Geltung bringen, sag mir's an!«
Mach eins nur trefflicher als alle,
Nur eins, was so kein andrer kann.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Was dir gelungen und was du vollbracht,
Sammle dir's fleißig mit frohem Bedacht.
Was dir mißlungen, mein lieber Sohn,
Sammeln die guten Freunde dir schon.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

WELTWEISHEIT



Bedingung

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rat, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig sei,
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die Sorg' um Künftiges niemals frommt;
Man fühlt kein Übel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rat:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Warnen, Raten, Meinen
Hilft uns wenig genug:
Von dem Schaden des einen
Wird der andre nicht klug.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Lebensweisheit hilft überall,
Nur nicht im entscheidenden Fall;
Da nämlich handeln wir taub und blind,
Nicht wie wir denken, nein, wie wir sind.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Ein kluger Entschluß reift unverhofft,
Blitzschnell und ohne Erwägung –
Doch Dummheiten machen wir allzuoft
Nach reiflichster Überlegung.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Dem Aste gleich, darauf der Vogel schlummert, ist
Erlernte Weisheit dir ein Halt bei stiller Frist;
Doch in der Zeit des Sturms zerbricht gar leicht der Ast;
Weh dir, wenn du alsdann nicht selber Flügel hast!

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

In die Welt hinaus

Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu geleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Wenn du die klugen Leute fragst,
Ihr Rat und Mahnwort ist:
»Vollbringe, was du nicht vermagst,
Und sei, was du nicht bist;
Mach ungeschehn, was längst geschah,
Reit auf den Berg im Trab,
Und steht ein Birnbaum droben da,
So brich dir Äpfel ab.«

LUDWIG FULDA 1862–1939

Bei fleißiger Arbeit und guter Verdauung
Verbessert sich auch deine Weltanschauung.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Wahrheit

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder verschieden,
Daß es doch Eines nur ist, macht das Verschiedene wahr.

XENIEN 1797

Der seligste Glaube

Der seligste Glaub' auf dieser Welt,
Der nur das glaubt, was ihm gefällt.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Das Größte ist das Alphabet,
Denn alle Weisheit steckt darin,
Aber nur der erkennt den Sinn,
Der's recht zusammenzusetzen versteht.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Wir wandern nun schon viel hundert Jahr',
Und kommen doch nicht von der Stelle –
Der Strom wohl rauscht an die tausend gar,
Und kommt doch nicht zur Quelle.

JOSEF VON EICHENDORFF 1788–1857

Was er weiß, macht ihn heiß

Viele lange Jahr' es währt,
Daß ein Tag den andern lehrt.
Wird der jüngste Tag zu heiß,
Ist's von allem, was er weiß.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Das Unwandelbare

»Unaufhaltsam enteilet die Zeit.« – Sie sucht das Beständge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

FRIEDRICH VON SCHILLER 1759–1805

In Täuschung lebt' ich manche Jahre,
Und brach zur Wahrheit spät mir Bahn;
Nur wandelt jetzt die Furcht mich an,
Ob ich dabei viel besser fahre!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

»Kenne dich selbst!« – bedenkliche Sache.
Wie, wenn ich da eine schlechte Bekanntschaft mache?

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Dem ist schlecht in seiner Haut,
Der in seinen eignen Busen schaut.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Sei stets beflissen
Zu wissen;
Mich macht nur, was ich weiß,
Nicht heiß.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Mein Wissen ist gegen das eure ein Kind,
Fern sei, daß ich es leugne,
Nur daß eure Gedanken fremde sind,
Die meinen aber eigne.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Fühlen und Denken, wenn mans erwägt,
Sind der Blinde, der den Lahmen trägt.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Was du gründlich verstehst, das mache,
Was du gründlich erfuhst, das sprich!
Bist du Meister im eignen Fache,
Schmäht kein Schweigen im fremden dich.
Das Reden von allem magst du gönnen
Denen, die selbst nichts machen können.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Wie etwas sei leicht,
Weiß, der es erfunden und der es erreicht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Das Glück

Ich lernt' auf langer Wanderfahrt
Nach ernsten Kämpfen und tollen Streichen:
Das Glück ist eine Redensart
Für das, was andere erreichen.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

»Was ist das Glück? Sag' mir's, du Mann vom Fache!«
Ein häufig Wort für eine seltnen Sache.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Die Entschließung

Langsam gehe dir, Freund, die Freundin Entschließung zur Seite;
eilt sie voran: so holt bald auch die Reue sie ein.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Suche nicht vergebne Heilung!
Unser Krankheit schwer Geheimnis
Schwankt zwischen Übereilung
Und zwischen Versäumnis.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Sache und Erfolg

Was dich reget, sei die Sache,
Die du tust, nicht ihre Folgen.
Elend wird, wer sie berechnet;
Weisheit ruhet in der Handlung.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

»Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, du habest es gut vollbracht!« –
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht,
Ich habe nie über das Denken gedacht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

»Bei mancherlei Geschäftigkeit
Hast dich ungeschickt benommen«.
Ohne jene Verrücktheit
Wär' ich nicht so weit gekommen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Gutes tu' rein aus des Guten Liebe,
Was du tust verbleibt dir nicht;
Und wenn es auch dir verbliebe,
Bleibt es deinen Kindern nicht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Korrektheit

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigst Grad und der höchste,
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

XENIEN 1797

Was nutzt

Schädliche Wahrheit, wie zieh ich sie vor dem nützlichen Irrtum!
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

XENIEN 1797

Was schadet

Ist ein Irrtum wohl schädlich? Nicht immer, aber das Irren
Immer ists schädlich, wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

XENIEN 1797

Wiederholung

Hundertmal werd ichs euch sagen und tausendmal: Irrtum
ist Irrtum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

XENIEN 1797

Der Weg zum Ziele

Oft irre gehen macht den Weg nicht recht,
Und leicht gefunden macht das Ziel nicht schlecht.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Hast du getan einen törichten Schritt,
So tu zurück ihn schnelle;
Du machst ihn nimmer gut damit,
Daß du behauptest die Stelle.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

»Was heißt du denn Sünde?«
Wie jedermann,
Wo ich finde,
Daß man's nicht lassen kann.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Trauen

Einem trauen ist genug;
Keinem trauen ist nicht klug;
Doch ists besser keinem trauen,
Als auf gar zu viele bauen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Unmäßigkeit

Nähre den Leib zu sehr, so werden die Bande der Seele
Sanft voneinander gehn, dünner und dünn wie ein Haar.
Füttere deine Begierden; du nährst hungrige Wölfe;
Reißen sie einst sich los, wirst du ihr Opfer zuerst.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Nur Arbeit hebt dich sanft hinweg
Aus dumpfem Weltverneinen:
Sie gibt der Stunde einen Zweck –
Hat auch das Leben keinen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Memento

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Wills nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh du aus dem Wege!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Hast du an die Erkenntnis ein Leben gesetzt und verloren,
Schaue nicht mehr zurück, denn so zerrinnt der Gewinnst.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Ein offner Wald

Ein offner Wald am Straßensaume
Ist dein Gedicht, du mußt's ertragen,
Reibt sich an seinem schönsten Baume
Ein Schwein mit grunzendem Behagen.

NICOLAUS LENAU 1802–1850

Das merke dir, vermaledeite Zunft:
Einfälle sind die Läuse der Vernunft!
Wer den Gedanken Schwänze macht,
Der hat geschändet, nicht gedacht!

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Geht's in der Welt dir endlich schlecht,
Tu' was du willst, nur habe nicht Recht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen:
Von dieser Speise will ich nicht essen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Loszuwerden den alten Zopf
Ist ein vernünftig Begehren,
Aber wer wird darum den Kopf
Gleich rattenkahl sich scheren!

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Am leicht'sten schartig werden scharfe Messer,
Doch: schneidet man deshalb mit stumpfen besser?

FRIEDRICH BODENSTEDT 1819–1892

Wünsche

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr.
Hätte, was jeder wünscht, jeder; wer hätte noch was?

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Gnome

Schwer drückt ein voller Beutel, schwerer
Ein leerer.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Trost

Wann dich die Lästertzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747-1794

Zürnt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen,
Erwidert lächelnd ihren Spott, und wißt:
Der Spötter Witz kann nichts verächtlich machen,
Was wirklich nicht verächtlich ist.

FRIEDRICH BODENSTEDT 1819-1892

So ganz nur Widerspruch ist mancher Geist,
Daß keinem Rat er pflegt Gehör zu schenken,
Und nur, wer klug nach links ihn gehen heißt,
Vermag nach rechts hin seinen Schritt zu lenken.

FRIEDRICH HALM 1806-1871

Es ließe sich alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Sparsamkeit

Wenn die Jugend eigen wüßte,
Was das Alter haben müßte,
Sparte sie die meisten Lüste.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Eine alte Wahrheit

In der Jugend sammelt man sich Brot,
Ruhig es im Alter zu verspeisen,
Aber kommt das Alter, kommt die Not,
Daß die Zähne fehlen, es zu beißen.

JUSTINUS KERNER 1786–1862

Anbete du das Feuer hundert Jahr,
Dann fall' hinein, dich frißt's mit Haut und Haar.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Sich im Respekt zu erhalten
Muß man recht borstig sein.
Alles jagt man mit Falken,
Nur nicht das wilde Schwein.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchenturm sein.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Verfahre ruhig, still,
Brauchst dich nicht anzupassen;
Nur wer was gelten will
Muß andre gelten lassen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Die Vernunft

Besser haben keine Hand,
Als ein Herz und nicht Verstand.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Was dem Staube gehört, das muß sich dem Staube vermählen
Doch, den unendlichen Geist fesselt kein endliches Band.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Der Weg zur Bildung

Mensch, ergründe die Welt und nicht die Bücher, wie viel sie
Auch enthalten, es ward stets aus der Welt ja geschöpft,
Und du magst es mir glauben, ich habe es selber erfahren,
Sagt sie dir es nicht auch, ist es für dich nicht gesagt.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Die Schwierigkeit

In ein großes Verhältnis, das fand ich oft, ist die Einsicht
Leicht, das Kleinliche ist's, was sich mit Mühe begreift.

HEINRICH VON KLEIST 1777-1811

Um keinen Preis gestehe du
Der Mittelmäßigkeit was zu.
Hast du dich erst mit ihr vertragen,
So wird dir's bald bei ihr behagen,
Bis du zuletzt, du weißt nicht wie,
Geworden bist so flach wie sie.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Was doch die größte Gesellschaft beut?
Es ist die Mittelmäßigkeit.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Verachten ist ein Wohlgefühl
Und fördert das Verdauen:
So hoch und frei, so stolz und kühl
Vom Berg hinabzuschauen!
Sogar der Käfer auf dem Mist
Blickt wohlgefällig tiefer
Und nennt, was dort versammelt ist,
Elendes Ungeziefer.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Je wahrer man liebt,
Je weniger flirrt man –
Je höher man steigt,
Je bescheidner wird man –
Wie der Berg, der über die Wolken reicht,
Sich immer verkleinert je höher er steigt –
Es ragt seine Spitze am weit'sten,
Ganz unten macht er sich am breit'sten.

FRIEDRICH BODENSTEDT 1819–1892

Mit seltsamen Gebärden
Gibt man sich viele Pein,
Kein Mensch will etwas werden,
Ein jeder will schon was sein.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Der fliegende Frosch

Wenn einer, der mit Mühe kaum
Gekrochen ist auf einen Baum,
Schon meint, daß er ein Vogel wär,
So irrt sich der.

WILHELM BUSCH 1832–1908

Getretner Quark
Wird breit, nicht stark.
Schlägst du ihn aber mit Gewalt
In feste Form, er nimmt Gestalt.
Dergleichen Steine wirst du kennen,
Europäer Pisé sie nennen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Nur das erkennt man recht, was man bespricht;
Wenn du's nicht sagen kannst, so weißt du's nicht.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Dummheit, die man bei andern sieht,
Wirkt meist erhebend aufs Gemüt.

WILHELM BUSCH 1832–1908

Jetzt ist nur preislich:
Außerordentlich;
Drum bleib' du weislich
Ordentlich.
Denn ist erst alles
Außerordentlich,
So ist das Ordentliche
Das Außerordentlichste.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Verwunderung und Auflösung

Gäbe es lauter Genies, ich würde mich gar nicht verwundern,
Aber ich staunte schon oft, daß es so wenige gibt.
Dennoch ist es natürlich! Wie viel ist Muskel am Menschen
Und wie wenig Gehirn! So auch am Menschengeschlecht.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Der Genius

Nimmer in tausend Köpfen, der Genius wohnt nur in einem,
Und die unendliche Welt wurzelt zuletzt doch im Punkt.
Nicht durch Stimmenmehrheit sind Himmel und Erde
entstanden,
Nie auch ein großes Gedicht oder ein ewiges Bild.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Die helle Stirn

In dem Bach sind wenig Fische, welcher immer klar und licht.
Stirn, die immer heiter lächelt, viel Gedanken hast du nicht.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Die finstre Stirn

Frösche wohl, doch keine Fische, wohnen in dem schwarzen
Moor.
Stirn, die immer finster brütet, laß nur nichts aus dir hervor!

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Was grün ich sehe, siehst du eben rot,
Und wüßten wir's, wer wollte Streit beginnen!
Wir wissen's aber nicht, das ist die Not,
Und jeder meint, der and're sei von Sinnen!

FRIEDRICH HALM 1806-1871

Die Grenzen der Aufklärung

Ob Sonnenschein, ob Sterngefunkel:
Im Tunnel bleibt es immer dunkel.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Seltsame Form
Wäre nicht Norm:
Aber ihr glaubt nicht,
Ist es geschraubt nicht!

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806-1849

Verschiedene Ansichten

Wenigen Sterblichen ist es um Wahrheit; aber den meisten
Irgend um eine Partei, irgend ein Dogma zu tun.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796-1835

Partei zu nehmen bringt kein Heil,
Vorliebe ist immer auch Vorurteil.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802-1890

Laß dich nur in keiner Zeit
Zum Widerspruch verleiten,
Weise fallen in Unwissenheit
Wenn sie mit Unwissenden streiten.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Fortschritt

Ein Mittel wird dem Fortschritt immer bleiben:
Was er nicht übertreffen kann, zu übertreiben.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Lob und Tadel

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umschreibung,
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zuletzt als Übertreibung
Des Lobes an.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788-1866

Ahnung sieht vom fernen Gipfel
Oft das Künft'ge scharf und klar;
Näher decken Busch und Wipfel,
Was von weitem deutlich war.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Was ist das schwerste von allem? Was dir das leichteste dünket,
Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.

XENIEN 1797

Meine Antipathie

Herzlich ist mir das Laster zuwider und doppelt zuwider
Ist mir's, weil es allein nötig die Tugend gemacht.

XENIEN 1797

Meine Antipathie

»Wie, du hassest die Tugend?« – Ich wollte wir übten sie alle,
Und so spräche, wills Gott, ferner kein Mensch mehr davon!

XENIEN 1797

Voll Verständnis durch die Finger sehn
Lehrt Erfahrung mich und Reife;
Vieles freilich kann ich gut verstehn,
Was ich trotzdem nicht begreife.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Am Fortschritt der Moral beteiligt,
Sind wir darüber einig nun,
Daß nicht der Zweck die Mittel heiligt;
Doch der Erfolg wird's ewig tun.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Kein Weg ist so weit im ganzen Land
Als der von Herz und Kopf zur Hand.

FRIEDRICH BODENSTEDT 1819–1892

Die Gelegenheit

Es mangelt nie Gelegenheit, was Gutes zu verrichten;
Es mangelt nie Gelegenheit, was Gutes zu vernichten.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Mißbrauch

Tugend zu mißbrauchen ist gefährlich,
Weit gefährlicher, als keine haben.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Das Kennzeichen

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sei, der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

XENIEN 1797

Sich selbst besiegen

Sich selbselbsten überwinden ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbselbsten überwinden ist der allerschönste Sieg.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Meßkunst

Länge, Breite, Höhe, Tiefe vieler Dinge kann man messen;
Andre forschen, ist zu wichtig; selbst sich prüfen, bleibt
vergessen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Die Unruh kommt von dir

Nichts ist das dich bewegt, du selber bist das Rad,
Das aus sich selbstn läuft, und keine Ruhe hat.

ANGELUS SILESIUS 1624-1677

Die Vorteile der Weisheit

Pracht, Reichtum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren:
Was gibt die Weisheit uns? Den Geist, das zu entbehren.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719-1800

Die Zeit

Was die Zeit für Urteil spricht,
Draus wird alles Tun gericht.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;
Der Weisheit höchster Hort ist Gotteswissenschaft.
Weltweisheit aber soll, damit sie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes nur im Spiegel schaun der Welt.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

DIE REGIERENDEN



Der beste Staat

»Woran erkenn ich den besten Staat?« Woran du die beste Frau kennst; daran mein Freund, daß man von beiden
nicht spricht.

FRIEDRICH VON SCHILLER 1759–1805

Die gute Staatsverfassung

Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

XENIEN 1797

Nicht wer Staatstheorien doziert, ein Politiker ist nur,
Wer im gegebenen Fall richtig das Mögliche schafft.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Politische Lehre

Alles sei recht, was du tust, doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles was recht ist zu tun.

XENIEN 1797

Resultat meiner politischen Studien

Welches das schädlichste sei von den drei notwendigen Übeln,
Adel und Geistlichkeit, oder juristischer Stand?

Endlich hab' ich's heraus nach lang vergeblichem Grübeln:
Das von den dreien, das herrscht, hier und in jeglichem Land.

JENS BAGGESEN 1764-1826

Dreifaltigkeit

Daß dreifaltig die Gottheit sei, lehrt Religion uns,
Daß dreifaltig du bist, Hölle, bezeugt Politik.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796-1835

Heutige Weltkunst

Anders sein und anders scheinen,
Anders reden, anders meinen,
Alles loben, alles tragen,
Allen heucheln, stets behagen,
Allem Winde Segel geben,
Bös- und Guten dienstbar leben;
Alles Tun und alles Dichten
Bloß auf eignen Nutzen richten:
Wer sich dessen will befleißigen,
Kann politisch heuer heißen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Leute, die am höchsten stehn,
Müßten auch am weitsten sehn,
Wenn's in solcher Wolkensphäre
Nur nicht oft so neblig wäre.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Die Zeit zum Handeln jedesmal verpassen,
Nennt ihr: die Dinge sich entwickeln lassen.
Was hat sich dann entwickelt, sagt mir an,
Das man zur rechten Stunde nicht getan.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Wahrheit

Es gibt Familien im Staate
Die sitzen immer in dem Rate;
Und just das Unglück von dem Staate
Sind die Familien im Rate.

JOHANN VON DÖRING 1741-1819

Die Abkunft

Rühme dich nicht des Stammes, von dessen Natur du nicht
mehr bist;
Was von dem glänzenden Feu'r stammet, wird Asche genannt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Das Steckenpferd

Hallo! rief Karl und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen
Und sprach zum Knaben, bist du klug?
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen.
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Daß die Schurken so mächtig heute,
Wollt ihr wissen warum;
Es kommt daher, daß die ehrlichen Leute
Entsetzlich dumm.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man sich freuen,
Gerecht- und Ungerechtigkeit
Das sind nur Lumpereien.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Junker Hansens Seelenruhe

»Das dumme Volk, ach! bis zum Grabe
Plackt es mit dem Gewissen sich!
Ich lache sein, und segne mich
Tagtäglich, daß ich keines habe.«

FRIEDRICH BERNRITTER 1749–1803

Politik

Sie sehn die Flut den Schlamm vom Grund auf mischen,
Und jeder zittert selbst vor der Gefahr,
Sie alle möchten gern das Wasser klar,
Doch vorher noch im trüben fischen.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Ein Erfahrungssatz

Leicht ist ein Sumpf zu verhüten, doch ist er einmal entstanden,
So verhütet kein Gott Schlangen und Molche in ihm.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Gottes und der Könige Furcht

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige fürchten,
Engel wären wir dann, machten zum Himmel die Welt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Mittel gegen den Hochmut der Großen

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt.
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747-1794

Euere Pöbelgesinnung erschuf uns den lästigen Pöbel.
Wenn ihr ihn selber nicht macht, ist auch der Pöbel nicht da.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Demosthenes, an die griechischen Republiken

Hättet ihr halb nur soviel, als jetzo, einander zu stürzen,
Euch zu erhalten getan: glücklich noch wär't ihr und frei.

HEINRICH VON KLEIST 1777–1811

Regieren

Der kann andre nicht regieren,
Der sich selbst nicht recht kann führen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ex utroque Caesar

Kein Kriegermann hat im Kriege Glück,
Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit';
Der eine, der versteht den Krieg;
Der andre, der versteht die Zeit.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Auf eine Fürstengruft

Der Armen Vater deckt dies Grab:
Wer kann den Titel mehr verdienen
Als der Höchstselige, der ihnen
Zu Tausenden das Dasein gab?

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Großer Herren Gnade

Der welcher sich
Einfältiglich
Verlässet auf die Erdengötter;
Der ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick' hält, der schaut
In den Kalender nach dem Wetter.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Auf Radulfs Grab

In dieser Marmorgruft
Verwesen Radulfs kalte Reste;
Er war Minister, sonst verweste
Er in der freien Luft.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Der Haushahn

Ha, wie er kräht,
Des Morgens früh,
Des Abends spät!
Wie er mit seinem Hühnervieh
Sich amüsiert! O seht,
Wie macht er ohne Band und Stern
So gut den großen Herrn!

JOHANN VON DÖRING 1741–1819

Die Dekorierten

Nur Anmerkungen sind sie, die Herrn, zum Text der Geschichte:
Darum hat man sie auch alle mit ***** versehen.

GEORG HERWEGH 1817–1875

Beförderungen

Was bringt den Mann zum Amte? Vermutlich seine Kunst?
Gar selten; was denn anders? Gemeinlich Geiz und Gunst.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Wer nach Erfolg und Einfluß ringt –
Zwei Wege gibts ihm Bahn zu brechen:
Wenns nicht durch eigne Kraft gelingt,
So glückts vielleicht durch fremde Schwächen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Karriere

Er stieg vom Amt zu Amt mit stetem Glück,
Verkehrte höflich selbst mit Erzhalunken,
Wich freundlich hier und freundlich dort zurück –
Und so ist er gemach emporgesunken.

OTTO ERNST 1862–1926

Der Diplomat

Herr Luchs spricht keinem Menschen nach dem Mund; –
Und doch gelang es ihm, so hoch zu steigen?
Ja: denn der Schalk versteht die feinre Kunst,
Den großen Herren nach dem Ohr zu schweigen.

OTTO ERNST 1862–1926

Servil

Kaum sah' man den Servil mit einem Amte prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem Gesicht
Schwur er: »Gott weiß, ich bin dem Dienst nicht nachgegangen!«
Er hatte recht: wer kriecht, der gehet nicht.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Auf Honoratum

Honoratus steigt hoch ohne Grund, nur wie ein Rauch,
Der, je höher er gleich steigt, mehr und mehr verschwindet auch.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Marolphus

Daß auf die Obrigkeit Marolph so lang geschmälet,
Bis daß er selbst zuletzt ward in den Rat erwählet,
Befremdet niemand nicht: Es weiß die ganze Stadt,
Daß er, eh' er sie nahm, sein Weib geschwängert hat.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Amtsregel

Zur Überlist wird allzuleicht
Bald oder spät sich Bosheit halten.
Wer wie der Fuchs ein Amt erschleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN 1738–1809

Auf den hoffärtigen Thrax

Daß Thrax mit seinem Kleid, und vielen Titeln prahlt,
Wär nichts, hätt' er nur das, und diese nicht, bezahlt.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Würde und Wert

Mein Guter, zwischen Wüрд' und Wert
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man – Schuft.

JOHANN HEINRICH VOSS 1751–1826

Als Phantast einen wichtigen Posten erhielt

Wie? – Sollte sich Phantast
Für diese Stelle schicken? –
»Gehört die schwerste Last
Nicht für des Esels Rücken?«

FRIEDRICH BERNRITTER 1749–1803

Beruhigung

Sein Verlangen ist gestillt;
Landvogt ward Krispin.
Wenn er seinen Platz nicht füllt,
Füllt der Platz doch ihn.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Der Ratsherr

A. Umsonst erhält der Staat den Ratsherrn Dumm!
B. Wer kann das wissen, Herr Gevatter!
Erretteten durch ihr Geschnatter
Nicht Gänse einst das Kapitolium?

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Die Bürgermeisterwahl

Die Stimme Bavs gab ihm den Wert,
Und Bav, ihr wißt, entschied sonst wenig.
So wiehert' einst Hydaspes Pferd,
Und sieh, der Reiter wurde König.

GERHARD ANTON VON HALEM 1752-1819

Der neue Ratsherr

O Weisheit! rüste mich mit Kraft,
Daß meine Stimme Nutzen schafft,
In Kirche, Schul' und Staate;
Und da mein Wissen Stückwerk ist:
So gib, daß ich zu jeder Frist
Das Beste wenigstens errate!

PETER WILHELM HENSLER 1742-1779

Grabschrift

Hier unter diesem Stein liegt Lysimon, der Rat,
Und tut noch jetzt, was er sein ganzes Leben tat:
Hier unter diesem Stein schläft Lysimon, der Rat.

HEINRICH WILHELM VON STAMFORD 1740-1807

Mancher geht in den Augiasstall,
Läßt uns dabei mit lautem Schall
Glauben, daß er Herkules ist,
Und vermehrt doch nur den Mist.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Dank sei dem göttlichen Erbarmen!
Für einen gesittet christlichen Staat
Schuf's auch, was dazu nötig tat:
Für die leiblich Reichen die geistig Armen.

WILHELM JENSEN 1837–1911

Dächtet ihr immer zunächst nicht an euch, so würde die Zukunft
Euer sein, und der Staat machte mit euch dann noch Staat.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

O wie schreit ihr so laut, daß das Vaterland in Gefahr ist!
Wie patriotisch, und doch – seid ja nur ihr in Gefahr.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Vieles habt ihr studiert, doch eins nur lerntet ihr gründlich:
Systematisch das Volk machen zum zahlenden Knecht.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Alle meint ihr es gut mit des Volkes Rechten und Freiheit;
Aber ich fand, ihr meint's doch noch am besten mit euch.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Ruh' um jeglichen Preis! so will's der besitzende Bürger.
Wär' ihm die Freiheit wert, setzt' er auch diese daran.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Wenn Schillers Freiheitssehnsucht mich umschwebte
Und ward mein Herz an seinen Gluten heiß,
Geschahs oft, daß der Zweifel in mir bebte:
»Wenn heut der Freiheit großer Dichter lebte –
Bekäme Schiller wohl den Schillerpreis?«

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Freiheitserklärung

Frei seid ihr nun! Und Brüder! Gleich beglückt!
Sie sind gestürzt, die euch bisher gedrückt!
Was sie von euch so lange Zeit genommen,
Das müssen wir, und noch viel mehr bekommen;
Was eure Städte sonst geziert,
Wird unsrer Hauptstadt zugeführt;
Auch werdet ihr uns, die wir euch befreien,
Voll Dankbarkeit gehorsam sein.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.
Willst du viele befreien, so wag' es, vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sei, willst du es wissen? Versuch's!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Auf einen Parteiführer

Ei, seht mir doch den alten Freiheitsknaben!
Wie seine Herrschsucht alles niederhaut!
Die Freiheit liebt er, traun, wie eine Braut;
Er möchte sie für sich alleine haben.

OTTO ERNST 1862-1926

Auf einen Agitator

Daß er dies all aus Überzeugung spricht,
Die Meinung laß' ich mir nicht rauben;
Wer eine Lüge Tag für Tag verfißt,
Der muß sie schließlich selber glauben.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Einem Volksredner

Unmöglich war's, ihn je zu unterbrechen,
Sein glattes Mundwerk ging in einem fort;
Er sprach und sprach und würde heut noch sprechen,
Wenn nicht der Tod entzogen ihm das Wort.

MAX KALBECK 1850-1921

Schutzmann

In seinen Kopf geht nur hinein:
»Im Grunde darf so viel nicht sein!«

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871-1914

Erbschaft

Vor, wann nahe Freunde storben,
Erbten wir, was sie erworben.
Wer da wolle, sterbe heuer,
Erbt man nichts als seine Steuer.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Gänsegeschrei und Gänsekiele

Ihr dummer Kikak rettet' einst
Roms Kapitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747-1794

Zum ewigen Frieden

Bald, kennt jeder den eigenen Vorteil und gönnet dem andern
Seinen Vorteil, so ist ewiger Friede gemacht.

XENIEN 1797

Zum ewigen Krieg

Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff ewig und ewig zum Krieg.

XENIEN 1797

An die Gesetzgeber

Setzet immer voraus, daß der Mensch im ganzen, was recht ist,
Will, im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

XENIEN 1797

Strebt ihr Bürger zu sein, so vergeßt nicht, Menschen zu bleiben.
Gehet unter der Mensch, taugt auch der Bürger nicht viel.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798-1874

AN DIE NATION



Was mir »Patriotismus« ist?
Ein Gefühl, das zehn andre frißt.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871-1914

Nationalität

Ein Vorzug bleibt uns ewig unverloren,
Man nennt ihn heut die Nationalität;
Sie sagt: daß irgendwo der Mensch geboren,
Was freilich sich von selbst versteht.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

In irgend einer Form, beschränkt, verkehrt, verdreht,
Und stolz darauf, man nennt's die Nationalität.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802-1890

Du bist auf der Hut vor mir,
Ich hüte mich vor dir,
So trauen sie einer dem andern nicht,
Man nennt's das europäische Gleichgewicht.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802-1890

Philopatri an die Liebhaber des Vaterlandes

Süß ist es, in den Tod fürs Vaterland sich geben:
noch süßer aber, für dasselb in Ruhe leben.

VALENTIN LOEBER 1620-1685

Skeptischer Schnörkel

Auf Erfolg
Reimt sich Volk;
Auf Volk
Reimt sich –
Nichts.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Charaktere

Janhageln gleich an Höflichkeit,
Noch stolzer, als die reichsten Briten,
Und eitel, wie ihr Franzen seid:
So zeigt er aller Völker Sitten.

Das alte Rom ist ihm bekannt,
Die heut'gen Schönen muß er kennen,
Als Doktor ist er sehr galant,
Als Stutzer sehr gelehrt zu nennen.

Die zweier Völker Reiz mir wies,
Die mußte wohl mein Herz gewinnen;
Frech wie die Damen in Paris,
Plump wie die deutschen Schäferinnen.

Avertissement

Wer Lust hat, sich malen zu lassen, beliebe sich bei dem Verfasser vorstehender Miniaturgemälde zu melden; er soll bestermaßen bedient werden. Seinen lieben Landsleuten wartet der Verfasser umsonst auf, ändern um ein sehr Leidliches.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Auf die törichten Reisen der Deutschen

Als Crato reisen wollt', und von uns Abschied nahm,
Da war er noch zu jung für einen weiten Ritt;
Drum bracht' er auch hernach, als er nach Hause kam,
Aus fremden Ländern nichts als ihre Torheit mit:
Der Jeck war außer Lands des Vaterlandes Schande;
Und fremder Länder Schimpf in seinem Vaterlande.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Nativität

Der Deutsche ist gelehrt
Wenn er sein Deutsch versteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt,
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ist's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Deutschheit

Deutsch bist du, doch kein Deutscher, Hinz!
Der Unterschied ist groß:
Deutsch sind nicht Deutschlands Männer bloß
Auch Deutschlands Esel sind's.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Die blühende deutsche Sprache

Deutschen sind so alte Leute,
Lernen doch erst reden heute.
Wann sie lernen doch auch wollten,
Wie recht deutsch sie handeln sollten!

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Reichsländer

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, das weiß ich,
Aber den deutschen Geist, sagt mir, wo findet man den?

XENIEN 1797

Es lebe der deutsche Geist!
Als Geist unsichtbar meist,
Kommt endlich er zur Erscheinung,
Tritt stolz er auf als – Meinung.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Antwort

Ihr fragt: was in unsrer jetzigen Welt
An unsern Deutschen mir nicht gefällt?
Ich sags und ziehe nicht lang im Winkel:
Der Eigendünkel.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
Ein jeder sagt: will nur was recht;
Recht aber soll vorzüglich heißen,
Was ich und meine Gevattern preisen:
Das übrige ist ein weitläufig Ding,
Das schätz' ich lieber gleich gering.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Niemand muß herein rennen
Auch mit den besten Gaben;
Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
So wollen sie Zeit haben.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Der Weg zum Ruhme

Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? Du Armer,
Glücklich, könntest du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

XENIEN 1797

Phantasterei

Die Deutschen hätten keine Phantasie?
Ein Satz, der sich selber zerstört.
Die Deutschen haben überall sie,
Wo sie nicht hingehört.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Der deutsche Fleiß
Ist eigentlich Sitz-Fleisch.
Das ist ein schlechter Reim,
Der aber mehr wahr als rein.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Als Gott den preußischen Mann erschuf,
Da sprach er: »Es werde der Ordnungsruf«.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871-1914

Unter preußisch versteht man: bürokratisch verwaltet,
Militärisch geschult und polizeilich bewacht.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798-1874

An ermelten Herren Fratzen

Fürwahr [Herr Fratz], es ist nicht fein,
Euch stets zu rühmen, deutsch zu sein,
Da man wohl weiß, daß eure Hosen
Bekleiden euch und die Franzosen.

GEORG RUDOLF WECKHERLIN 1584-1653

Den Deutschen

Dem Bergesgipfel naht ihr der Kultur,
Von Feldern und Pfaden längst keine Spur,
Das Knieholz fängt bereits schon an,
Kaum kurzes Gras auf eurer Bahn.
Steigt ihr noch weiter, wie ich seh',
Erreicht ihr bald den ewigen Schnee.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

DAS LEBEN



So oder so

Die handeln und die dichten,
Das ist der Lebenslauf,
Der eine macht Geschichten,
Der andre schreibt sie auf,
Und der will beide richten;
So schreibt und treibt sich's fort,
Der Herr wird alles schlichten,
Verloren ist kein Wort.

JOSEF VON EICHENDORFF 1788–1857

Auf das menschliche Leben

Was Leben stellt man an? das Rathaus bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank: Im Hause wachsen Sorgen:
Zu Felde saurer Schweiß: Zur See nur Angst und Leid:
Auf Reisen, hast du was, ist stete Furchtsamkeit;
Viel Elend, hast du nichts: durch Heirat mußt du schweben
In Kummer: bleibst du so, so mußt du einsam leben.
Bei Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn sie zu lang:
Die Jugend ist nicht klug: das Alter schwach und krank.
Das best' aus zweien ist, gar nie geboren werden,
Nie, oder aber doch bald scheiden von der Erden.

MARTIN OPITZ 1597–1639

Das Unglück des Lebens

Was nützt alle das Leben? In Häusern wohnt die Sorge,
Auf dem Lande die Müh', in den Geschäften der Neid,
Auf dem Meere Gefahr. Besitzt du Habe, so droht dir
Schrecken, besitzest du nichts, quälet dich Mangel und Weh!
Lebe du unvermählt, so lebst du traurig und einsam,
Nimm dir ein Weib: so nimmst du auch die Sorge mit ihr.
Kinder mühen, und ohne Kinder lebet sich halb nur;
Jüngling ist man ein Tor, weit in den Jahren ein Kind.
Dürft' ich wählen: ich würd' aus Zweien Eines mir wählen,
Nie geboren zu sein, oder den frühesten Tod.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Über Berg und Tal,
Irrtum über Irrtum allzumal,
Kommen wir wieder ins' Freie;
Doch da ist's gar zu weit und breit,
Nun suchen wir in kurzer Zeit
Irrgang und Berg auf's neue.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Kurze Freude

Die Erde bleibt doch für alle Zeit
Ein schlimmer Ort.
Wird man endlich ein bißchen gescheit,
So muß man fort.
Und jenseits? nein
Wird's auch nichts Rares sein.

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807–1887

Was lehrt das Leben? Gib
Mir bündigen Bescheid. –
Hingeben, was dir lieb,
Hinnehmen, was dir leid.

PAUL HEYSE 1830–1914

Äpfel

Viel Obst ist ungesund; wir keuen alle dran,
Was eines Apfels Kost für Leid uns angetan.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Es läuten die Glocken

Wenn im Turm die Glocken läuten,
kann das viererlei bedeuten.
Erstens: daß ein Festtag ist.
Dann: daß du geboren bist.
Drittens: daß dich jemand liebt.
Viertens: daß dich's nicht mehr gibt.
Kurz und gut, das Glockenläuten
hat nur wenig zu bedeuten.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Keiner ahnt, was alles ihm auf Erden
Dunkle Schicksalsmächte noch kredenzen;
Leider hat ja das Geborenwerden
Unberechenbare Konsequenzen.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Fragment einer Kapuzinerpredigt

Ja, glaubet mir, ihr meine lieben Brüder!
Ein leerer Traum ist unser Lebenslauf:
Gesund und frisch legt ihr euch nieder,
Und mausetot steht ihr des Morgens auf.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei lustig! – geht es nicht, so sei vergnügt.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Lebensgenuß

Morgen willst du leben? Armer!
Heute leben, heißt verspätet.
Wer gescheit ist, lebt schon gestern.

CHRISTIAN ADOLPH OVERBECK 1755–1821

Das Schlimmste, was uns widerfährt,
Das werden wir vom Tag gelehrt.
Wer in dem Gestern Heute sah,
Dem geht das Heute nicht allzunah,
Und wer im Heute sieht das Morgen,
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Heute

Der Tag, der heute heißt, wie hieß er gestern? morgen
Das heutge Morgen wird bald gestern ohne Sorgen.
Das faule morgen, das nie da ist, nie ist weit,
Wie nennet man es recht? Es heißet billig heut.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Wie rasch das Leben auch entschlüpfen mag,
Es dehnt sich endlos oft ein kurzer Tag.
Das ist der Widerspruch, nicht auszugleichen:
Die Jahre rennen, und die Stunden schleichen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Unterschied der Lebensalter

Hat dir der Tag was gebracht? So fragt sich am Abend der
Jüngling;
Hat dir der Tag was geraubt? fragt sich der Mann und der
Greis.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Du fragst am Ende des Jahres:
Was war es?
Und klagst am Ende des Lebens:
Es war vergebens.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Wenn ganz ohne Sorgen die Tage verschweben –
Das ist ein hohles, ein halbes Leben.
Doch glücklich ist der begnadete Mann,
Der seine Sorgen sich wählen kann.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Die verdrossenen Grübler rechten:
»Jeder Tag liegt zwischen zwei Nächten«.
Doch die heitern Weltkinder sagen:
»Jede Nacht liegt zwischen zwei Tagen!«

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Traumschaden

Ein Träumer lebt stets vom kommenden Tag,
Und kommt das Glück, so steht er verdrossen;
Denn was er auch gewinnen mag –
Er hat alles im voraus genossen.

LUDWIG PFAU 1821–1894

Willst du klug durch's Leben wandern,
Prüfe andre, doch auch dich!
Jeder täuscht gar gern den andern,
Doch am liebsten jeder sich.

FRIEDRICH BODENSTEDT 1819–1892

Unter all meinen Freunden und Weggenossen
Fand ich noch jeden froh entschlossen,
Des andern Weisheit zu verlachen
Und seine Torheit – nachzumachen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Wo recht viel Widersprüche schwirren,
Mag ich am liebsten wandern;
Niemand gönnt dem andern –
Wie lustig! – das Recht zu irren.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Grenzlose Lebenspein
Fast, fast erdrückt sie mich!
Das wollen alle Herren sein,
Und keiner ist Herr von sich.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Zwischen dem Elend und dem Glücke
Gähnt eine breite Kluft;
Die Hoffnung schlägt darüber die Brücke,
Aber sie hängt in der Luft.

HEINRICH LEUTHOLD 1827–1879

Als jung und stark wir waren,
Da hatten wir nichts erfahren:
Als wir ein Wissen gewonnen,
War unsre beste Kraft zerronnen.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Das ist dein Fluch, an Kraft stets einzubüßen,
Was an Erfahrung du, o Mensch, gewannst;
Denn als du konntest, wolltest du nicht müssen,
Und du erkennst nur, wenn du nicht mehr kannst.

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Glaubwürdigkeit

Wem zu glauben ist? redliche Freunde, das kann ich euch sagen,
Glaubt dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch.

XENIEN 1797

Zum neuen Jahr

»Wird's besser? Wird's schlimmer?«
Fragt man alljährlich.
Seien wir ehrlich:
Leben ist immer
Lebensgefährlich.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Kein Tagedieb wird überdrüssig,
Sich abzuhasen um ein Nichts:
Sie gehn ein ganzes Leben müßig –
Im Schweiß ihres Angesichts.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Das verlorene Glück

Jung war ich arm und sieh' im Alter gewinn' ich nun Reichtum,
Ach in beiden war ich nicht zum Genusse bestimmt.
Als ich genießen konnte, besaß ich nicht; nun besitz' ich
Und genieße nicht mehr! – Lebe, Glückseligkeit, wohl!

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Das Ziel

Jeder hat ein Ziel vor Augen, dem er nachläuft bis zur Gruft,
Aber oft ist's eine Feder, die er aufblies in die Luft.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Tor noch heute.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Keins von allen

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du endlich wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die unzufriedene Straßenbahn

Sie haßte die gewohnte Strecke,
Sprang aus dem Schienenstrang heraus
Und wollte endlich einmal gradeaus,
Statt um die Ecke.
Ein Unglück gab's. Und keine Reise.
Erinnert euch, bis ihr es wißt:
Wenn man als Straßenbahn geboren ist,
Dann braucht man Gleise.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

An das Glück

Glück, sie nennen dich blind und werden nicht müde, zu schelten.
Frage doch endlich zurück: Könnt ihr denn selber auch seh'n?

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Das Leben ist schwer, das will bedacht;
Vor dir besonders nimm dich in acht!

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807–1887

Einsam lerne zu sein, denn du weißt nicht, wie früh dich im
Leben
Heißet Gewissen und Pflicht wandeln und handeln allein.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Trost gibt es nicht im allgemeinen;
Ein jeder suche sich den seinen.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Früher, da ich unerfahren
Und bescheidner war als heute,
Hatten meine höchste Achtung
Andre Leute.

Später traf ich auf der Weide
Außer mir noch mehre Kälber,
Und nun schätz ich, sozusagen,
Erst mich selber.

WILHELM BUSCH 1832-1908

Wer nicht alt wird bei jungen Jahren,
Wird ewige Jugend nicht bewahren.

PAUL HEYSE 1830-1914

Nicht immer glückt's dem Guten in der Welt:
Der Nebel steigt, der Regen fällt.

JULIUS STETTENHEIM 1831-1916

Auf die unnützen Klagen über die jetzigen Zeiten

Man klagt, daß alte Lieb' und Treue sei verloren,
Daß aller Segen sich verkehrt in einen Fluch;
Allein, wenn ich die Zeit, die vorhergeht, durchsuch',
So dank' ich Gott, daß ich in dieser bin geboren.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

»So still und so sinnig!
Es fehlt dir was, gesteh es frei«.
Zufrieden bin ich,
Aber mir ist nicht wohl dabei.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Wer geboren in bö'sten Tagen,
Dem werden selbst die bösen behagen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Trost

Stirb nicht im Grimm!
Sage dir immer:
Zu früh sterben ist schlimm, –
Zu spät geboren werden ist schlimmer.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Die schwerste Last

Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen,
Als eine Last von guten Tagen.

WILHELM MÜLLER 1794-1827

Auf den Marius

Dem Marius ward prophezeit,
Sein Ende sei ihm nah.
Nun lebet er drauf los; verschwelgt, verspielt, verstreuet:
Sein End' ist wirklich da!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729-1781

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Bess'res nie ergeben.
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Blumen und Dornen

Blumenkränze entführt dem Menschen der leiseste Westwind,
Dornenkronen jedoch nicht der gewaltigste Sturm.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Menschenlos

Was der Mensch auch gewinne, er muß es zu teuer bezahlen,
Wär' es auch nur mit der Furcht, ob er's nicht wieder verliert.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Nur unbewußte Freude ist
Von trüben Wolken frei –
Denn wer die Schatten nur vermißt,
Er ruft sie schon herbei.

OSCAR BLUMENTHAL 1852-1917

Die Nachbarskinder

Wer andern gar zu wenig traut,
Hat Angst an allen Ecken;
Wer gar zu viel auf andre baut,
Erwacht mit Schrecken.

Es trennt sie nur ein leichter Zaun,
Die beiden Sorgengründer;
Zu wenig und zu viel Vertraun
Sind Nachbarskinder.

WILHELM BUSCH 1832–1908

*Lob verrichtet ungleiche Dinge
An die Lober*

Ein Frommer frömmer wird, ein Arger aber schlimmer,
Ein Kluger klüger und ein Narr durch Lob nur dümmer.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Das größte Hindernis

Was den Menschen am meisten in Kunst und Leben zurückhält?
Daß er auf Brücken sich gern ewige Wohnungen baut!

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Es braucht zu allem ein Entschließen,
Selbst zum Genießen.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Es ist nun bald kein Höchstes mehr
Das jeder nicht erreichte,
Und in der Welt ist nichts mehr schwer
Als eines nur – das Leichte.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Zeig das allergrößte Wollen,
Und man wird dir Anteil zollen;
Zeig das allerkleinste Können,
Und man wird es dir nicht gönnen.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Nur bescheiden

Wer Großes mit Bewußtsein schafft,
Den nennen die Lumpen dünkelhaft.
Ein rechter Leu muß, wie sie meinen,
In einer Eselshaut erscheinen.

OTTO ERNST 1862–1926

Böser Kampf

So wars von jeher, mein Freund, und so wirds auch bleiben.
Die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

XENIEN 1797

Das ist ein Jagen auf dieser Erden
Nach Rang und Würden und gleißendem Schein . . .
Im hitzigen Fieber, etwas zu werden,
Versäumen die Toren, etwas zu sein.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Wenn Kopf und Herz sich widersprach,
Tät doch das Herz zuletzt entscheiden.
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügere ist von beiden.

PAUL HEYSE 1830–1914

Sag' munter alles, was du weißt,
Ganz frei und ohne Zieren:
Du bleibst vielleicht ein Mann von Geist,
Aber – von schlechten Manieren.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Falsche Bescheidenheit

Mit der Demut Heil'genschein
Bringt man's weit auf Erden;
Viele machen sich nur klein,
Um recht groß zu werden.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Gar viele sehnen ihr Leben lang
Sich leidenschaftlich nach Müßiggang,
Um, wenn sie schließlich ihn erwerben,
Sogleich vor Langeweile zu sterben.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Zeitmangel

Wer die Zeit sich suchen mag,
Hat sie stets gefunden:
Für den Fleißigen hat der Tag
Achtundvierzig Stunden.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Nur Geduld

Das Leben, das die meisten führen,
Zeigt ihnen, bis sie's klar erkennen:
Man kann sich auch an offenen Türen
Den Kopf einrennen.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Jeder Irrtum hat drei der Stufen,
Auf der ersten wird er ins Dasein gerufen,
Auf der zweiten will man ihn nicht eingestehen,
Auf der dritten macht nichts ihn ungeschehen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

An Bavium

Dies Leben ist ein Traum. Beff, glaub es mir und dir!
Mir träumt, dafern ich schlaf, dir wachend für und für.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Das Zeitrad

Die Zeiten sind als wie ein Rad; sie reisen mit sich um,
Wer sich an sie hängt, machen ihn verdreht, verkehrt,
krumm, dumm.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Gewohnheit

Gewohnheit ist die größte Frau, beherrscht alle Welt;
Gar wenig gilt, gar wenig taug, was sie nicht ächte hält.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Schwer zu bezwingen ist schon die Neigung, gesellet sich aber
Gar die Gewohnheit zu ihr, nimmer bezwingest du sie.

XENIEN 1797

Das Schoßkind

Fremde Kinder lieben wir nie so sehr als die eignen,
Irrtum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

XENIEN 1797

Irrtum. Geschrei

Ein Irrtum Irrtum macht, Geschrei Geschrei gebiert,
Wie ein Schneeballchen wächst, wenn es gewälzet wird.

VALENTIN LOEBER 1620-1685

Lügen

Ob Lügen sind der Wahrheit gleich, sind drum sie bald ihr Kind?
Die Kinder sind oft einem gleich, von dem sie doch nicht sind.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Verdacht

Argwohn ist ein scheußlich Kind; wenn es in die Welt nur blickt,
Solls nichts schaden, ist es wert, daß man es so bald erstickt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Die Notwendigkeit

Not ist unser sechster Sinn; hat im Augenblick erfunden,
Wo zuvor die andren fünf in Gedanken stille stunden.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Nachahmung

Nachahmung ist nur gut, wenn man
Was Bessers sein will, und nicht kann.

JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM 1719–1803

Witz und Verstand

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrat,
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt.

XENIEN 1797

Sittenspruch 1779

Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede:
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Das gefährliche Wörtchen

Das Wörtlein zu ist meist gefährlich:
Es schadet selbst dem Wörtlein ehrlich.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Der Bauch

Der Bauch, der ist der Beutel; drein legt man alles Gut;
Man tut nur ihm zum besten das meiste, das man tut.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Zorn

Wo Zorn nimmt überhand, da steigt ein Nebel auf,
Der den Verstand verblend und wehrt ihm seinen Lauf.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Wirkung des Zornes

Mäßige deinen Zorn; es fallen die Funken des Zornes
Erst auf dich; auf den Feind, wenn sie ja treffen, zuletzt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Eine mäßige Herrschaft

Da niemand tun mag, was er will, da geht es zu geschwinde;
Da jeder tun mag, was er will, da geht es zu gelinde.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Zu früher Genuß

Wer seine Saat aufisset im Keim, der nehm' in der Ernte
Statt der Ähren denn auch einzeln mit Stoppeln vorlieb.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Armut

Die Armut ist mit dem insonderheit begabt,
Daß sie, wohin sie kommt, hat, was sie hat gehabt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Hunger

Hunger ist der beste Koch;
Dieses mangelt ihm nur noch,
Daß er, wie sonst andre Sachen,
Sich nicht selbst kann schmackhaft machen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Reichtum und Rauch

Wie der Reichtum ist ein Rauch, kann dich mancher
Schornstein lehren:
Gold und Silber flog hinauf, Ruß wird man herunter kehren.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Überfluß

Der Überfluß hat keinen Feind, der ärger sei als er:
Er läßt nicht nach, bis über sich den Mangel er führt her.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Wer beide Hände voll hat und noch mehr will fassen,
Wird das auch, was er hat in Händen, fallen lassen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Güter

Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um Gut und Geld,
Das doch den, der es ersorget, immerdar in Sorgen hält.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Was soll ich viel lieben, was soll ich viel hassen;
Man lebt nur vom leben lassen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Freundeshilfe

Danke Gott, wer Hände hat, daß er sich kann selbst versorgen,
Der, der selbst nicht Hände hat, kriegt sie nirgendwo zu borgen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Mahnung

Fürchte die schlechteste Fliege! Sie kann den edelsten Wein dir
Doch verderben: sie fällt eben hinein und ersäuft.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Das Feuer

Freilich ist es gefräßig, das Feuer, doch sollst du's nicht schelten,
Denn es ist übel gestellt: tötet's nicht selber, so stirbt's!

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Ach, selbst das weiseste Sprichwort irrt:
Nicht alles ist Gold, was geschwiegen wird!

OSCAR BLUMENTHAL 1852-1917

Ein silbern ABC

Aus Nichts wird Nichts, das merke wohl,
Wenn aus dir Etwas werden soll.

Betrüge nicht; du hast nicht Rast
Noch Ruh, wenn du betrogen hast.

Cränz einen Welterobrer nicht,
Schlepp lieber ihn zum Hochgericht.

Dring und durchdringe die Natur;
Wer sie durchdringt, beherrscht sie nur.

Erleuchtet das Jahrhundert ist;
Der Esel Stroh und Disteln frißt.

Fahr nicht zu hoch her, eitler Mann;
Noch hast du's letzte Hemd nicht an.

Greif nicht leicht in ein Wespennest;
Doch, wenn du greifst, so stehe fest.

Häng an die große Glocke nicht,
Was Jemand im Vertrauen spricht.

Im Anfang war die Erde leer,
Am Ende sind's die Köpfe mehr.

Kratz nicht im Staube wie ein Tier,
Der Kopf sitzt ja noch oben dir.

Leih dem in Not, und sei bereit;
So hast du zwei zugleich erfreut.

Mach Keines Glauben deinen Spott;
Ein jeder glaubet sich und Gott.

Nichts ist so elend als ein Mann,
Der alles will, und der nichts kann.

Oft galt das Faustrecht statt der Pflicht;
In unsern Jahren gilt es nicht.

Pfeif immer auf dem Finger nicht;
Die Narren tun's, wie Sirach spricht.

Querfeldein braust der Waldstrom wohl;
Der Bach im Wege bleiben soll.

Rebecca wählen ist Geschmack;
Nicht wahr, Kollege Isaak?

Sir Neuton war ein großer Mann,
Ein Tropfen aus dem Ozean.

Trag deine Tugenden nicht Schau,
Und ehr und liebe deine Frau.

Umsonst ist's, frühe aufzustehn;
Und besser, früh zu Bette gehn.

Vor Kritikastern hüte dich;
Wer Pech angreift, besudelt sich.

Wer Pech angreift, besudelt sich,
Vor Kritikastern hüte dich.

Xerxes verließ sich auf sein Heer;
Allein das Heer auf ihn nicht sehr.

Ygreck ein böser Buchstab ist;
Bei ihm hilft nicht Gewalt noch List.

Zuletzt nehmt noch die Warnung an,
Daß keinem Schelm man trauen kann.

MATTHIAS CLAUDIUS 1740–1815

Misce stultitiam Consiliis brevem – An Amyntas

Daß wir die Mühsamkeit des Lebenslaufs ersetzen
Mit etwas Lust, und uns unschuldig einst ergetzen,
Wird von Amint gar hoch getadelt, von Amint,
Der in Gesellschaft nie ein Wort zu lachen find't;
Freund, wozu wird der Selbstbetrug?
Du bist nur ehrbar, wir sind klug.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Niemand soll in's Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sünden-Vorrat;
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
Sich mit Reue durchzuquälen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Vom Grubengraben

Wir haben es ja oft erlebt:
Wer andern eine Grube gräbt,
Fällt selbst hinein. So geht es allen,
Die Gruben graben! Aber ach,
Wie viel sind schon mit großem Krach
Ganz ohne Grube hineingefallen!

JULIUS STETTENHEIM 1831–1916

Moderne Erziehung

Uns'rer Erziehung laßt Lob ertönen,
Denn mit fünfzehn Jahren schauen
Wir schon Männer in unsern Söhnen
Und in unsern Töchtern – Frauen.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Tatkräftig bist du: diese Eigenschaft
Soll unsres Lobes nicht entraten;
Nur zeig uns etwas weniger die Kraft
Und etwas mehr die Taten.

LUDWIG FULDA 1862–1939

»Dir warum doch verliert
Gleich alles Wert und Gewicht?«
Das Tun interessiert,
Das Getane nicht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Weg zum Ruhme

»Zum Ruhme gibt's der Pfade viel; allein
Schwer ist die Wahl. Sprich, welchen soll ich wählen?«
Freund, schlage nur den Weg der Tugend ein,
So wird es sicher dir an Nebenbuhlern fehlen.

KARL MÜCHLER 1763-1857

Wenn einer, dem zur Last das Leben,
Sich dieses Geschenkes will begeben,
Wer hat ein Recht, es zu verwehren?
Doch dessen Logik ist schwer zu erklären,
Der, weil ihm das Glück nicht kam im Schläfe,
An sich vollzieht die Todesstrafe.

HEINRICH LEUTHOLD 1827-1879

Das Gewissen

Gewissen kam in Pravens Haus;
Allein er jagt es schnell heraus,
Und rief, voll Zorn: Daß wir dich ja nicht mehr erwischen;
Du bist von denen eins, die sich in alles mischen.

EPHRAIM MOSES KUH 1731-1790

Zwei Augen

Dieweil uns die Natur zwei Augen hat gegönnt,
Da man mit einem doch genugsam sehen könnt';
So fragte Polydorus mich,

Warum denn dieses sei geschehn?
Du sollst mit einem Aug', antwortet' ich, auf dich;
Auf andre mit dem andern sehn.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Stunden-Glocke

Die Glock ist unser Wächter und saget uns die Stunden,
Nicht die, die kummen sollen, nur die, die weg sich funden.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Die Kunst zu sterben

Lernt sterben, sprach im Hospital
Ein Mönch zu einem kranken Greise.
Was lernen? rief der graue Weise:
Man kann es gleich beim erstenmal.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736-1809

Der Tod

Was sollt' ich vor dem Tod erschrecken?
Ein gutes Ding ists um das Grab.
Seht, alle, die es einmal schmecken,
Die lassen gar nicht wieder ab.

LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY 1737-1820

Gedanken in der Dämmerung

Mein Leben neigt sich mit dem Tage,
In dem die dunkle Nacht, so wie der Tod anbricht;
Noch ist es Dämmerung, noch liegt auf gleicher Waage
Das Leben und der Tod, wie Finsternis und Licht:
Doch ehe was ich vorgenommen,
Zu seinem Endzweck ist gekommen;
Eh' ich, was ich jetzt schreibe, schließ',
So stört mich dort der Tod, und hier die Finsternis.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Denkt ihr ans Sterben voll Angst und Pein,
Dann laßt euch die Weisheit offenbaren:
Wir werden im Tode nicht toter sein,
Als wir vor unsrer Geburt es waren.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Der sterbende Epikuräer

Nun endlich, Brüder, ist des Lebens Gastmahl aus.
Ich aß und trank mich satt. Es war ein langer Schmaus.
Die Nacht beginnt, und es ist Zeit zu gehen.
Doch ach! wie mags wohl mit der Zeche stehen?

JOSEPH FRIEDRICH FRHR. VON RETZER 1754–1824

Die Seele vom Genuß, o Freund, ist dessen Kürze;
Die Furcht des Todes ist des Lebens scharfe Würze.
Ein Tor klagt überm Schmaus, daß er zu früh sei aus;
Ein Weiser ißt sich satt, und geht vergnügt nach Haus.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Wohl vor lauter Sinnen, Singen
Kommen wir nicht recht zum Leben:
Wieder ohne rechtes Leben
Muß zu Ende gehn das Singen;
Ging zu Ende dann das Singen:
Mögen wir auch nicht länger leben.

JOSEF VON EICHENDORFF 1788–1857

Das vermögende Unvermögen

Wer nichts begehrt, nichts hat, nichts weiß, nichts liebt,
nichts will,
Der hat, der weiß, begehrt, und liebt noch immer viel.

ANGELUS SILESIUS 1624–1677

Frommer Spruch

Wie von den einzelnen Mühen und Lasten des Lebens im
Schlummer,
Ruht man vom Leben selbst endlich im Tode sich aus.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Sittenspruch aus den moralischen Briefen

Wißt, nur zum Sterben ward dies Leben uns gegeben,
Und was der Tod uns schenkt, das ist das wahre Leben.

CHRISTIAN MARTIN WIELAND 1733-1813

DER MENSCH



Daß ihr euch selbst nicht erkennt, das scheint euch so sehr
zu bekümmern;
Menschen, ihr lebt nur dadurch, daß ihr nicht wißt,
was ihr seid!

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Will's dich zu Forschungsreisen treiben,
So magst du ruhig im Lande bleiben:
Kein dunklerer Weltteil allerwärts
Als deines Nebenmenschen Herz.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
Gleichviel, ob große, ob geringe,
Im Wesentlichen so verpackt,
Daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

WILHELM BUSCH 1832–1908

Du staunst, daß zu gegebner Frist,
Du dies getan, das unterlassen?
Das heißt wohl, wenn wir's recht erfassen,
Dich wundert's, daß du selber bist!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Grabschrift

Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Taten willig,
Als Greis leichtsinnig und grillig! –
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Des Menschen Alter

Ein Kind vergißt sich selbst; ein Knabe kennt sich nicht;
Ein Jüngling acht sich schlecht; ein Mann hat immer Pflicht.
Ein Alter nimmt Verdruß; ein Greis wird wieder Kind:
Was meinst du, was doch dies für Herrlichkeiten sind!

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Der Mensch

Man hat für Mensch, so viel man schreibt,
Noch keinen Reim erlesen;
Der Schöpfung Krone ist und bleibt
Ein ungereimtes Wesen.

ADOLF FRANKE geb. 1862

Menschen sind böse

Guten Friede, gute Rechte,
Gute Tage, gute Nächte,

Gut Gewitter, gute Zeiten,
Gut zu melken, gut zu reiten,
Lauter Güt und gute Gaben
Wolln die Menschen häufig haben,
Denen doch an Leib und Mute
Selbsten mangelt alles Gute.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein Grund nur findet sich, einer,
Bei Menschen auszuharren:
Die Zahl der Verbrecher ist kleiner,
Als die der Narren.

HEINRICH LEUTHOLD 1827–1879

Der Lebenslauf der Menschen gleicht
Meist mittelmäßigen Gedichten;
Genügt dir auch die Form vielleicht,
Auf Poesie mußt du verzichten.

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Was viele singen und sagen,
Das müssen wir eben ertragen!
Ihr Guten – Großer und Kleiner, –
Ihr singt euch müde und matt;
Und singt doch keiner,
Als was er zu sagen hat.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Verehrung

Blind verehrt einen großen Mann
Der Gute, der selbst nichts schaffen kann.
Nicht verehrt einen großen Mann
Der Wicht, der nichts Großes sehen kann.
Frei verehrt einen großen Mann
Der Mann, der selbst etwas schaffen kann.

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807–1887

Die Sucht, ein großer Mann zu werden,
Macht manchen zum kleinsten Mann auf Erden!

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Der große Mann eilt seiner Zeit voraus,
Der kluge kommt ihr nach auf allen Wegen,
Der Schlaukopf beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Treu dir selber! – Dieser Wahlspruch müßte
Hilfreich sein in jedem innern Zwist,
Wenn man nur so recht verläßlich wüßte,
Wer man selber ist.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Das Lotto

Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nummern, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer bloß ein.

XENIEN 1797

»Ach, wenn die Tage je mir wiederkehrten,
Die nutzlos mir entschwunden sind!« –
Du würdest, töricht' Menschenkind,
Nur anders, doch kaum besser sie verwerten.

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Eins ist Handeln und Erleiden:
Wenn der Erdensohn hienieden
Endlich reif wird zum Entscheiden,
Ist schon über ihn entschieden.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Ach, keinen Lehrer gibt's, der wie das Leid
Den Blick erweitert!
Die meisten Menschen werden erst gescheit,
Wenn sie gescheitert.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Gewisse Regeln der Menschennatur
Werden seit alters darum nur
Zugestanden von aller Welt,
Weil jeder sich für die Ausnahme hält.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Wirst du deinesgleichen kennenlernen,
So wirst du dich gleich wieder entfernen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Menschenbildung

Bilde zum Menschen dich aus, und Tausenden wirst du ein Rätsel;
Keiner begreift in dir, was er in sich nicht erkennt.

KARL GUSTAV VON BRINCKMANN 1761–1847

Innerer Wert und äußere Erscheinung

Gott nur siehet das Herz – Drum eben, weil Gott nur das
Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

XENIEN 1797

Menschliche Unvollkommenheit

Daß wir unvollkommen sind, wann wir dies erkennen,
Kann man solch Erkenntnis schon eine Beßung nennen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Menschliche Torheit

Wann keine Torheit mehr wird sein,
So wird die Menschheit gehen ein.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Torheit

Wann Torheit täte weh, o, welch erbärmlich Schrein
Würd in der ganzen Welt in allen Häusern sein!

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Menschlicher Zustand

Der Mensch bringt nichts davon, wie lang er immer lebt,
Als daß man ihn vergißt, gleich wie man ihn begräbt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein unruhig Gemüte

Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets
herumgetrieben;
Wo beides nicht zu reiben hat, wird beides selbst zerrieben.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Die Jäger der Ruhe

Die Menschen, die nach Ruhe suchen, die finden Ruhe
nimmermehr,
Weil sie die Ruhe, die sie suchen, in Eile jagen vor sich her.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

»Was ist der wahre Grund denn nun,
Daß der Segen von uns entwich?«
Die Menschen haben zu viel zu tun, –
Sie kommen nicht zu sich.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Die Bestimmung

Was ich fühle, wie sprech' ich es aus?
Der Mensch ist doch immer,
Selbst auch in dem Kreis lieblicher Freunde, allein.

HEINRICH VON KLEIST 1777–1811

Den Menschen sollst du dich insoweit unbequemen,
Um jeden in der Art, wie er sich gibt, zu nehmen.
Nur selber jedes Art und Unart anzunehmen,
Insoweit sollst du dich den Menschen nicht bequemen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Um andre leichter zu ertragen,
Mußt du dir sagen,
Daß du selbst nicht zu jeder Frist
Andern leicht zu ertragen bist.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

»Sag' nur, wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?«
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Kein Kranker läßt vom Arzt das Leben sich absprechen,
Kein Dichter über sich den Stab vom Richter brechen.
Ein jeder hat ein Recht, zu leben, wie er kann,
Zu stümpfern, wie er mag, ein Recht auch jedermann.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Man soll nicht lachen!
Sich nicht von den Leuten trennen!
Sie wollen alle machen,
Was sie nicht können.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Das menschliche Angesicht

Jeder Mensch hat sein Gesicht,
Keiner wie der andre nicht;
Dennoch findet Neid an allen,
Das ihm nicht will wohlgefallen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Das Schweigen

Jeder Tor ist verständig, so lang' er die scheußlichste Krankheit,
Die es am Menschen gibt, seine Gedanken, verhehlt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Der Pavian sprach zum Maskenschwein:
»Wie kann man nur so häßlich sein!«
Der Marabu, der schaut ihn an
Mit schiefem Kopf und sprach: »Man kann!«

RUDOLF PRESBER 1868-1935

Wie klein ist das, was einer ist,
Wenn man's mit seinem Dünkel mißt.

WILHELM BUSCH 1832-1908

Und wer durch alle die Elemente
Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihresgleichen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Der Maulwurf hört in seinem Loch
Ein Lerchenlied erklingen,
Und spricht: wie sinnlos ist es doch,
Zu fliegen und zu singen!

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Der Zufriedne

So oft ich dies und das und jenes noch bei mir beschönige,
Bleib' ich bei guter Laune,
So daß ich dann in meinem Sinn
Zufrieden bin
Mit jedem Könige
Auf jedem Zaune.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Sie täten gern große Männer verehren,
Wenn diese nur auch zugleich Lumpen wären.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Doppelter Irrtum

Nimmst du die Menschen für schlecht, du kannst dich
verrechnen, o Weltmann,
Schwärmer, wie bist du getäuscht, nimmst du die
Menschen für gut.

XENIEN 1797

Das goldne Zeitalter

Ob die Menschen im ganzen sich bessern? Ich glaub es,
denn einzeln,
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.

XENIEN 1797

Mit diesen Menschen umzugehen,
Ist wahrlich keine große Last:
Sie werden dich recht gut verstehen,
Wenn du sie nur zum Besten hast.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

An die Muse

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet,
Seh ich, was ohne dich hundert' und tausende sind.

XENIEN 1797

Jetztige Generation

War es stets so wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht
begreifen,
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt!

XENIEN 1797

Moderne Bildung

Heil unsrer Zeit! Mit sechzehn Jahren
Hat mehr, als selbst die Mutter weiß,
Die klügre Tochter schon erfahren;
Der Sohn wird vor dem Vater Greis.

KARL MÜCHLER 1763–1857

Über Grabschriften auf dem Gottesacker

Die Lüge, Mensch, ist dein Vergnügen;
Du lehrst sogar die Steine lügen.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Über manche Grabschrift

»Hier ruht in Gott!« – Was nützt das Lügen?
Der Teufel läßt sich nicht betrügen!

KARL MÜCHLER 1763–1857

Grabschrift des Nitulus

Hier modert Nitulus, jungfräulichen Gesichts,
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus Nichts.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur
Für sich, in Feld und Haus.
Doch wie du ihn zu Einfluß bringst
So wird ein Schurke draus.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Das Laster in Fesseln

Ein weiser Fremdling sah den Heuchler Theodor,
Den schlausten Bösewicht, in Kett' und Banden sitzen,
Und zischelte mir leis' ins Ohr:
Kann hier das Laster selbst vor Fesseln sich nicht schützen,
Was steht der Tugend denn bevor?

GEORG SCHATZ 1763–1795

Wenn auch der Held sich selbst genug ist,
Verbunden geht es doch geschwinder;
Und wenn der Überwundne klug ist,
Gesellt er sich zum Überwinder.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Wen immerdar man anders schaut,
Der macht mir bange.
Nur ein Tier wechselt seine Haut:
Das ist die Schlange.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Auf die Verwunderer

Mehr wett ich nicht als hundert Taler,
Daß der ein eingemachter Prahler,
Der alles, was er sieht, veracht;
Doch leg ich tausend gegen hundert,
Daß der das Pulver nicht erdacht,
Der über alles sich verwundert.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Auf den mäßig lebenden Marin

Für die Gesundheit steht Marin in solchen Sorgen,
Daß er oft fastend sieht den Abend wie den Morgen;
Daß er sich satt nicht ißt, obgleich die Speis' ihm schmeckt
Und zitternd in den Mund die besten Bissen steckt:
Macht der sich aber nicht zum Hohn und Spott der Erden,
Der allezeit ist krank, aus Furcht um krank zu werden.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Das Beste in der Welt
Ist ohne Dank;
Gesunder Mensch ohne Geld
Ist halb krank.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die echte Konversation
Hält weder früh noch Abend Stich;
In der Jugend sind wir monoton,
Im Alter wiederholt man sich.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Wann im Haus und auf den Gassen
Stets am heftigsten du zankst? –
Wenn du selbst im Innern schwankst
Und du willst's nicht merken lassen.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Manche wittern pfiffig dreist
Alle Finten, alle Schliche;
Nichts ermangelt ihrem Geist
Als der Sinn fürs Wesentliche.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Es ist eine eigene Menschenart,
Stets sicher und dreist,
Und immer Geistesgegenwart,
Nur ohne Geist.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Magst den Tadel noch so fein,
Noch so zart bereiten,
Weckt er Widerstreiten.
Lob darf ganz geschmacklos sein,
Hoherfreut und munter
Schlucken sie's hinunter.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH 1830–1916

Sie sprechen immer von Gesinnung –
Sie meinen: ihre Innung.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Von dem erstsitzenden Fritzzen

Fritz nimmt den ersten Sitz, wenn sich schon Leute finden,
Die dessen besser wert, der unverschämte Tropf;
Ist sonst was zu tun, so bleibt er wohl dahinten:
Es scheint, sein Gesäß sei klüger, denn sein Kopf.

JOHANN GROB 1643–1697

Das Paradies steht offen

Jüngling wirst du nicht wieder, noch Mann, wenn das Haar
sich dir bleichte,
Aber, sobald du nur willst, wirst du von neuem ein Kind.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Im Handeln und im Pflichterfüllen
Geht alles über einen Leisten;
Nur wenige tun das Gute im Stillen,
Das Böse die meisten.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Das Gastgebot

Heut, an Leanders Feste,
War alles, traun! aufs beste!
Denkt, fette Gänse drei;
Beliebte Hasen, zwei;
Ein Dutzend stumme Fische;
Und gar ein wildes Schwein.
»Das gab er alles«? Nein!
Die saßen nur bei Tische.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN 1738–1809

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Sie wundern sich, daß sie Kälte spüren,
Und heizen mit ihren Zimmertüren.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Menschenmord

Bei tausend kann ein Mensch wohl töten, und noch mehr,
Und einen zeugen, wird oft zweien saur und schwer.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

Wer Frieden sucht muß viel übersehn

Mensch wenn du so genau das Deine willst beschützen,
So wirst du nimmermehr in wahren Frieden sitzen.

ANGELUS SILESIUS 1624–1677

Sich hüten

Soll der Mensch ihm selbst verhüten, was ihm kann Gefahr
erregen,
Muß er sich bloß auf das Hüten, sonst auf kein Geschäfte, legen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Guter Rat

Hast du Verstand und ein Herz, so zeige nur eines von beiden;
Beides verdammen sie dir, zeigst du beides zugleich.

FRIEDRICH HÖLDERLIN 1770–1843

Gutes und Böses, es hält in der Welt doch ewig den Wettlauf,
Ach! und der Mensch ist der Tor, jedesmal rennet er mit.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Innrer Wert und äußre Erscheinung

Falschheit nur und Verstellung ist in dem Umgang der Menschen,
Keiner erscheint, wie er ist – Danke dem Himmel, mein Freund.

XENIEN 1797

Schlüssel

Willst du dich selber erkennen, so sieh wie die andern es treiben,
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

XENIEN 1797

Der Mensch

Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein:
Er kann, nachdem ers macht, Gott oder Teufel sein.

ANGELUS SILESIUS 1624–1677

Die Menschheit soll man lieben

Daß du nicht Menschen liebst, das tust du recht und wohl,
Die Menschheit ists, die man im Menschen lieben soll.

ANGELUS SILESIUS 1624-1677

Zufall und Wesen

Mensch werde wesentlich: denn wenn die Welt vergeht,
So fällt der Zufall weg, das Wesen das besteht.

ANGELUS SILESIUS 1624-1677

DIE LIEBEN NACHBARN



Herr Hofkonzipist
Fortunatus Holzapfel

Die Menschen verachtest Du? Und alle? Erlaube mir
Das ist zu streng! Sie gleichen nicht alle Dir.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

An Kleant

Ist Übelreden ein Verbrechen,
So ist's auch eins, von dir zu sprechen.

JOHANN JOACHIM ESCHENBURG 1743–1820

Literarische Zuverlässigkeit

Allegiere der erste nur falsch, da schreiben ihm zwanzig
Immer den Irrtum nach, ohne den Text zu besehn.

XENIEN 1797

Wenn Kälte dich und Gleichmut kränkten,
Dann sage dir zum Troste leis:
Ein unbeschränkter Hörerkreis
Besteht aus einzelnen Beschränkten.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Seitdem bei Schiller ist zu lesen:

» Verstand ist stets bei wengen nur gewesen«,
Vermeint die Mehrheit wahnbetört, –
Daß sie zur Minderheit gehört!

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Wenn es dem Dummen geglückt, dann sieht man in ihm
den Gescheiten;
Und wenn das Glück ihn verläßt, gilt der Gescheite für dumm!

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

An Flaccum

Du bist aus sehr großem Stamm und sehr altem Blut geboren.
Recht, es ist kein Blut so alt und so mächtig als der Toren.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Der leere Topf

Stets geht Amand mit unbedecktem Kopf.
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf?

AUGUST FRIEDRICH ERNST LANGBEIN 1757–1835

Auf Fungum

Fungus ist ein Witwer; nicht sein Weib ist hin:
Nur er ist ein Witwer an Verstand und Sinn.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Der Antiquar

Bav schwört bei Ottons Kopf – warum nicht bei dem seinen?
Ja, Bav ist im Verdacht, er habe selber keinen.

CHRISTIAN AUGUST CLODIUS 1738–1784

Beweis und Gegenbeweis

Es sei auf diesem ganzen Erdenrund
Kein leerer Raum zu finden, saget Pfeil;
Doch dies behauptet nur sein Mund,
Sein Kopf beweist das Gegenteil.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Manchem

Dein Haupt ist des Verstandes Klause;
Allein der Herr ist nicht zu Hause.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Nur einer Form genügt zumeist,
Wer sterbend aufgibt seinen Geist;
Denn viele, die noch fröhlich leben,
Hat längst ihr Geist schon aufgegeben.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Grabschrift

Da ihm das Leben wenig bot,
So hofft der Gute, wenn er tot,
In das, was ihm gefehlt auf Erden,
In Spiritus gesetzt zu werden.

HEINRICH LEUTHOLD 1827-1879

N.N.

Hab ich doch nie einen Mann gesehn,
Dem so, wie ihm, an allen Tagen
Die Worte zu Gebote stehn,
So oft er will was Dummes sagen.

PAUL HEYSE 1830-1914

Über den Einwurf eines Gescheiten
Läßt sich streiten;
Bei der Entgegnung eines Dummen
Muß man verstummen.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Ja wahrlich, selig sind, die arm im Geist.
Dies edle Schriftwort, ihr mißdeutet's dreist:
Ob ihr wohl nur aus Drang nach Seligkeit
Armselig seid?

LUDWIG FULDA 1862-1939

Ein Esel sprach zu den Versippten,
Von Eitelkeit dick überstrahlt:
»Ward je eine Flucht nach Ägypten
Ohne mich gemalt?«

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Selbstbewußt

Ich bin ein wirklich bescheidener Mann,
Den Selbstlob selbst würde kränken, –
Daß ich mir etwas nicht denken kann,
Das kann ich mir nicht denken.

JULIUS STETTENHEIM 1831–1916

Der Bescheidene

»Ich weiß, ich habe viel und große Mängel!«
Er spricht es nicht mit Scham, nein, mit Erdreisten!
Und denkt bei sich: Ein so famoser Bengel
Wie ich kann sich ein Schock von Fehlern leisten.

OTTO ERNST 1862–1926

Altes Lied von der Zufriedenheit

Herr Plutus lehrt bescheid'nen Sinn;
Er singt so schön, er singt so gut:
»Was fragt ihr viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?«

OTTO ERNST 1862–1926

Mitmenschen

Das sind die mitleidlosen Steine,
Die Tag und Nacht dein Ich zerreiben;
Willst du dein ganzer Eigner bleiben,
So flieh die liebende Gemeinde.
Und bricht einmal dein volles Herz
Und spricht von einer Überwindung; –
»Oh!« ruft des Nächsten kleiner Schmerz,
»Bei Gott, ich kenne die Empfindung!«

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Wer sich selber schätzt mit Recht,
Fährt nach ewigen Gesetzen
Grad' bei jenen äußerst schlecht,
Die sich selbst mit Unrecht schätzen.

LUDWIG FULDA 1862–1939

So viel Verdienste du erwirbst,
So viel dir Gut und Mut beschieden –
Wenn du es mit den Philistern verdirbst,
Dann wehe deinem Frieden!

PAUL HEYSE 1830–1914

Schützensprüche

Mit schlechten Schützen treibe nicht Scherz
Und merke, mein Freund, dir eines:
Ihr Bolzen trifft ein großes Herz
Weit leichter als ein kleines.

Freund, halte die Brust nicht allzu keck
Den Pfeilen der Feinde offen;
Denn hast du das Herz auf dem rechten Fleck,
So wird es sicher getroffen.

OTTO ERNST 1862–1926

Wir alle tun in Acht und Bann
Als Grobian den dreisten Mann,
Der sich vermißt, von unsern Schwächen
Das nämliche schon heut zu sprechen,
Was wir nach einer Flucht von Tagen –
Uns heimlich selbst darüber sagen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Solang du schimpfst und tobst und bellst,
Bleibst du dem Volk erfreulich.
Doch wenn du einfach Recht behältst,
Finden sie's unverzeihlich.

PAUL HEYSE 1830–1914

Dich wundert's, daß sie gegen dich schreien,
Wiewohl du sie behelligt nie? –
Das ist just, was sie dir nimmer verzeihen,
Daß du kein Lump bist so wie sie.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Nein, das wird mich nicht kränken,
Ich acht' es für Himmelsgabe!
Soll ich geringer von mir denken,
Weil ich Feinde habe?

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

»Sag' mir doch! von deinen Gegnern
Warum willst du gar nichts wissen?«
Sag' mir doch! ob du dahintrittst,
Wo man in den Weg?

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Auf Coridon

Mich dünkt, wenn Coridon von andern Leuten spricht,
Daß es ihm an Verstand gebricht;
Und wenn er, was er selbst verrichtet hat, erzählt,
Daß es ihm am Gedächtnis fehlt.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Von dem Arnolden

Arnold klagt, ich heißt' ihn lgen, dies ist nur ein falscher Wahn,
Denn er hat es ungeheien mehr als tausendmal getan.

JOHANN GROB 1643-1697

Auf einen Verleumder

Lothar sei ein Mann von Ehre,
Sagt die ganze Stadt,
Und ich weiß nicht in der Tat,
Wie das zu bezweifeln wäre? -
Leicht ist er dazu gekommen,
Da er andern sie genommen.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Wohlfeile Schule

An fremdem Tuch lernt jeder leicht den Schnitt,
Doch bringt er gern die eig'ne Schere mit.

WILHELM MÜLLER 1794-1827

Barrikaden-Trümmer 1848/1849

Nicht als wär' gar so hoch mein Sinn,
Ists was uns trennt unendlich, -
Vielmehr nur, daß ich ehrlich bin
Macht mich euch unverständlich.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Von dem Pravo

Es schrieb ihm Pravus an sein Haus:
Hier geh nichts Böses ein und aus.
Ich weiß nicht, soll sein Wunsch bestehen,
Wo Pravus aus und ein wird gehen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Gerüchte

Man sagt selten was, es ist doch etwas dran;
An dem ist aber nichts, daß Mops ein ehrlich Mann.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf einen Perückentrager

Die Perücke ziert dich artig, ist dir auch sehr wohl erlaubt,
Denn ein falsches Haar gehöret billig auf ein falsches Haupt.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf den wahrhaftigen Marius

Umsonst, daß Marius auch einst die Wahrheit spricht,
Nachdem er mich sooft gesucht hat zu betrügen!
Ich glaube seine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich selbst sein' eigne Lügen.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

»Auf diesen Mann hohnlästerst du,
Der doch von dir mit Achtung spricht?« –
Er hat vielleicht Grund dazu,
Ich leider nicht.

PAUL HEYSE 1830–1914

Von dem Bruno

Daß sich Bruno gerne lobet, solches halt' ich ihm für gut,
Denn er muß es selbst verrichten, weil es niemand anders tut.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf Ardellam

Alles, was Ardella tut, tut sie nur des Ruhmes wegen;
Doch je mehr sie Rühmens macht, pflegt sich Ruhm je mehr
zu legen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

An einen falschen Freund

Weil ich mich dir vertrau't, eh' ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler ›Freund‹ einfältiglich genennet,
So leid' ich zweifach jetzt: du machst der Welt bekannt
Wie meine Heimlichkeit, so meinen Unverstand.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Von dem Klapmund

Klapmund schwätzet Sachen aus, die er billig bergen sollen,
Und ersucht uns fleißiglich, daß wir sie verschweigen wollen.
Ist der Mensch nicht auszulachen, der uns um ein Ding bespricht,
Welches er doch selbst am besten könnte tun, und tut nicht.

JOHANN GROB 1643–1697

Ausbündige Hoffart

An Marin

Cleant hört allem Lob, und du hörst keinem zu:
Hoffärtig ist Cleant, die Hoffart selbst bist du.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Auf Cremons eitle Dankbarkeit

Daß für erwiesne Dienst' oft Cremon mich gepriesen,
Ist keine Dankbarkeit, und nichts als Gaukelei;
Er trachtet darzutun, was er, nicht was ich sei;
Mehr, daß er sie verdient, als daß ich sie erwiesen.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Der Schuldenfreie

Du, Sextus, bist ein schuldenfreier Mann,
Denn schuldig ist nur der, der zahlen kann.

JOHANN VON ALXINGER 1755–1797

Auf Murx

Du suchst umsonst im Sinngedicht
Den Stachel wider Murx zu schärfen!
Die feinen Stiche spürt er nicht;
Nach ihm muß man mit Knitteln werfen.

JOHANN ALOYSIUS MARTYNI-LAGUNE 1755–1824

Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt.
Daß Gott erbarm!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Auf den Fell

Als Fell, der Geiferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Skorpion. Was meint ihr, daß geschah?
Fell starb am Stich? – Ei ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Der Frager

Wie? Was? Warum? ist Stentors Redekreis.
Gruß, Bitte, Rat, Erzählung, Wünsche, Klagen,
Vorwürfe, Schmeichelein, sind alles bei ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiß,
Fragt er: Was wollt' ich Sie doch fragen?

FRIEDRICH WILHELM GOTTER 1746–1797

Seufzer

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel schütze mich vor jedem Müßiggänger!

FRIEDRICH VON HAGEDORN 1708–1754

Der Zeitvertreiber

Das ungeratne Kind der Zeit,
Die Langeweile, zu vertreiben,
Besucht mich täglich Nachbar Veit,
Und bittet gähmend sie, zu bleiben.

JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM 1719–1803

Der Besucher

Freund, nähmst du mir Juwelen, Geld und Kleid,
So würdest du vielleicht gehangen;
Nun raubst du mir tagtäglich meine Zeit,
Das Beste, was der Himmel mir verleiht,
Und ach! ich darf dich nicht einmal deshalb belangen.

CHRISTIAN HEINRICH ZIMMERMANN 1740–1806

Neujahrswünsche

Es spricht Marcolphus mir am Neuen-Jahrstag zu,
Und wünscht mir, was er mir benimmt, Fried' und Ruh';
Er wünscht mir lange Jahr', und raubt mir meine Zeit,
Veranlaßt mich zum Fluch, und wünscht die Seligkeit:
In seinem Antlitz sitzt das Merkmal böser Tage,
Und sein Neujahrswunsch ist des Neujahrs erste Plage.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Von einem Trägen

Herr Faulpelz klagt, er sei verdrossen und erschlagen,
Und dies verspür er stets vor trüben Regentagen;
Sollt' aber sein Verdruß des Regens Bote sein,
Wir hätten durch das Jahr kaum dreimal Sonnenschein.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf Lindorn

Es ist doch eine wahre Pein
Mit Lindorn umzugeh'n:
Man findet sich nicht ganz allein,
Und ist auch nicht zu zween.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Reue

Die ihr durch mich noch was von Mendax wißt,
Den schon die Welt, in der er schreibt, vergißt,
Lernt Enkel, daß mich's reut, Witz so vertan zu haben:
Wenn Bernstein ein Insekt umschließt,
Zu kostbar liegt die Spinne da begraben.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

An Stentor

Deswegen mußt du niemand hassen,
Daß man von dir, wie du von andren redest, spricht;
Denn sollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zufrieden läßt, zufrieden lassen.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Zur Weggenossenschaft gehören beide Gaben,
Nicht bloß ein gleiches Ziel, auch gleichen Schritt zu haben.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Mitleid und Perspektive

oder

Die Ansichten eines Baumes

Hier, wo ich stehe, sind wir Bäume,
Die Straße und die Zwischenräume
So unvergleichlich groß und breit.
Mein Gott, mir tun die kleinen Bäume
Am Ende der Allee entsetzlich leid!

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Von keinem Trost wird ein Betrübter mehr erquickt,
Als wenn er einen noch Betrübteren erblickt.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Regel

Willst die Bescheidenheit du des Bescheidenen prüfen, so forsche
Nicht, ob er Beifall verschmäht; ob er den Tadel erträgt!

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Es lebt kein Mensch, der herzlos wäre,
Nur schlägt's dem dort und jenem hier;
Für Vorteil diesem, dem für Ehre
Und dem für Wurst und bayrisch Bier!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Verwandte gibt's, die ganz und gar
Uns aus den Augen kämen,
Wenn sie nicht einmal jedes Jahr
Uns etwas übel nähmen.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Bescheidenheit

Sylvan tut niemals große Dinge,
Nicht selten tut Leander sie;
Drum spricht Sylvan stets große Dinge,
Leander nie.

ERNST THEODOR JOHANN BRÜCKNER 1746-1805

Der Unbeständige

Er weiß nicht, was er will; doch weiß er allzusehr:
Das, was er erst gewollt, das will er jetzt nicht mehr.

CHRISTIAN FELIX WEISSE 1726-1804

An den eitlen Sextus

Sextus, ich wollte dich lieben; doch, Sextus, du willst nur
geehrt sein.
Gut! so sei denn geehrt, aber auch nimmer geliebt.

KARL WILHELM RAMLER 1725-1798

Von dem Bruno

Bruno kommet nirgends hin, da nicht Leute zu verspüren,
Die ihn grüßen, und darauf heimlich mit ihm Reden führen:
Hat er denn so großes Glücke, daß er überall bekannt?
Ach, er wird nur aller Orten zu bezahlen angemahnt.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf den Pfriem

Pfriem ist nicht bloß mein Freund; er ist mein andres Ich.
Dies sagt er nicht allein, dies zeigt er meisterlich.
Er steckt in seinen Sack ein Geld, das mir gehöret,
Und tut mit Dingen groß, die ihn mein Brief gelehret.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Auf den Ley

Der gute Mann, den Ley bei Seite dort gezogen!
Was Ley ihm sagt, das ist erlogen.
Wie weiß ich das? – Ich hör' ihn freilich nicht:
Allein ich seh' doch, daß er spricht.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Der alte Gloß

Oft hat er noch, der alte Gloß,
Einfälle voller Witz, die ganz zur Sache passen:
Er ist wie ein verfallnes Schloß,
In welchem dann und wann sich Geister sehen lassen.

JOHANN KONRAD VON EINEM 1736–1799

Über Longus

Gut ist, was er tut,
Nur nicht kurz und gut.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Auf Durum

Durus hört manch spitzig Wort, wird dadurch doch nichts
bewogen;
Hat den Ohren, wie man meint, einen Harnisch angezogen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Nepotem

Nepos geht in großem Kummer, aber nur bis an die Knie;
Weiter läßt er ihn nicht dringen; bis zum Herzen kommt er nie.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Für Stammbuch und Stammtisch

Freunde, nur Mut!
Lächelt und spricht:
»Die Menschen sind gut,
Bloß die Leute sind schlecht.«

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Guter Rat

Von vorne flieh' ein schön Gesicht;
Von hinten trau dem Maultier nicht;
Vermeide neben dir den Karren;
Von allen Seiten flieh die Narren. –

LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY 1737–1820

Der Blinde

Niemanden kann ich sehn, auch mich sieht niemand an:
Wie viele Blinde seh' ich armer, blinder Mann.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Böser Kampf

Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein
Kunstwerk,
Mach' es wenigen recht, vielen gefallen ist schlimm.

XENIEN 1797

DIE TUGENDEN



Das Gute wissen, weit ist noch das Tun davon;
Das Böse kennen ist des Bösen Anfang schon.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Was man besonders gerne tut,
Ist selten ganz besonders gut.

WILHELM BUSCH 1832–1908

Die Wege

Jedes Laster beginnt auf besonderem Wege zu wandeln,
Aber zu einem Ziel führen sie alle hinaus.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796–1835

Lasterentledigung

Fehlt zu Haus ihm volle Kost, läuft der Hund in and're Gassen:
Wenn ein Laster dich verläßt, sage nicht: ich hab's entlassen.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Verdienstlose Tugend

O prahle mit deiner Tugend nicht! Das Sündigen wird dir sauer.
Wer keine Beine zum Gehen hat, der springt nicht über die Mauer.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Reue

Die Tugend will nicht immer passen,
Im ganzen läßt sie etwas kalt,
Und daß man eine unterlassen,
Vergißt man bald.
Doch schmerzlich denkt manch alter Knaster,
Der von vergangnen Zeiten träumt,
An die Gelegenheit zum Laster,
Die er versäumt.

WILHELM BUSCH 1832–1908

An Sittensprüchen hat der Arge sein Vergnügen,
Nicht um danach zu tun, doch um damit zu trügen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Das Höchste und das Tiefste

Kein Gewissen zu haben, bezeichnet das Höchste und Tiefste,
Denn es erlischt nur im Gott, doch es verstummt auch im Tier.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Unergründliches gibt es wohl nicht; doch gäb' es ein solches
Unter dem Himmelsgezelt, wär' es die Dummheit gewiß!

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Kopfhänger, geh mir weg! Wie kann den Weg mir sagen
Zum Licht, wer frei zum Licht nicht darf den Blick aufschlagen?

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Dem großen Strom vertrau dich nicht,
Eh' Leichtsinn dir die Bahn geglättet;
Charakter ist ein Bleigewicht,
Dem Schwimmer um den Fuß gekettet.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Unschuld

Wer nicht selbst kann betrügen,
Wird gemein betrogen;
Wer nicht andre kann belügen,
Wird gemein belogen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Geradeaus die Wahrheit reden,
Das empfiehlt sich nicht für jeden:
Doch er merke: daß das Lügen
Eine Kunst und kein Vergnügen.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Grabschrift auf einen Lügner

Hier ruht ein Wahrheitsfreund:
Wenn dies dir Leser seltsam scheint,
So wisse nur, man schrieb es her,
Damit die Grabschrift lügt, wie er.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Wie lang' hat sich geübt im Täuschen und im Lügen,
Der endlich sagen darf: Mich kann man nicht betrügen?

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH 1830–1916

Freigiebiger wird betrogen,
Geizhafter ausgesogen,
Verständiger irregeleitet,
Vernünftiger leer geweitet,
Der Harte wird umgangen,
Der Gimpel wird gefangen.
Beherrsche diese Lüge,
Betrogener betrüge!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

»Wer andern eine Grube gräbt« –
Dies Wort mag trefflich sein;
Doch: wer sie aus der Grube hebt,
Auch der fällt meist hinein.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Schlecht ist das Schlechte nicht, denn das erkennt man selten;
Das Mittelmäß'ge ist's, das leicht für gut kann gelten.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Seid nur erwerbsam, seid nur dreist,
Das übrige wird sich geben!
Und wähnt nur ja nicht, daß der Geist
Auch etwas zähl' im Leben.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Nehmt dem Menschen nur eins, die niemals ruhende Habsucht,
Und in dem Mein und Dein kommt es zum Frieden gar bald.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Niemand hat genug

Ein Reicher hat zuviel, ein Bettler seinen Krug,
Ein armer Mann gar nichts, und niemand hat genug.

JOHANN RIST 1607–1667

Der Reiche ist wahrhaftig arm

Der Reiche, wenn er viel von seiner Armut spricht,
So glaub es ihm nur gern: er lügt wahrhaftig nicht.

ANGELUS SILESIUS 1624–1677

Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
Aber Reichtum ist eine leichtere Last.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Auf den African

Er ist viel Tausend reich, der Geizhals African:
Das Glück hat ihm zu viel, jedoch nicht genug getan.

GEORG MARTINI 1722–1794

Misander

Ein schwerer Kummer drückt Misandern,
Das zeigt der Augenschein:
Ihm muß ein Unglück, oder andern
ein Glück begegnet sein.

JOHANN KONRAD VON EINEM 1736–1799

An einen Geizigen

Ich dich beneiden? – Tor! Erspar, ererb', erwirb,
Hab' alles! – Brauche nichts, laß alles hier und stirb!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Der arme Reiche

Schätze des Reichen hast du von außen; von innen des Armen
Kleinmut; bist du dir selbst oder den Erben nur reich?

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Auf Harpagon, den Zweiten

Hier liegt er bis zum Weltgericht
Der hagre Geizhals Josten.
Ihm graute vor dem Tode nicht,
Nur vor den Leichenkosten.

JOHANN FRIEDRICH AUGUST KAZNER 1732-1798

Filz und Verschwender

Müht Tag und Nacht der Ohm sich ab,
Daß er, was schlauer Fleiß ihm gab,
Vermehre;
So hat der Neffe keinen Sinn,
Als wie er kärglichen Gewinn
Verzehre.
Den Oheim lob' ich allermeist;
Doch kann ich nicht des Neffen Geist
Verdammen.
Zum Glück gelangen beide nie;
Hätt' ich die Macht, so schmelzt' ich sie
Zusammen.

HEINRICH CHRISTIAN BOIE 1744-1806

Geizhals

Den Geizhals und ein fettes Schwein
Schaut man im Tod erst nützlich sein.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Der Geizhals

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben
Ihm retten wollte, sprang hinein und rief:
Er möchte nur die Hand ihm geben;
Allein der Geizhals sprach, indem er untersank:
Ich kann nichts geben, und ertrank.

ALOYS BLUMAUER 1755–1798

Auf den Selius

Sieh, Freund, den Selius! mit trübem Blicke,
Mit tief herabgesenktem Haupte trabt er
Im Porticus so spät noch auf und nieder,
Und stößt mit seiner ungeheuren Nase
Fast auf den Boden; schlägt jetzt mit der Rechten
Sich vor die Brust, und rauft sich jetzt die Haare.
Was für ein Leid denn frißt er schweigend in sich?
Nicht eines Freundes Tod, nicht eines Bruders
Beugt ihn so tief; ihm leben beide Söhne;
[Der Himmel lasse sie noch lange leben!]
Wohl steht es um sein Weib und seine Sklaven;
Wohl steht es um sein Haus und seinen Hausrat;

Nichts hat sein Pächter, nichts hat sein Verwalter
Ihm durchgebracht. Woher denn dieser Kummer?
Der arme Mann ach! muß zu Hause speisen.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Der Besuch der Quelle

Warum den Harpagon der rauhe Gang
Zu dieser Quelle nicht verdrieße?
Behauptete vielleicht in einem Lobgesang
Ein Dichter, daß sie silbern fließe?

JOSEPH FRIEDRICH ENGELSCHALL 1739–1797

An den Kotill

Daß man die Hälfte dir lieber schenkt, als das Ganze dir leiheth,
Wundert dich? – Man verliert lieber die Hälfte, Kotill.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

An den Cinna

Du Cinna, stellst aus Geiz dich arm. Du bists wirklich.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Ein Geiziger

Wann ein Geizhals ist gestorben, hebt sein Schatz erst an
zu leben;
Jeder will bei diesem Kinde willig einen Paten geben.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Armenpflege

Zu lindern der Bedrängten Weh,
Vereint sie menschliches Erbarmen:
Sie geben jährlich ein Diner
Und trinken auf das Wohl der Armen.

MAX KALBECK 1850-1921

Verschwendung

Für altes Geld ist junge Hand
Gemeiniglich kein festes Band.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Auf Spurius den Wucherer

Man sagt, daß Spurius an seinen Gott nicht denkt:
Doch irrt man! Weil er ihm sein ganzes Herz geschenket,
Weil er ihn brünstig liebt, und stets vor Augen hält;
Versteht mich aber recht: Es ist sein Gott, sein Geld.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Auf den Sophron

Damit er einst was kann von seinen Eltern erben,
So lassen sie ihn jetzt vor Hunger weislich sterben.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Der Neid

Neiden und geneidet werden
Ist das meiste Tun auf Erden.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf den neidischen Zoilus

Niemals bat ich vom Himmel Reichtum; mäßig
War mein Erbteil, und ich zufriednen Herzens.
Doch jetzt, Armut, verlaß mich! nimms nicht übel! –
Und woher ein so schneller Wunsch? – Ich möchte
Gern den Zoilus sich erhenken sehen.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Der Träge

Markus träumte vorlängst, er habe gelaufen; nun schläft der
Faule nicht mehr, weil ihm bangt ähnliche Träume zu sehn.

FRIEDRICH JACOBS 1764–1847

Der Glückling [Parvenu]

Arm zog er hin; reich kam er wieder her.
Wer kennt ihn noch? Er kennt sich selbst nicht mehr.

GERHARD ANTON GRAMBERG 1744-1818

Der einbildische Ortlieb

Ortlieb wär' ein wackrer Kerel, und berühmt in aller Welt,
Wenn er andern halb gefiele, wie er selbst sich ganz gefällt.

JOHANN GROB 1643-1697

Wider Pontilian

Dem Herren schwänzelt stets sein Hund mit Schmeichelunge,
Anstatt des Schwanzes braucht Pontilian die Zunge.

VALENTIN LOEBER 1620-1685

Schwur und Wette

Der Henker mag das länger hören!
Von allem glaub' ich nicht ein Wort.
Nicht glauben, Hans? Ich kanns beschwören,
Fuhr Peter ganz gelassen fort.
Daß ich nur deine Seele rette,
Versetzet Hans, was gilt die Wette?
Zehn Taler? Zwanzig? Peter spricht:
Beschwören könnt' ichs wohl, doch wetten mag ich nicht.

HEINRICH CHRISTIAN BOIE 1744-1806

Hilar an Narziß

O stelle dich, Narziß, doch morgen bei mir ein!
Mein großer Spiegel soll für dich zu Hause sein.

FRIEDRICH VON HAGEDORN 1708–1754

Trüglicher Weg

Willst du mit Nachbars Gunst zum Paradiese gelangen,
Findest am Ende du dich sicher zur Hölle geführt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Freundestreue

Wie unser Schatten ist so mancher treue Freund:
Er bleibt so lang', als uns des Glückes Sonne scheint.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Freundschaft und Gold

Gold und Freunde gelten gleiche: jederlei von dieser War
Sucht man mühsam, find man sparsam, hat man immer
mit Gefahr.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Gewisser Verlust

Leihst du deinem Freunde Geld,
Mußt du dich sogleich entschließen,
[Leider ists der Lauf der Welt!]
Eins von beiden einzubüßen.

EPHRAIM MOSES KUH 1731-1790

Trage dein Übel, wie du magst,
Klage niemand dein Mißgeschick;
Wie du dem Freunde ein Unglück klagst,
Gibt er dir gleich ein Dutzend zurück.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd' und Fuße;
Drum glaub' an keinen Lumpen je,
An keines Lumpen Buße.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

An Aratus

Aufrichtig und doch höflich sein
Stimmt selten miteinander ein;
Doch muß man dir dies Lob zulegen,
Du kannst dich wohl in beide schicken:
Bist höflich, wenn ich bin zugegen,
Aufrichtig, hinter meinem Rücken.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Abwesenheit und Gegenwart

Wenn ich nicht da bin, Thrax, so tadl' und schelte mich immer;
Nur verbitt' ich mir auch, bin ich zugegen, dein Lob.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Der Verleumder

Gift auf seiner Zunge hat der falsche Mann;
Schade, schade, daß ers nicht verschlucken kann!

CHRISTIAN HEINRICH ZIMMERMANN 1740–1806

An einen guten Freund

Du sprichst bei allen schlecht von mir,
Und ich bei allen gut von dir:
Doch glaubt man weder dir noch mir.

JOHANN HEINRICH VOSS 1751–1826

An Mendax

Für deine Lügen mich zu rächen,
Werd' ich von dir – die Wahrheit sprechen.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

An den Aemil

Mit Unrecht klagst du, treuherziger Aemil,
Daß man so selten nur auf deine Worte bauen,
Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:
Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Pöblesse oblige

»Gutes laßt uns stets beschweigen;
Denn es dünkt uns selbstverständlich;
Schlechtem aber stets bezeigen,
Wie wir ihm so tief erkenntlich«.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Auf Thraso

Wenn Thraso ungescheut von seinen Taten redt',
Wie er dem einen fast den Hals hab' abgedreht,
Den andern mit dem Fuß die Stieg' herab gewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft, und diesen
Gezwungen, vor der Faust das Leben zu erbitten,
So dünkt mich, Thraso der erzählt, was er erlitten.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Fremde Tracht

Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen;
Wie sich wandelt außen, wandelt sich auch innen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Im Wasser liegt der Stein und wird davon nicht weich;
Ein Tor nimmt Weisheit an, und bleibt sich selber gleich.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788-1866

Ist nur am großen Mann was klein,
Gleich wähnt der Kleine groß zu sein.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806-1849

Selbstgefühl

Fehlt es an wahrem Selbstgefühl,
Da dient der Stolz als hohler Pfühl.

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807–1887

Ahnenwert

Ahnen sind für den nur Nullen, der als Null zu ihnen tritt.
Steh' als Zahl an ihrer Spitze, und die Nullen zählen mit.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Der Eitle

Pedrill, der Egoist, wird doppelt lächerlich:
Er liebt sich nur allein, und er allein nur sich.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN 1738–1809

So steht er grämlichen Gesichts
Und nörgelt, der Unleidliche.
Er flucht der Welt und segnet nichts,
Als nach Gebrauch das Zeitliche.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Der Zelot

Beß're, beß're nur zu! Auch selbst das Gute verbeß're!
Daß alles besser sei und zuletzt nichts mehr gut.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Sape hodie auf Marullus

Marull verschiebet seine Sorgen,
Und seine Vorsicht bis auf morgen;
Auf morgen seine Reu' und Buß,
Und in Gefahr den letzten Schluß;
Auf morgen Freunde sich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen;
Auf morgen Fleiß und Emsigkeit;
Und ist allein ein Narr für heut'.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Wahl

Du hast die Wahl nur zwischen zwei'n:
Du mußt frère-cochon oder – einsam sein!

THEODOR FONTANE 1819–1898

Vieles hab' ich gelernt durch Arbeit, Leiden und Dulden,
Eines nur gelang mir nie, eins: daß ich lernte Geduld.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Wer sich den Magen verdorben hat,
Ist der ehrlichste Mäßigkeitskandidat.

HEINRICH LEUTHOLD 1827–1879

Der schlimmste Egoist

Egoisten sind alle. Der schlimmste aber ist jener,
Welcher nicht glaubt, es zu sein, weil es am Maß ihm gebricht.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Frömmigkeit verbindet sehr;
Aber Gottlosigkeit noch viel mehr.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Ethischer Imperativ

Deine Tugenden halte für allgemeine des Menschen,
Deine Fehler jedoch für dein besonderes Teil!

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Selbsterkenntnis

Willst du fremde Fehler zählen, heb an deinen an zu zählen;
Ist mir recht, dir wird die Weile zu den fremden Fehlern fehlen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

DAS EWIG WEIBLICHE



Lobspruch des schönen Geschlechts 1747

Wir Männer stecken voller Mängel;
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns sind Engel.
Nur taugen, wie ein Kenner will,
Drei kleine Stück' – und die sind zu erraten –
An diesen Engeln nicht gar zu viel:
Gedanken, Wort und Taten.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Schwere Dinge

Und hast du studiert auch bei Tag und bei Nacht,
Und hast du es auch zum Gelehrten gebracht,
Zwei Dinge erfassest du nimmer und nie:
Die Fraun – und die deutsche Orthographie!

[S. FRITZ] SINGER 1841–1910

Weiber-Verheiß

Wer einen Aal beim Schwanz und Weiber faßt bei Worten,
Wie feste der gleich hält, hält nichts an beiden Orten.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Das Glücke ein Weib

Man malt das Glücke wie ein Weib schon her von vieler Zeit,
Weil es beständig wie ein Weib in Unbeständigkeit.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein Mann ist zu berechnen ganz genau;
Wozu jedoch im Guten wie im Bösen
Sich aufzuschwingen fähig eine Frau,
Die Frage wird ihr bester Freund nicht lösen!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Weiber-Zank

Weiberhändel, die, wie bräuchlich, unter ihnen stets entstehn,
Pflegen endlich auf ein Sagen und auf nichts mehr auszugehn.
Jene sagte dieses neulich, und es sagte jenes die;
Dieses hat sie nicht gesaget; jene sagte solches nie.
Eine sagte, das da sagte diese: jene sagte das;
Nein! sie sagte, daß sie sagte dieses nicht, nur sonst was.
O, ich weiß wohl, was sie sagte; will sie, sagt ihr, sagen nicht,
Was sie sagte, will ich sagen, was sie sagte, frei ans Licht;
Ei, sie sage, was ich sagte; eh ich sagte, sagt sie vor;
Sagt nur, daß sie solle sagen, was sie mir sagt in ein Ohr.
Dieses sagen will nun wehren; weil das Leder wehrt ums Maul
Denn zum Sagen und zum Plaudern sind die Weiber selten faul

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

So traurig, daß in Kriegestagen
Zu Tode sich die Männer schlagen,
Im Frieden ist's dieselbe Not:
Die Weiber schlagen mit Zungen tot.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Frauen

Männer richten nach Gründen, des Weibes Urteil ist seine
Liebe! Wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

XENIEN 1797

Willst du Männer gesprächig machen,
Sprich von Sachen;
Soll das Gespräch mit Frauen sich lohnen,
Sprich von Personen.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Gilt's Frauen zur Vernunft zu bringen,
So laß den allgemeinen Ton;
Wie klug sie reden von den Dingen,
Sie meinen stets nur die Person.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Eine notwendige Berichtigung

Frauen stünde, gelehrt sein, nicht? Die Wahrheit zu sagen,
Nützlich ist es, es steht Männern so wenig wie Fraun.

HEINRICH VON KLEIST 1777–1811

Ahnend sagt dir ein weiblich Gemüt, was gut und was
schön sei;
Doch mißtraue der Frau, wenn sie mit Gründen dir kommt.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Frauen

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Taten,
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort!

XENIEN 1797

Am Weibe wird geschmäht, was an dem Mann geachtet;
Die gleich dem Hahne kräht, die Henne wird geschlachtet.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Ein Weib trägt mit dir Not und Leid,
Nur mußt du eins dafür ihr gönnen,
Nicht deiner Liebe Wirklichkeit,
Nur Grund, um glauben dran zu können!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Manch schöne Frau gemahnt mich an den Mai,
Wie ihn besungen tausend deutsche Strophen:
Von seiner Lieblichkeit geht ein Geschrei –
In Wahrheit heizt noch jeder seinen Ofen.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Weiber

Schöne Weiber sind der Himmel, greuliche, die sind die Hölle,
Dort für Augen, hier für Sinnen. Wie man sich gleich nun
geselle,
Halten beide für den Beutel dennoch Fegefeuers Stelle.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein böses Weib

Ein böses Weib ist eine War, die deutlich sagen kann,
Was für ein Narr der Käufer war, der sie genommen an.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein fruchtbares Weib

Wenn sie gebiert, wie sichs gebührt,
Dadurch wird eine Frau geziert.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Beicht-Frage

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht'
Von Sünden schwer, von Jahren leicht;
Sie fiel sogleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was sie drückt, mit angenehmen Klagen,
Und gab bescheidenlich Bericht auf alle Fragen.

Als ihre Ehrwürd' aber sie
Nach ihrem Namen fragt; so sagte sie geschwinde:
Es ist mein Name keine Sünde.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Als sie im Schnee sich erlustierete

Spiel immer, wie du tust, doch denke dies dabei,
Daß unter diesem Scherz auch etwas Ernstlichs sei!
Du übertriffst, mein Lieb, des lichten Schnees Brauch:
So viel du weißer bist, das bist du kälter auch.

PAUL FLEMING 1609-1640

Frage

Wie willst du weiße Lilien zu roten Rosen machen?
Küß eine weiße Galate: sie wird errötet lachen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Auf Flacillam

Flacilla ließ ihr nächst den letzten Zahn ausreißen,
Und gleichwohl kann sie noch so unaussprechlich beißen.

ANDREAS GRYPHIUS 1616-1664

An die Dorilis

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß du es also leckst, soll das mich wundern? nein!
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieses wundert mich.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Die fleißige Beichterin

Daß Jungfer Barbara so oft zur Beichte geht,
Ist weder Heuchelei, noch ängstliches Gewissen.
Sie spricht gern von sich selbst; und seht,
Hier ist der Platz, wo andre schweigen müssen.

JOHANN FRIEDRICH AUGUST KAZNER 1732–1798

Das Almosen

Was hör' ich dort in jenem Haus,
Und hier im Hof für ein Geschrei?
Beatrix teilt dort Gaben aus,
Und hier legt unsre Henn' ein Ei.

CHRISTIAN FELIX WEISSE 1726–1804

Auf die Fabulla

Lauter alte Freundinnen hast du, oder
Äußerst häßliche, schlimmer noch als alte:
Diese schleppst du mit dir auf den Schauplatz,
Zu Banketten, und in die Säulengänge.
Ja, nun bist du noch jung und schön, Fabulla!

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Was eine Weibsperson für ein Tier sei

Empfindlos ist ein Weib, eh sie ein Mann berührt,
Befreit, empfindt sie so, daß sie vernunftlos wird.

VALENTIN LOEBER 1620–1685

An eine Nonne

Nicht in der Welt mehr bin ich! So sagst du, geheiligtes
Mädchen:
Aber sage mir auch: Ist nun die Welt nicht in dir?

JOHANN CHRISTOPH SCHWAB 1743–1821

Frage an eine Schöne

Du, die der Mädchen schönstes ist,
Was bist du, wenn dus nicht mehr bist?

FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER 1761–1836

An Simplicia

Ich sah im Glanze der Schönheit dich,
Und sank zu deinen Füßen nieder:
Du sprachest; schnell erhob ich mich,
Und sinke nun gewiß nicht wieder.

LUDWIG AUGUST UNZER 1748–1774

An eine schöne Unwissende

Wärst du an Evens Statt gewesen,
Wir würden, frommes Mädchen, kaum
Vom Sündenfall die Traugeschichte lesen,
Denn des Erkenntnisses so hoch verbotner Baum,
Nie wär' er reizend dir gewesen.

KARL GUSTAV VON BRINCKMANN 1761–1847

An Phryne

Dein Körper ist so reizend, dein Geist so häßlich! Schade!
Du bist ein schöner Apfel, dein Geist ist seine Made.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Elmire

Ihr schöner Leib wird einst verwesen,
Unsterblich wird die dumme Seele sein,
O möcht' ihr Leib unsterblich sein!
Die Seele möchte gern verwesen.

JOHANN VON DÖRING 1741–1819

Das Mädchen ist voll Eleganz,
Weiß wie ein Schwan, und dumm wie eine Gans.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Wie eine Palme schreitet sie einher,
Gibt weder Schatten noch Frucht, sie ist nur schlank und leer.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Auf die wohlerzogene Neaera

Neaera ist geschickt, ich geb' es gerne nach;
Sie spricht Französch und Welsch wie ihre Muttersprach',
Und lernte leicht noch Griechs, Hebräisch und Latein:
Denn alles was sie spricht, besteht in Ja und Nein.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Erläuterung

V. Ich hülle mich in meine Tugend ein!
H. Das nenn' ich leicht gekleidet sein!

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Eva

Eva war einst unschuldsvoll
Nackt trug sie die Glieder,
Nackt gehn unsere Frauen auch,
Kommt auch Unschuld wieder??

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

An Hetäre

Die du's auf Bällen dir zur Ehre schreibst,
Dich ohne Rast mit Tänzern umzutreiben!
Wenn du nie sitzen bleibst,
So wirst du sitzen bleiben.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Auf die Europa

Als Zeus Europen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu besiegen,
Verschiedene Gestalten an,
Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerst erschien er ihr,
Dann als ein Mann, und endlich als ein Tier.
Umsonst legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
Stolz fliehet sie vor seinen Küssen.
Umsonst fleht er, als Mann, in schmeichelhaftem Ton:
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt – mein schön Geschlecht, gesagt zu deinen Ehren! –
Ließ sie – von wem? – vom Bullen sich betören.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Jupiter und Alkmene

Um in Alkmenens Haus und Herz sich einzuschleichen,
Nahm Zeus von ihrem Mann
Gestalt und Kleidung an; –
Auf die Art würd' er jetzt nicht mehr sein Ziel erreichen.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Clelia

Amor trachtete lange umsonst, ihr die Brust zu verwunden,
Endlich gelang's ihm, er nahm einen vergoldeten Pfeil!

ALOYS SCHREIBER 1763–1841

Aufschluß

Wißt, ein Geschenk hat Julchen ausgeschlagen,
Das Buntel ihr recht flehend angetragen.
Staunt nicht? Ich geb's euch zu bedenken:
Er wollte seine Hand ihr schenken.

JOHANN CASPAR HAEFELIN 1778–1812

Der Zweifler

»Der heilige Georg schlug einen Drachen tot,
Als eine Jungfrau rief: Helft mir aus Todesnot!«
Laßt nun gerechte Zweifel mich erheben:
Nach glaubenswerten Physikern
Soll's keine wahren Drachen geben.
Auch schreiben hochgelehrte Herrn:

Nie war ein St. Georg am Leben.
Dies nötigt mir den Skrupel ab:
Wer weiß, ob's eine Jungfrau gab?

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Von der Adelheid

Adelheid, das schöne Kind, schwört, ich woll' auf ihr Gewissen
Ihr Lebetage sich keinen Knaben lassen küssen:
Wird sie dieses halten können? Laßt uns ihren Schwur besehn!
Ei, da ist die Nacht vergessen, ja, es kann noch wohl geschehn.

JOHANN GROB 1643–1697

Über das Evangelium am 26. Sonntage nach Trinitatis

Wenn einst der letzte Tag die Toten wird erwecken,
Da trennen sich die Schafe von den Böcken;
Schwermütig wird nach den wohl manche Dame sehn,
Wofern die Ziegen nicht schon bei den Böcken stehn.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Die Sittsame

Beate lästert jede Schöne,
Die nicht so sittsam scheint, als sie,
Beate, spare dir die Müh:
Du bist nicht züchtiger, als jene;
Du bist nur heimlicher, als sie.

PETER WILHELM HENSLER 1742–1779

Korinna

Ihr Tagewerk, o Leser, ist:
Korinna betet, singt und liest,
Fleucht Männer, wie ein scheues Reh,
Ruft heilig über Metzen Weh.
Und – hättest du gedacht? –
Zerstört dann, wie Penelope,
Ihr Tagewerk bei Nacht.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Jungfraunschaft

Ein glühend Eisen in der Hand,
Der unverletzte Jungferstand,
Ist leichtlich nicht zu tragen allen;
Man lasset beides gerne fallen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Und ob sich Fäustchen ballen,
Ich schreib's auf dieses Blatt:
Die Frauen, welche fallen,
Die – hatten das Stehen satt.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Auf Lorchén

Lorchén heißt noch eine Jungfer. Wisset, die ihr's noch
nicht wißt:
So heißt Luzifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Auf Vlascam

Vlasca ist mehr keine Jungfer, trägt gleichwohl einen Kranz;
Ei, sie pranget: brach die Jungfer, ist die Frau hingegen ganz.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Bonnam

Daß Bonna eine Jung-Frau sei, das glaub ich gar genau;
Sie war noch gar unglaublich jung, da war sie schon Frau.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Claudiam

Claudia, du reine Jungfer, daß du rein bist, ist gewiß;
Nur daß dieses, der es glaube, keiner sich bereden ließ.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Flaviam

Die Laelie ist recht, was höhnt man sie dann viel?
Sie will noch Jungfer sein. Sie ist es nicht, sie will.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Auf Zweifligundam

Zweifligunda ging zur Beicht,
Und im trauren gleich vielleicht,
Als der Pfarr fragt ohngefähr,
Ob sie eine Jungfer wär,
Sprach sie: ja, ich armes Kind,
Aber wie sie heuer sind.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Unverhofft kommt oft

Es kommt oft über Nacht, was sonst kam kaum aufs Jahr;
Es brachte heut ein Kind, die gestern Braut noch war.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Einer Braut

Sie bracht es kaum auf sechzehn Jahr,
Die züchtige Lisette,
Von ferne sah sie den Altar
Und starb im Wochenbette.

MAX KALBECK 1850–1921

Wassersucht

Wassersucht ist schwer zu heilen. Manchmal kümmt sie
Jungfern an;
Diese trägt man auf den Armen, bis sie selbst laufen kann.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Flavien

Man nennt dich unkeusch? Nein, du bist es nicht, ich wette;
Dein eigener Bruder selbst bewacht dich in dem Bette.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Das Weib nennt man nach dem Manne

Nach dem Manne heißt das Weib; wie wird dann nun die
genennet,
Die der Männer zwanzig hat, wohl auch derer mehr noch
kennet.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Die taube Phyllis

Daß täglich dieser schönen Tauben
Ein Heer von Stutzern Liebe schwört,
Das fällt mir, traun! nicht schwer zu glauben:
Sie hört nicht, aber sie erhört.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN 1738–1809

Auf die Phyllis

Viel warten Phyllis auf, doch keinem unter allen
Gefällt sie, weil sie nur zu vielen hat gefallen.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Von der Phillis

Phillis macht sich sehr beliebt, und befließt sich aller Orten
Gar genaue Freundlichkeit in den Werken und den Worten,
Doch so will kein Freier kommen: Saget mir, wo ist der haft?
Mich bedünkt, es fürcht' ein jeder allzu große Schwagerschaft.

JOHANN GROB 1643–1697

Der Schwur

Die schöne Doris schwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, sich hinzugeben:
Weil aber jeder ihr gefällt,
Gibt sie sich hin der ganzen Welt!

EULOGIUS [JOH. GEORG] SCHNEIDER 1756–1794

Von der Chloris

Für des Sinnes Aufenthalt und die arbeitsfreien Stunden
Hat der scharfe Menschegeist mehr als hundert Spiel erfunden:
Aber Chloris, wie man saget, hältet nur von einem viel,
Da sie doch stets unten lieget, dieses ist das Damenspiel.

JOHANN GROB 1643–1697

*Auf das Jungfernstift zu ***

Denkt, wie gesund die Luft, wie rein
Sie um dies Jungfernstift muß sein!
Seit Menschen sich besinnen,
Starb keine Jungfer drinnen.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Einer Jungfrau

Der Jungfrau hier wollt euer Mitleid schenken;
O Pein!
Sie schläft zum erstenmal, soweit wir denken,
Allein.

MAX KALBECK 1850–1921

Auf Bonnam

Bonna hat zu allen Schlössern Schlüssel an dem Gürtel hangen;
Nur zu dem, daß ihr am nützten, muß der Nachbar einen
langen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf Petulcam

Der Keuschheit Schloß wohl zu verwahren,
War an Petulca ein Begehren.
Sie sagte: Fleiß will ich nicht sparen,
Wann nur nicht so viel Schlüssel wären.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Eine schöne Frau

Meistens sind nur schöne Weiber Männern nütze bei der Nacht
Ihre Werke bei dem Tage sind nur Müßiggang und Pracht.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Der Frau M. von Sherstehts Grabschrift

Hier unten lieget nicht ohn Klag'
Die sonst ohn' Klag' stets unten lag.

GEORG RUDOLF WECKHERLIN 1584–1653

Auf Cypriam, die so leichte sündiget

An keinen schweren Fall, den sie begangen hätte,
Denkt Cypria; sie fällt oft, aber nur ins Bette;
Sie ist sonst schweren Fall bemüht zu übergehen;
Fällt nicht ins Bette sie und fällt, geschiehts im Stehen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Von dem Milo

Milo bleibt nicht gern zu Hause: wenn Milo verreiset,
Liegen die Felder brach; dennoch gebäret die Frau.
Soll ich sagen, warum sein Acker nicht trägt und sein
Weib trägt?
Seinen Acker bestellt niemand, wohl aber sein Weib.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

An den Milo

Kleider, Juwelen und Silber, und Weihrauch und Pfeffer
verkauft du,
Und dein Käufer geht mit dem Gekauften davon.
Eine War' ist dir vorteilhafter, die, öfter verkauftet,
Ihrem Verkäufer bleibt, ihm nicht Verlust bringt: – dein Weib.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Weibereifer

Weiber sind zum Zürnen hurtig, und ihr Zorn ist nicht zu
sagen,
Wann der Mann aus ihrer Küche Feuer will in fremde tragen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf eine mit bloßer Brust

Wozu die bloße Brust? Wo gehst du hin? zum Baden?
Nein du hast etwas feil, drum öffnest du den Laden.

DANIEL GEORG MORHOF 1639–1691

An die Galla, welche niemals Wort hielt

Immer versprichst du mir, nimmer gibst du, worum ich dich
bitte.
Hältst du nimmer dein Wort, Galla, so schlage mir ab.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Salomons Gericht

Scharfsinnig macht er offenbar,
Welch Weib des Kindes Mutter war:
Doch, wird es seine Weisheit wagen,
Den Vater manches Sohns zu sagen?

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Susanna

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen.
Das junge Weib, das jeder artig fand,
Tat beiden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde größer sein,
Wenn beide Buhler jung gewesen.

FRIEDRICH VON HAGEDORN 1708–1754

Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden,
Ich gehe noch herum! ich hab' sie nicht gefunden.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Beständig

Ich kenne viele, viele Frauen,
Darum behaupt ich feierlich:
Die meisten Frauen sind beständig –
Beständig untreu, meine ich.

ARTUR PSERHOFER 1873–1907

Das Portrait

Die Frau
Verschönern Sie, ich bitte, keinen Zug,
Mein treues Bild nur wünsch' ich ganz allein.
Der Mann
Die Ähnlichkeit, Herr Maler, ist genug,
Sie treu zu malen wird unmöglich sein.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Martha

Des Buhlers satt will Martha nun, ihr Brüder,
Sich bloß dem Dienst des Himmels weih'n.
Der Teufel wird dabei nicht sehr gefährdet sein.
Zwar eine Metze geht ihm ein;
Doch eine Heuchlerin ersetzt es reichlich wieder.

PETER WILHELM HENSLE 1742–1779

Delia

Gib mir die Gabe zu gefallen!
So rief zur Venus Delia,
Die eitle Schöne: Gnidia
Ließ einen Schleier auf sie fallen.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Die Modische

Vom Kopfe bis zum Fuße ein Bild der neusten Mode,
Verwundert sich Belinde fast zu Tode,
Daß niemand sie bemerkt, daß niemand von ihr spricht.
Belinde, bringe dein Gesicht,
Ach, dein Gesicht! erst wieder in die Mode.

FRIEDRICH WILHELM GOTTER 1746–1797

Auf die alamodische Morinnam

Nach der Mode Reden führen,
Nach der Mode Glieder rühren,
Nach der Mode Speise nehmen,
Nach der Mode Kleider bremen,
Nach der Mode Zucht verüben,
Nach der Mode Menschen lieben,
Nach der Mode Gott verehren,
Will Morinna alle lehren.
Ob sie, möcht ich gerne wissen,
Nach der Mode pflegt zu pissen?

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf die Galatee

Die gute Galatee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Vetulla

Vetulla schwärzt ihr graues Haar
Und sagt, ihr Alter sei nicht über dreißig Jahr.
Vetulla redet wahr:
Sie sagt dies nun schon zwanzig Jahr.

CHRISTIAN EWALD VON KLEIST 1715–1759

Die Eitle vor dem Spiegel

Nein, Kleopatra, nein! Dein Spiegel, glaube mir, trüget;
Sähest du dich, wie du bist; sähest du nimmer hinein.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Die Geschminkte

Wie golden ist die Regel nicht:
Man eile nur mit Weile!
Jüngst eilt' Annette fort, und über dieser Eile
Vergaß sie ihr Gesicht.

PETER WILHELM HENSLER 1742–1779

Verzeiblicher Irrtum

Sie war noch ungeschminkt auf Stirne, Hals und Wangen;
Da fragt' ich Julchen selbst: Ist Julchen ausgegangen?

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Die Großmutter ihrer selbst

Wenn Lilla bei Tage Spaziergänge macht,
So strahlt sie in herrlichster Jugendpracht,
Doch wenn ihr sie abends zu Hause erblickt,
Wo keiner der künstlichen Reize sie schmückt,
Da schwindet so schnell die erborgte Pracht,
Und also verändert zeigt sich die Lage,
Daß jedermann sagen wird: Lilla bei Nacht
Sei nur die Großmutter Lilla's bei Tage.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Über Rubellens Gemälde

Dies ist Rubellens Bild, zwar ganz nicht, wie es sollte
[Die Farben sind zu gut], doch wie sie gerne wollte.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Auf Vitum

Vitus nennt sein Weib Gemahlin; billig! weil sie sich so malt,
Daß um Weißes und um Rotes jährlich sie viel Taler zahlt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Die verpflanzten Blumen

Als einst Pedrill entzückt an Lorens Wange lag,
Da rief er: Selbst der längste Tag
Soll mich, Geliebte, nicht verdrießen,

All diese Lilien und Rosen wegzuküssen!
Pedrill hielt Wort; und was geschah?
Als er nach einer kurzen Stunde
Im Spiegel sich besah,
Da hatt' er Lilien und Rosen auf dem Munde.

ERNST AUGUST WILHELM VON KYAW 1771–1823

Von der Nigrana

Nigrana wünscht sich oft ein schönes Angesicht;
Das Wünschen hat sie wohl, das Haben hat sie nicht.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

An Cassandram

Ihr wünscht eur eigen Lob von meiner Faust zu lesen?
Ihr seid die Schönheit selbst, Cassandra! ... doch gewesen.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Die Reuige

Himmel, welch eine Pein sie fühlt! Sie hat so viel Tugend
Immer gesprochen, daß ihr nun kein Verführer mehr naht.

HEINRICH VON KLEIST 1777-1811

Arsinoe

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, und Juliens Gestalt,
Sie ist mit sich, mit andern unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum. Arsinoe wird alt.

FRIEDRICH VON HAGEDORN 1708-1754

Ein alt Weib

Alte Weiber sind die Sträucher, drauf für Zeiten Rosen stunden;
Ob die Rosen sind verblichen, werden doch die Dörner funden.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

DIE LIEBE LIEBE



Weiber

Wer ohne Weiber könnte sein, wär frei von vielerlei
Beschwerden;
Wer ohne Weiber wollte sein, wär aber nicht viel nütz
auf Erden.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Heiraten

Man fragte Sokrates: Was doch das Beste wäre,
Zu freien oder nicht zu frein?
Der Weise gab darauf die Lehre:
Tut was ihr wollt, so wird es euch gereun.

BARTHOLD HEINRICH BROCKES 1680–1747

»Was ist besser? Sich beweiben
Oder frei und ledig bleiben?«
Freund, es gibt da kein System:
Laß dich trauen, schau, mit wem.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Die Frau

Ein rechtes Weib schafft dir Bequemlichkeit,
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit,
Ein Weib von hohem Rang und vielen Ahnen
Kann uns den Weg zum Ehrentempel bahnen;

Die Vorteil, ich gestehs, sind Vorteil in der Tat,
Doch lange nicht so groß, als wenn man keines hat.

BARTHOLD HEINRICH BROCKES 1680–1747

Berichtigung

Merzt doch das alte Sprichwort aus:
Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus!
Exempel rufen überlaut:
Wer's Glück hat, wählt sich keine Braut.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Ausruf eines Ehemanns

Heil, wer die Grabschrift sich erwarb:
Er lebte, nahm kein Weib und starb.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

An den Trill

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht beweiben:
Bald dünkt dich's gut, bald nicht, ein Hagestolz zu bleiben.
Ich soll dir raten? Wohl! Tu, was dein Vater tat:
Bleib frei: heirate nicht! – Da hast du meinen Rat.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Das ist der Weisheit Quintessenz,
Die viele zu freien hindert:
Die Schönheit dauert einen Lenz,
Die Dummheit überwintert.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Versprechen eines Neuvermählten

Ein Ehmirakel sollt ihr sehn
Im ewig-treuen Bund!
Nur bleibe Liebchen jung und schön,
Ich munter und gesund.

JOHANN CHRISTOPH KRAUSENECK 1738–1799

Ausflucht

Bisbill hat den Verspruch mit Julien gebrochen.
Wie schützt er sich? Er schwört, er habe sich versprochen.

NIKOLAUS VON BOSTEL 1670–1704

Er und Sie

Du bist nicht treu geblieben!
Brachst deinen Schwur! – »O nein!
Wohl schwur ich, dich zu lieben,
Doch nie, dir treu zu sein.«

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

An eine Jungfrau

So meinst du dennoch, du mußt bei mir veracht
Und gar vergessen sein? Bezwing' deine Sinnen,
Und denk der Sachen nach: Dein hab ich nie gedacht,
Wie sollt ich deiner dann jemals vergessen können?

ZACHARIAS LUND 1608–1667

Entschuldigung

Ja, Betty, ja ich tat den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747–1794

Vater und Tochter

Ja, Lischen, freien ist wohl gut,
Sprach Vater Kunz, doch besser tut,
Wer gar nicht freit! So will ich dann
Das Gute tun, fing Lischen an,
Das Bessere tue, wer es kann.

JOHANN KONRAD VON EINEM 1736–1799

An einen geizigen Vater

Verlangt dein Kind ein Freier,
Der wenig nach der Mitgift fragt;
So denke, was das Sprichwort sagt:
Sehr wohlfeil ist sehr teuer.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Zwei Brautpaare

Weiß ichs, wem noch von beiden
Das meiste Unglück droht?
Dem Paar mit Geld fehlt Liebe,
Dem Paar mit Liebe Brot.

JOHANN VON DÖRING 1741–1819

Armut und Liebe

Ihr wähnt, auch ohne Glück und Gold
Bleibt ihr einander ewig hold.
Dagegen hätt' ich nichts zu sagen,
Wärt ihr nur lauter Herz, und hättet keinen Magen.

JOHANN MATTHIAS DREYER 1716–1769

Eine unglückliche Ehe

Wann das Weib ist arm und der Mann ein Narr,
Hilft der Segen kaum, welchen spricht der Pfarr.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Sie hat nichts und du desgleichen;
Dennoch wollt ihr, wie ich sehe,
Zu dem Bund der heil'gen Ehe
Euch bereits die Hände reichen.
Kinder, seid ihr denn bei Sinnen?
Überlegt euch das Kapitel!
Ohne die gehör'gen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.

WILHELM BUSCH 1832–1908

Leider

Ein schönes Weib und Geld dazu,
Schafft allerhand – nur keine Ruh!

FRIEDRICH GUSTAV HAGEMANN 1760–1829

Rat

Dein Weib ist jung; dein Wein ist alt.
Freund, schmause: Gäste hast du bald.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN 1738–1809

Die Vermutung

»Sieh! Dort geht Herr Crispin mit Julchen, seiner Braut«!
Ich wette wohl, sie sind schon insgeheim getraut.
»Wie kommst du, Mädchen, auf den seltsamen Gedanken?«
Ich hörte, daß sie sich schon alle Tage zanken.

JOHANN FRIEDRICH AUGUST KAZNER 1732–1798

Thrax und Stax

Stax: Thrax! eine taube Frau zu nehmen!

O Thrax, das nenn' ich dumm.

Thrax: Ja freilich, Stax! ich muß mich schämen.

Doch sieh, ich hielt sie auch für stumm.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Liebe und Ehe

Wie sich Liebe und Eh' unterscheiden, soll ich dir sagen?

Wenn die zweite beginnt, endet die erste sogleich.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Lebenswechsel

Ehmals litt ich die Schmerzen der Liebe, sie gingen vorüber;

Seitdem hab' ich jedoch Stunden und Tage vergähnt.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796–1835

Conditio Sine Qua Non

Seufzend schreibt ihr der Poet:

»Bist du heute guter Dinge?

Wenn ich wüßte, wie's dir ginge,

Wüßte ich, wie mir es geht.«

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Adam

Im Stand der Unschuld hat, wie Moses schreibt,
Stammvater Adam sich beweibt.
So ward er ja, der arme Ehegatte,
Gestraft, eh' er gesündigt hatte.

FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER 1761–1836

Aus dem Englischen

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh.

MATTHIAS CLAUDIUS 1740–1815

»Krieg« – mach' mir mit dem Wort nicht bang,
Das alles beherrschen ich sehe –
Zwei Menschen führen ihn lebenslang
Und heißen ihn schamhaft »Ehe«.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Oftmaliges Heiraten

Tritt man das erstemal in Hymens Tempel ein,
Und nimmt sich eine Frau, so ist es zu verzeihn.
Tritt man zum zweitenmal hinein,
Wird man als Wagehals bewundert.
Wer sich die dritte freit, verdient zur Strafe hundert.

JOHANN NICOLAUS GÖTZ 1721-1781

Torheit

Wer einmal gefreiet und wieder freiet, der Tor sucht,
Kaum dem Schiffbruch entflohn, jetzo den Tod sich im Meer.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Väterlicher Rat

Mein Sohn, sei wachsam und sei klug
Beim ersten Regen süßer Triebe!
Der erste Seufzer deiner Liebe
Ist sonst durch Amors schlauen Trug
Der Freiheit letzter Atemzug.

EPHRAIM MOSES KUH 1731-1790

Die Verführung

Das erste Weib ward durch den Teufel,
Durchs Weib der erste Mann verführt,
Seitdem hat stets die Frau der Teufel,
Den Mann die Frau regiert.

JOH. JOACHIM EWALD 1727–1762

Männer und Frauen

Die Männer machen aus Frauen
Manches, was sie nicht sollen,
Die Frauen machen aus Männern
Alles, was sie wollen.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Mann und Weib sind ein Leib

Ein Leib sind Mann und Weib! – Kein Sprichwort ist so wahr,
Bewiesen wird es uns durch dieses Ehepaar;
Denn er ist sie, und sie ist er,
Er ist das Weib, und sie der Herr. –

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Weibchen und Männchen

Das Weibchen weint, so oft es will, und lacht, so oft es kann,
Und will es nicht und kann es nicht, so muß der liebe Mann.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Glycerens Liebhaber

Hat Liebe gegen mich nicht manchen schon betört?
Spricht triumphierend Miß Glycere;
Und in der Tat hab' ich von keinem noch gehört,
Der sie geliebt, und nicht ein Tor gewesen wäre.

KARL GUSTAV VON BRINCKMANN 1761-1847

Daphnens Reize

Mit diesem Reiz, der meine Daphne ziert,
Ward keine noch geboren;
Und wer für diesen Reiz nicht den Verstand verliert,
Der hat ihn schon verloren.

DANIEL SCHIEBELER 1741-1771

Die Liebe

Wo Liebe kommt ins Haus,
Da zeucht die Klugheit aus.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Liebe ein Feuerwerker

Lieb, in deinen Feuerwerken
Sind viel Schwärmer zu vermerken.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Von Orpheo und Eurydice

Niemand um ein totes Weib fährt zur Höll in unsren Jahren;
Aber um ein lebend Weib will zur Hölle mancher fahren.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Orpheus und Eurydice

Als Orpheus um Eurydicen
Sich bis ins Reich der Schatten wagte,
Erzürnte Pluto sich und sagte:
Zur Strafe laßt sie mit ihm gehn!
Bald aber, durch die Zauberlieder
Des Thraziers gerührt, bereut'
Er seines Urteils Grausamkeit,
Und nahm sie ihm aus Mitleid wieder.

GEORG SCHATZ 1763–1795

Zur beliebigen Erklärung

»Fort, Adam, aus dem Paradies!«
Der Sünder ging, und trugs gelassen;
Doch als der Engel nun auch seine Frau verwies,
Da wußt' er sich vor Jammer nicht zu fassen.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Auf die Frauen

Zwei guter Tage kann ein Mann vom Weibe haben,
Wann sie genommen wird, und wann sie wird begraben.

MARTIN OPITZ 1597–1639

Doppelter Nutzen einer Frau

Zweimal taugt eine Frau – für die mich Gott bewahre! –
Einmal im Hochzeitsbett und einmal auf der Bahre.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Der Ehemann

Ihr Götter, als ich vor euch trat,
Und um Barinens Hand euch bat,
Hab' ich zehn Lämmer euch geweiht;
Und als mich ihr Besitz erfreuet,
Da bracht ich auf dem Dankaltar
Euch wieder zwanzig andre dar.
Jetzt geb' ich euch die ganze Herde,
Wenn ich von ihr erlöset werde.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Piger's Grabschrift

Ein Weib hat mir das Leben,
Ein Weib den Tod gegeben;
Sohn nannte jenes mich,
Und dieses Gattin ich.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761-1829

Seufzer eines Kranken

Hier lieg' ich schwach und siech;
Und ach! die liebe Sophilette
Weicht keinen Schritt von meinem Bette.
O! daß der Himmel mich
Von beiden Übeln bald errette!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729-1781

Gebet einer Frau

»Nicht länger ist es zu ertragen
Mit meinem bösen Mann;
Ach! gestern hat er mich geschlagen,
Daß ich nicht stehen kann.
Gott! ende einmal meine Leiden,
Zerreiß' dies läst'ge Band,
Nimm zu dir eines von uns beiden, –
Ich ziehe dann auf's Land«.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Die aufrichtige Betrübniß

Auf seinem Todbett liegt Lupin;
Sein Weib ist voller Jammer,
Und ach! aus beider Busen fliehn
Viel Seufzer durch die Kammer.
Doch, sagt man, daß vor gleicher Not
Nicht beide Gatten beben:
Der Mann befürchtet seinen Tod,
Und seine Frau sein Leben.

JOHANN FRIEDRICH LÖWEN 1729–1771

Grabschrift

Hier ruht in stiller Grabesnacht
Ein zärtlich Weib nun aus von Kummer, Not und Leiden,
Die sie, getreu bis ans Verscheiden,
Viel Jahre lang – dem besten Mann gemacht.

KARL GUSTAV VON BRINCKMANN 1761–1847

Bestrafte Unklugheit

Als Veitin sterbend lag, sprach Veit, anstatt von Leide,
Von einer zweiten Eh', – und sie genas vor Neide.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Die neue Artemisia

Bloz, fühlend, daß er nimmermehr gesunde,
Gab in der letzten Stunde
Noch seinem Weibe einen Kuß,
Und sagte: »Wenn ich sterben muß,
So bitt' ich dich, so viel ich bitten kann,
Nimm nur den Nachbar nicht zum Mann!«
Die Frau versetzte weinend dann:
»Den nehm' ich nicht, sei ruhig hier und dort,
Es hat ein and'rer schon mein Wort«.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Blandine

Blandinens alter Mann sinkt endlich in das Grab.
Sie legt die Trauer an, und die Betrübniß ab.

J. C. NIEDERMAYER 1708-1779

Begräbniskosten

Wie? Hundert Gulden wollt ihr haben,
Um meine Frau mir zu begraben?
Das ist zu arg, bei meiner Ehre,
Fast wünscht' ich, daß sie nicht gestorben wäre.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Einem Witwer

Dem Weib, das ihm vorausgegangen,
Ist er gefolgt am nächsten Tag;
Er wollt' erst an zu leben fangen,
Da traf vor Freuden ihn der Schlag.

MAX KALBECK 1850-1921

Die selige Frau

Mein Ännchen starb, die Augen drückt ich ihr zärtlich zu:
Sie hat nun in der Erde und ich im Hause Ruh.

JOACH. CHRISTIAN BLUM 1739-1790

Der Ehemann beim Tode seiner herrschsüchtigen Frau

Das war das erstemal,
Daß sie nicht ihren Willen hatte,
Sprach bei Ismenens Todesfall
Ihr tiefgebeugter Gatte.

CHRISTOPH FRIEDRICH SANGERHAUSEN 1740-1802

Grabschrift eines Ehemanns

Hier liegt Erast, von Schwermut, Krankheitspein
Und allen Übeln frei, die ihn gefoltert haben;
Doch daß er nicht so ganz möcht' ohne Prüfung sein,
So hat man neben ihm noch seine Frau begraben.

AUGUST GOTTLIEB MEISSNER 1753-1807

Der trostlose Witwer

O Jammer und o Not!
Mein gutes Weib ist tot.
Sie trug mich auf den Händen;
Will meine Ehr' verpfänden,
Daß ich, wie meine Adeline,
Im Leben keine wieder finde.
Ihr zweifelt d'ran? Ihr sollt's schon sehn,
Gleich morgen will ich suchen geh'n.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Das böse Weib

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729-1781

An den Photin

Dich wählt Galla nach sieben Männer Tode.
Will denn Galla, Photin, den Männern folgen?

KARL WILHELM RAMLER 1725-1798

Kein Acker, Phileros, trägt mehr als deiner ein.
Du scharrest schon jetzund das sechste Weib hinein.

ANDREAS TSCHERNING 1611-1659

An Fulvia

[Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden]

O Fulvia, der wunderseltne Mann
Der, trotz auch dem, was du hast unternommen,
Um dich – wer staunet nicht? – um dich noch werben kann,
Der ist es wert – dich zu bekommen.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747–1794

Amors Nachfolger

Bei Dorinden fand ich neulich
Einen Mann mit Amors Bogen,
Und dem Köcher voller Pfeile.
Götter! rief ich, ich erstaune:
Ei! wie schnell bist du gewachsen,
Guter, süßer Gott der Liebe!
Freund, du irrest, war die Antwort,
Mir, dem Gott des Eigennutzes,
Mir gab Amor seine Waffen;
Er besucht nicht mehr die Erde,
Ich vertrete seine Stelle.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Eine reiche Heirat

Wer in Ehstand treten will, nimmt ihm meistens vor,
Drein zu treten, ob er kann, durch das goldne Tor.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Geld-Freier

Du ehrst die reiche Braut, und legst dich ihr zu Füßen.
Du schmeichelst, bittest, flehst, da sie dirs wenig dankt.
Was ists, das dir die Müh' und Arbeit soll versüßen?
Sie ist nicht jung, nicht schön, nicht fromm, was denn?
Sie krankt.

NICOLAUS LUDWIG ESSMARCH † 1719

An Cajam

Glaubt mir, Caja! glaubt! mich schreckt nicht so die Anzahl
eurer Jahre,
Als daß euer jüngster Bruder trägt den Kopf voll grauer Haare.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Auf die Magdalis

Die alte reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;
Allein so alt! – Ja, wenn sie älter wäre!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Die Reize

Zeusipp vermählt sich mit Lucinden;
Glaubt nicht, Zeusipp sei blind:
Er glüht, wenn wir sie gleich nicht finden,
Für Reize, die im Kasten sind.

JOH. JOACHIM EWALD 1727-1762

Schönheit und Anmut

Zeus erkaufte für Gold die Danae. Eben dasselbe
Biet' ich dir. Kann ich dir mehr geben, als Jupiter bot?

FRIEDRICH JACOBS 1764-1847

Eifersucht

Du, Eifersucht, wärest Amors Kind?
So sei von mir bewundert.
Dein Vater, saget man, ist blind;
Du hast der Augen hundert.

GERHARD ANTON VON HALEM 1752-1819

Eifersucht ist eine Leidenschaft,
Die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Eifersucht macht scharfsichtig und blind,
Sieht wie ein Schütz und trifft wie ein Kind.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Eifersüchtige Liebe

Wenn die Lieb' ist eifersüchtig, so bekommt sie hundert Augen,
Doch es sind nicht zwei darunter, die grad' aus zu sehen taugen.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Die Geburt der Eifersucht

Umarmt vom Argwohn, hat der Eifersucht
Das Dasein Liebe selbst gegeben.
Doch die mißratne Tochter flucht
Der Mutter oft, und steht ihr nach dem Leben.

FRIEDRICH WILHELM GOTTER 1746–1797

Die menschlichste der Schwächen
Ist, über das, was uns das Herz gebrochen,
Noch obenein den Kopf sich zu zerbrechen.

PAUL HEYSE 1830–1914

Im großen Pflanzenwuchsgetriebe
Des Lebensackers ist kein Kraut,
Das so viel Gift zusammenbraut,
Als langsam abgedorrte Liebe.

WILHELM JENSEN 1837-1911

Amande

Herrn Baldrian, dem dummen Wicht,
Schreibt Billetsdoux Amande;
Doch machen ihr die Briefe nicht,
Nur die Adressen Schande.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761-1829

Auf Trill und Troll

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden ist,
Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden küßt:
Das möcht' ich wohl entschieden wissen, –
Da beide sie gemalt nur küssen.

Entscheidung des vorigen

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:
Weil ihn das Bild nicht wieder küssen kann.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729-1781

Himmlisch war's, wenn ich bezwang
Meine sündige Begier;
Aber wenn's mir nicht gelang,
Hatt' ich doch ein groß Pläsier.

HEINRICH HEINE 1797-1856

Frage

»Liebst du mich auch?« – Die Frage drang
Aus ihrer Brust mit Sehnsuchtschauch,
Gleich einem Schwur so fest erklang
Ihr meine Antwort: »Ja, dich auch!«

ARTHUR REHBEIN 1867-1952

Der Edelstein

Er nannte sie seinen Edelstein,
Zum Schmuck seines Lebens erkoren,
Und küßte sie, bis der Edelstein
Gänzlich die Fassung verloren.

L. MARCO 1867-1938

Wider Cottam

Der Cotta nimmt sein Weib in acht, wie Paulus spricht:
Denn Cotta hat die Frau, als hätte er sie nicht.

VALENTIN LOEBER 1620-1685

An einen Freund

Von der Frau des Afer

Geht denn, fragst du mich, unser Afer gar nicht zu Bette? –
Sieh doch die Frau, zu der Afer sich legen soll, Freund.

KARL WILHELM RAMLER 1725–1798

Wille für Tat

Ob Wollen sonst gleich oft als Können pflegt zu gelten,
So gilts bei Weibern doch gar nie so oder selten.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

*Erklärung eines Wunders, welches in der Legende
erzählt wird*

Als man dem Abälard ins Grab
Der Heloise Leichnam gab,
Streckt' er die Arme aus, sie liebe reich zu bedecken:
Sonst hatt' er nichts mehr auszustrecken.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Auf den Siegebert

Siegebert, was kommt dich an, daß du erst nach vierzig Jahren,
Die du ledig zugebracht, dich noch willst mit Anne paaren?
Wenn's geschieht, die Brunst zu stillen, dünkt es mich gar
schlecht bewandt
Denn das Löschen ist zu spate, wenn das Haus schon abgebrannt.

JOHANN GROB 1643-1697

Ein Neuvermählter

Als einen, der sich nur den Tag zuvor vermählt,
Mit einer, welcher nichts an Schein und Tugend fehlt,
Des Morgens auf dem Markt zwei seiner Freunde fanden:
Was habt ihr, fragten sie, so frühe doch zu tun?
Nichts, sagt' er, ich bin aufgestanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Auf Doris

Der Doris Lieb' ist groß, die sie zu Memnon trägt,
So groß, daß zwanzig kaum die Reizung können stillen,
Die er in ihrem Sinn' erregt;
Sie liebt ihn, und um seinetwillen
Das ganze männliche Geschlecht:
Sogar auch seinen eignen Knecht.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Nächstenliebe

»Ihr Menschen, liebet euren Nächsten stets!«

Befiehlt der Kirche heiliges Gesetz.

Seht, wie gehorsam ihm die fromme Suse ist,

Sie liebet immer den, der ihr der Nächste ist.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Karten und Eheleute

Ihr Eheleute seid den bunten Karten gleich.

Wer kann das treue Bild verdammen?

Den ganzen Tag bekriegt ihr euch,

Und nachts liegt friedlich ihr beisammen.

PETER WILHELM HENSLER 1742–1779

Auf Mummium

Es teilet Mumm sein Reich mit seinem lieben Weibe;

Tags liegt sie ihm im Haar, nachts er ihr auf dem Leibe.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Von dem Coecula, der außerhalb der Frauen, alles allein hatte
Nach Zevecots Lateine

Er hat die Magd allein. Er hat allein den Garten.

Er kann den Hund allein, und auch die Katzen warten,

Ogleich nun Coecula hat alle Ding' allein,

So will sein Weib doch nicht alleine seine sein.

JUSTUS SIEBER 1628–1695

An den Candidus

Du, Candide, hast Land allein, allein auch Geld,
Allein Gold, und allein Geschirr, das man hoch hält:
Allein Wein von Falern, allein Wein von Fundan;
Allein ein kluges Herz, allein nur Witz und Wahn.
Du [ich vernein es nicht] hast alles ganz allein:
Nur daß du deine Frau mit andern hast gemein.

MARTIN OPITZ 1597-1639

Wider Cottam

Camille hat dich ganz, nicht aber dich alleine:
Sie ist alleine dein, nicht aber ganz die Deine.

VALENTIN LOEBER 1620-1685

Publius Cornelius

Cornel hat all sein Gut im Handel durchgebracht.
Sag' ob er denn nicht jetzt den besten Handel treibe?
Ob er die Ware schon verkauft bei Tag und Nacht,
Und immer Geld gewinnt, nimmt er sich doch in acht,
Daß er doch nichts verlier' und seine War' ihm bleibe.
Wie dann? Er handelt jetzt mit seinem eignen Weibe.

NICOLAUS LUDWIG ESSMARCH † 1719

Auf Cunzen

So lang als Cunz sein Weib nicht feste hielt verschlossen,
Hat niemand ihrer Gunst und Gegenhuld genossen;
Jetzt nun er sie verschleußt, geneußt ihr jedermann:
Daß er ein Hahnrei wird, wer ist wohl schuld daran?

CHRISTIAN KORMART † 1718/22

Von der Bertha

Bertha sagt, ihr böser Mann lasse sich in ihrem Hause
Wie ein halber Teufel an, daß es auch den Nachbarn grause,
Darum hab' ihm ihr Bekannter, dem sie solches kund gemacht,
Daß er gar dem Teufel gleiche, Hörner auf den Kopf gebracht.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf den Dieterlein

Als du dir, o Dieterlein, hast ein Ehweib ausgelesen,
Ist dir nur das große Gut, nicht die Ehre lieb gewesen,
Ei, du hast es wohl getroffen, weil dir jetzt kein Geld gebricht,
Weil du keinen Mangel spürest, auch sogar an Hörnern nicht.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf einen Hörner-Träger

Der Lieb ist nichts zu schwer, pflegt Corniger zu sagen;
Drum ist ihm auch nicht schwer, aus Liebe Hörner tragen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Neujahrswünsche für Herrn D.

Frau, Kinder und Perücke sind schon da.
Nun Hörner dieses Jahr, so bist du ganz Papa!

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG 1742–1799

Adelreich und Adelheid

Welch ein wohlgepaartes Paar! Beide sind dem Monde gleich:
Adelheid durch Unbestand, und durch Hörner Adelreich.

EPHRAIM MOSES KUH 1731–1790

Die Trösterin

Der Filz Marull wird arm. In seiner Herzensqual
Rief er: warum bin ich doch Vater und Gemahl!
Ihr Kinder, ach vergebt, vergebt mir euer Leben!
Sie haben, sprach sein Weib, dir gar nichts zu vergeben.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Nach dem Italienischen

Weinet nicht, geliebte Kinder,
Daß ihr nicht geboren seid:
Eure Schmerzen, eure Tränen
Tun dem guten Vater leid.
Noch müßt ihr ein kleines Weilchen
Ohngezeugt im Stillen ruhn;
Kann es nicht der liebe Vater,
Wird es eure Mutter tun.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Thoms

Um die Versuchung zu vermeiden,
Wird Mucker Thoms die Lais frein;
Das heißt, um nicht mehr Durst zu leiden,
Kauft er ein Faß mit Branntewein.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Erklärung

Wie griff die holde Clelia
Aus blinder Liebe fehl!
O, sie ist ganz Camelia
Und er ist ganz Kamel!

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807–1887

Vergangnes Jahr in Liebesweh,
In neuen Flammen heuer?
Das Sprichwort lügt, so viel ich seh:
Gebrannte Kinder lockt das Feuer.

PAUL HEYSE 1830–1914

Das ABC der Liebe

Wer das ABC will lernen, muß es lernen bis aufs Z.
ABC, das Buhler lernen, geht nur bis AB: Aufs Bett.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Unvermutete Antwort

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Witz und Alter streift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn' ihn langsam, spricht Malthin.

FRIEDRICH VON HAGEDORN 1708–1754

Auf Thaidem

Thais sagt, daß ihres Liebsten Bildnis sie im Herzen trage.
Unterm Herzen, will ich glauben; denn so sagt gemeine Sage.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein alter Buhler

Bekommt ein junges Weib ein Alter an die Seite,
So ist ein Klepper da, drauf er zum Grabe reite.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein junges Mägdlein und ein alter Greis

Ein guter Morgen ward gebracht zu einer guten Nacht,
Die aber keine gute Nacht hat gutem Morgen bracht.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Schädliche Liebe

Lieben läßt nicht lange leben;
Lange leben läßt nicht lieben.
Wer dem Leben ist ergeben,
Muß das Lieben sparsam üben;
Wem das Lieben will behagen,
Muß dem Leben abesagen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ihr spielt mit der Leidenschaft? O Graus,
Wenn ihr erkennt, wie schwer ihr euch vermessen;
»Ich spiele mit dem Kater«, sprach die Maus,
Als der gerad' begann, sie aufzufressen.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Geht mir mit eurem kalten Lieben,
Euch ward nie Lust noch Leid genug –
Wen Liebe nie zu weit getrieben,
Den trieb sie auch nie weit genug!

FRIEDRICH BODENSTEDT 1819–1892

Wem lodert noch das Herz in einem Brand,
Der nicht in kleinen Funken rasch zerstiebe?
Verlor man sonst vor Liebe den Verstand,
Verliert man heute vor Verstand die Liebe.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

An die Liebe

Fliehe mich du lockend Band,
Das für Toren
Nur geboren,
Findet Liebe den Verstand,
Hat sie den Bestand verloren.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Liebe, die von Herzen liebt,
Ist am reichsten, wenn sie gibt;
Liebe, die vom Opfern spricht,
Ist schon rechte Liebe nicht.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Liebesarznei

Mäßig und geschäftig leben
Heißt: der Liebe Gift eingeben.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Mittel gegen die Liebe

Der Hunger heilt die Liebespein; wo nicht, die Zeit.
Doch löscht auch diese nicht die wilden Flammen aus,
So bleibet dir noch ein Spezifikum, der Strick.

FRIEDRICH JACOBS 1764-1847

Das Beste

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Bess'res haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

DER MANN



Antwort

»Ich will« ist ein gewichtig Wort,
Spricht mit sich selbst der Mann,
Doch steht gegenüber er der Welt,
So gilt doch nur: »Ich kann«.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Wohl unglücklich ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Von dem Vilmaren

Was andre Leute tun, kann Vilmar immer wissen,
Und ist bei Nacht und Tag auf Kundschaft ganz geflissen
Er weiß, was jener dort gehabt und noch besitzt,
Was der im Anschlag' hat, worauf sich dieser spitzt!
Kein Heirat wird gemacht, die er nicht vor gesehen:
Er pfleget Hof und Haus und Küchen auszuspähen
Auch Keller, Tisch und Bett: was immer wird genannt,
Das ist ihm um und an, ja durch und durch bekannt,
Allein ist wunderbar, daß Vilmars Adleraugen,
Nur in die Weite sehn, und nichts zu Hause taugen,
Denn was sein Weib beginnt, was Sohn und Tochter macht,
Was Knecht und Magd entwendt, nimmt Vilmar nicht in acht.

JOHANN GROB 1643–1697

Auf den Cleander

Alles will Cleander wissen; doch mir will es nicht zu Sinne,
Daß er nicht weiß, daß wir wissen, daß er gar nichts weiß
und könne.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

Totalität

Ein Kavalier von Kopf und Herz
Ist überall willkommen;
Er hat mit feinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen:
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
Wer mag ihn dann beschützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle sitzen?

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die Algebra der Stutzer

Die Stutzer mögen sich stark auf Algebra legen,
Denn weniger als nichts ist vielmals ihr Vermögen.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Auf Celerem

Celer lief nun aus der Schlacht;
Denn es kam ihm gleich zu Sinne,
Daß er, würd er umgebracht,
Nachmals mehr nicht fechten könne.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ursache der Unbeständigkeit der Männer

Gott schuf das Weib, da ihm der Stoff gebrach,
Aus eines Mannes Rippe. – Seht, nun wandern
Wir Armen stets von einer zu der andern,
Und spüren der verlorenen Rippe nach.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Entschuldigung

Du verklagest das Weib, sie schwanke von einem zum andern!
Tadle sie nicht: sie sucht einen beständigen Mann.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Es lieben Frauen oft nur, um zu leben,
Weil er geliebt wird nur, liebt oft der Mann;
Sie folgen der Natur allmächt'gen Trieben,
Bei uns fängt alles von der Selbstsucht an!

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Ein Jüngling an die Jungfern

Ihr Jungfern, wenn ich sollte,
So wie ich gerne wollte,
Ihr würdet sehn, ich wollte
Nicht anders, als ich sollte;
Denn dies wär, was ich sollte,
Was euer Wille wollte.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Auf Vitum

Ei, siehst du nicht, wie Veit für Weibern sich verstecke?
Ja, aber wo dann hin? Ei, unter ihre Decke.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Auf Trullam

Trulla hatte sich geschmücket, trat dem Manne gegenüber,
Fragte, wie sie ihm gefiele? Nackend, sprach er, bist du lieber.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Grabinschrift auf --

-- Der noch dacht' und liebt', als er verschied,
Liegt hier; er war nur Kopf und

CHRISTIAN EWALD VON KLEIST 1715-1759

Strohwitwer

Dies Wort, es klingt rar,
Doch paßt es oft herrlich;
Denn nichts ist fürwahr
So feuergefährlich.

ADOLF FRANKE geb. 1862

Strephon

Geist und Tugend spricht den Schönen
Strephon ab. Das heißt geschmäht.
Nein; er spricht ja nur von jenen,
Deren Tür ihm offen steht.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Auf Paetum

Paetus lobt der Keuschheit Gaben;
Denn es will ihn keine haben.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf den Sanktulus

Dem Alter nah und schwach an Kräften,
Entschlägt sich Sanktulus der Welt
Und allen weltlichen Geschäften,
Von denen keins ihm mehr gefällt.
Die kleine trübe Neige Leben
Ist er in seinem Gott gemeint,

Der geistlichen Beschauung zu ergeben;
Ist weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch Freund.
Zwar sagt man, daß ein trauter Knecht
Des Abends durch die Hintertüre
Manch hübsches Mädchen zu ihm führe.
Doch, böse Welt, wie ungerecht!
Ihm so was übel auszulegen!
Auch das geschieht bloß der Beschauung wegen.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Auf Cacum

Cacus war ein junger Schelm, ist ein alter frommer Mann;
Daß er anders ist, als war, macht, daß er jetzt nimmer kann.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ach, wie prahlt ihr alte Herrn
Mit der Fülle eurer Tugend,
Und vertauschtet sie so gern
Mit den Sünden eurer Jugend.

FRIEDRICH HALM 1806–1871

Der rechte Titel

Silvan, der süße Damenknecht,
Verschenkt an's zärtliche Geschlecht,
Bis er nichts mehr wird schenken können.

Lucinden hat er wohl am tüchtigsten geblecht;
Das gibt ihm denn auch volles Recht,
Sie seine Teuerste zu nennen.

AUGUST FRIEDRICH ERNST LANGBEIN 1757-1835

Die Sonne und der Mond

Die Sonn' heißt die, der Mond heißt der
In unsrer Sprach', und kommt daher:
Weil meist die Fraun wie die gemein,
Wie der gehört wir Männer sein.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Stumpf

Herr Stumpf, der Orthodoxen Haupt,
Glaubt, was nur je der Menschheit frühesten Jugend
An Un- und Widersinn geglaubt:
Sogar an seines Weibes Tugend.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747-1794

Den trefflichsten Mann mehr oder minder
Beherrschen sein Weib und seine Kinder.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802-1890

Du irrest, Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greise selbst
Noch immer Wein und Beutel.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Die Änderung

Ein andrer Mann ist nun Valer:
Er flucht, er säuft, er spielt nicht mehr;
Seit gestern färbt sein Witz die Unschuld nicht mehr rot.
Wieso? Seit gestern ist er tot.

KARL GOTTLIEB KÜTTNER 1739–1789

DER WEIN



Noah, der Stifter der zweiten Sündflut

Der Wasserflut entging der brave Mann,
Und baute drauf den Weinstock an,
Und öffnete dadurch den Quell der zweiten Flut,
Die mehr als jene erste tut.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG 1742-1799

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
Trinkt sich das Alter wieder zu Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Reben.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Belehrung

Moralisierender Philint!
Du sprichst: Die Lust zum Wein herrscht in den meisten
Dichtern.
Ich geb' es zu: doch, Freund, sie sind
Im Rausche klüger, als du nüchtern.

DANIEL SCHIEBELER 1741-1771

Von dem starksinnigen Zechmann

Zechmann sagt, es werde kaum seinesgleichen angetroffen,
Er verliere den Verstand nie, wie sehr er auch besoffen:
Laß es sein, er ist deswegen nicht mit sondrer Art begabt,
Keiner kann ein Ding verlieren, so er nimmer hat gehabt.

JOHANN GROB 1643–1697

Wein

Der Wein ist unser noch, wenn ihn das Faß beschleußt;
Sein aber sind dann wir, wenn ihn der Mund geneußt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auf die Mäßigkeit

Der seiner vollen Krüge schonet,
Ist mäßig, und nicht der, der Durst gezwungen leidet;
In einem leeren Fasse wohnt
Der Durst, und nicht die Mäßigkeit.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Völlerei und Plauderei

Wer viel redet, muß viel trinken; welcher aber trinket viel,
Kann hingegen selten reden, was er will und wann er will.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Daß im Weine Poesie ist,
Hört' ich schon in jungen Tagen;
Doch wer nüchtern schon ein Vieh ist,
Wird, bekneipt, nichts Schönes sagen.

RUDOLF PRESBER 1868-1935

Sie stritten sich beim Wein herum,
Was das nun wieder wäre;
Das mit dem Darwin wär gar zu dumm
Und wider die menschliche Ehre.

Sie tranken manchen Humpen aus,
Sie stolperten aus den Türen,
Sie grunzten vernehmlich und kamen zu Haus
Gekrochen auf allen vieren.

WILHELM BUSCH 1832-1908

Auf den Säufer Claudius

Man findet beim Claudius ein jedes Element:
Im Aug' ein Feuer, das immer brennt;
Das Wasser in dem Bauch; die Erd' in seinem Scheitel;
Die Luft? die hat er in dem Beutel.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Wein

Kommt Wein vom Weinen nicht, so kommt vom Weine weinen
Das Saufen bringet Weh, das kann mir niemand neinen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Speise und Trank

Wenn die Kinder essen Brot,
Werden ihre Wangen rot;
Wenn die Alten trinken Wein,
Pfleget die Nase rot zu sein.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Antwort

Des gliederlösenden Bacchus, der gliederlösenden Venus
Gliederlösendes Kind – Podagra nennen sie mich.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Der bekränzte Wein

Hast du noch mehr des Weins, mit dem du mich gestern
bewirtet?
Kränze mit Efeu nicht, kränz' ihn mit grünem Salat.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Wein-Freundschaft

Die Freundschaft, die der Wein gemacht,
Wirkt, wie der Wein, nur eine Nacht.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken sein,
Um Lust zu haben, die Wahrheit zu sagen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788-1866

Trunkenheit

Es säuft sich voll für sich kein unvernünftig Tier;
O, hätten sie Vernunft, sie tränken auch wie wir.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Auf Udum

Als Udus morgens ging herfür,
Stand dieser Spruch an seiner Tür:
Es steht dies Haus in Gottes Hand;
Versoffen ists und nicht verbrannt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Der unbekannte Wein

Der du im Glase vor mir stehst
Und perlest, edler Wein,
Woher des Landes magst du sein?
Ob von der Mosel, ob vom Rhein
Der Würze Duft du wehst?
Das weiß ich nicht; allein
Ich weiß, wohin du gehst.

HEINRICH CHRISTIAN BOIE 1744-1806

DIE BERUFE



Wer täglich sammeln muß mit Sorgen seine Nahrung,
Der sammelt nie den Geist, doch sammelt er Erfahrung.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Ist kein Arbeiter doch um seinen Lohn betrogen;
Der Lehrer lernt, und der Erzieher wird erzogen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Die unverhoffte Wirkung

Wenn du die Kinder ermahnst, so meinst du, dein Amt sei
erfüllet.
Weißt du, was sie dadurch lernen? – Ermahnen, mein Freund!

HEINRICH VON KLEIST 1777–1811

Finanzmänner

Die praktischen Menschen zu dieser Zeit
Sind die nötigsten und die wichtigsten weit,
Du kannst dich ihren Händen vertrauen,
Nur mußt du ihnen auf die Finger schauen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Ein Casus Anatomicus

Der Kaufmann Harpax starb; sein Leichnam ward sezieret;
Und als man überall dem Übel nachgespüret,
So kam man auch aufs Herz, und sieh! er hatte keins:
Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das Einmaleins.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747-1794

Handelsleute

Es ist ein sondrer Pflug, womit die Händler pflügen
Das Feld der Kaufmannschaft; wie heißt er denn? das Lügen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Definition

Baumeister heißt, wenn recht ich deute,
Des Wortes tiefen Sinn, ein Mann,
Der Häuser baut für andre Leute,
Damit er sich eins bauen kann.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Über eines Bäckers neues Haus

Ihr Bürger dieser Stadt, kommt her und nehmt in acht,
Wie euer kleines Brot so große Häuser macht.

JOHANN GROB 1643-1697

Als »Kaviar fürs Volk« zum Kauf er bot,
Gewann er kaum ein Stückchen trocknes Brot.
Er änderte den Handel mittlerweile
Und lebt nun flott, an voller Tafel schmausend:
Mit ungeheurem Absatz hält er feil
Kartoffeln für die oberen Zehntausend.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Die vier hoffärtigsten Leute

Ein alter Schulregent, der halb Latein versteht:
Ein' ausgefreite Magd, die gleich zur Trauung geht:
Ein neuer Bauernschulz: ein Bettler, so besoffen:
Ob diesen vieren wird nichts Stölzers angetroffen.

JOHANN GROB 1643–1697

Frage

Daß Sie der Herr von Knast kaum sieht, Herr Kandidat,
Das wundert Sie? Ich möchte wissen,
Was er so einen Mann zu ehren nötig hat,
Der, um zu leben, erst so viel hat lernen müssen.

ERNST THEODOR JOHANN BRÜCKNER 1746–1805

Auf einen adeligen Dummkopf

Das nenn' ich einen Edelmann!
Sein Ur-Ur-Ur-Ur-Älterahn
War älter einen Tag als unser aller Ahn.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Geringheit des armen Adels

Was ein Baum ist ohne Laub, was ein Kirchturm ohne Glocken,
Was ein Keller ohne Wein, eine Suppe sonder Brocken:
Was ein Schiff ist ohne Segel, was ein Anker ohne Grund:
Was ein Schütze sonder Pulver, und ein Jäger ohne Hund:
Was ein Weber ohne Garn, was ein Schlosser sonder Eisen,
Was ein Bäcker ohne Mehl, und ein Garkoch ohne Speisen.
Was ein Fuhrmann ohne Wagen, und ein Bauer ohne Feld;
Dies, und zehnmal noch minder, ist der Adel ohne Geld.

JOHANN GROB 1643–1697

Leichenserman auf den Herrn von Kilian

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian;
Und dieser Herr von Kilian
Ist eben dieser Herr von Kilian
Und wird als Herr von Kilian
Begraben.

JOHANN BENJAMIN MICHAELIS 1746–1772

Einem Aristokraten

Es schläft ein hochgeborner Graf
In seiner Vätergruft den Schlaf
Bis zu dem Tage des Gerichts;
Er wußte sein Geschlecht zu leiten
Zurück auf Karls des Großen Zeiten,
Und weiter wußt' er nichts.

MAX KALBECK 1850–1921

Beruhigung auf dem Sterbebette

Nachdem der Krieger Raps sein Testament gemacht,
Hat er mit diesem Trost alsbald den Lauf vollbracht:
Beim siebenten Gebote haperts freilich;
Allein das fünfte hielt ich treulich.

JOHANN VON DÖRING 1741–1819

Auf den prasserischen Werber Paschal

Fressen wie ein halbes Schwein, wie ein ganzer Ochse saufen,
Gleich den Böcken Sprünge tun, schreien wie der Wölfe Haufen,
Wenn dies einen Kriegsmann machet, so vertröst' ich dich,
Paschal,
Daß du wirst ein Hauptmann werden, oder gar ein General.

JOHANN GROB 1643–1697

Einem Autor

Im Schaffen sucht' er seine Stärke,
Da trat der Tod ihn an und sprach:
Den Guten folgen ihre Werke,
Du folge deinen Werken nach!

Einem Reiseschriftsteller

Ihm war das Kilometer
Das Maß der Ruhmesbahn,
Er fuhr von Paul zu Peter
Und starb am Längenwahn.

Einem Vegetarianer

Nur Grünzeug aß er und Spinat,
Auch Kukurutz mit Hindernissen,
Jedoch trotz Kräuticht und Salat
Hat ungern er ins Gras gebissen.

Einem Bierverfälscher

Zur ew'gen Ruhe mußte gehen
Ein Brauer, der das Bier verdarb;
Nur einmal trank er aus Versehen
Sein eigenes Gebräu und starb.

Einem Neidischen

Bei andrer frohem Tun und Können
Hat der verdrießlich stets gemault,
Er mochte nichts dem Nächsten gönnen,
Selbst diesen Fleck nicht, wo er fault.

Einem Schuldenmacher

Die Gläub'ger, da ihr Schuldner war verblichen,
Sie klagten nicht, sie staunten nur,
Daß er, da keine Rechnung sonst beglichen,
Die Schuld bezahlte der Natur.

MAX KALBECK 1850-1921

Grabschrift eines Hundes

Die Diebe lief ich an, den Buhlern schwieg ich stille,
So ward vollbracht des Herrn und auch der Frauen Wille.

MARTIN OPITZ 1597-1639

Grabschrift auf den Windmüller Jackson

Hier liegt der Müller Jackson!

Er lebte vom Winde mit lieben Weib und Knaben;

Es leben auch sonst noch viele davon,

Die keine Mühle haben.

MATTHIAS CLAUDIUS 1740-1815

Grabschrift eines Faulenzers

Es tut

Im Grabe hier der gute Mann,

Was er im Leben einst getan,

Er ruht.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Grabschrift eines Schauspielers

Der oft zum Schein vor unsern Augen starb,

Und Geld dadurch, doch Beifall nicht erwarb,

Hat endlich jetzt, da er im Ernst gestorben,

Beifall, statt Geldes, sich erworben.

L. FRIEDRICH GÜNTHER VON GÖCKINGH 1748-1828

Grabschrift eines Mineralogen

Er suchte Steine durch sein ganzes Leben,
Und suchte nie sich satt.
Hier hat man einen ihm gegeben,
Woran er Gnüge hat.

JOHANN AUGUST WEPPEN 1741-1812

Grabschrift eines Totengräbers

Der Mann hat achtzig Jahr gelebt,
Und scharrte manchen ein;
Wer andern Gruben gräbt,
Fällt endlich selbst hinein.

PETER WILHELM HENSLER 1742-1779

Grabschrift des Schulmeisters und Küsters Bull

Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug,
Der Orgel, Schüler, Weib und Kinder schlug.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761-1829

Grabschrift auf einen kleinen Dieb

Die Asch' eines Diebes liegt hier in dem Krug.
Ihn ließ der Senat seines Städtchens verbrennen:
Der Mensch hatte noch nicht gestohlen genug,
Um seine Unschuld beweisen zu können.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Auf einen kranken Dieb

Im Bette zu bleiben, muß Prell sich bequemen,
Da nimmt er Arznei, um doch etwas zu nehmen.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Der Zöllner

Vom Galgen kaufte sich der Zöllner Timon los:
Nach überstandnen Todesängsten
Sprach er beim Freudenmahl in seiner Lieben Schoß:
Seht, Kinder; ehrlich währt am längsten.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736-1809

Auf einen unnützen Bedienten

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.
 Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729-1781

Der Aufschluß

Was dich, fragst du, verdammt, stets mit den Dienern zu
hadern?
Freund, sie verstehen den Dienst, aber nicht du den Befehl.

HEINRICH VON KLEIST 1777-1811

Der Gesellschafter

Wenig sprach er: allein er wußte sich nützlich zu machen.
Hat er mit Zierlichkeit nicht immer die Lichter geputzt?

AUGUST GOTTLOB EBERHARD 1769–1845

Auf einen unwissenden Archivar

Ich wüßte nichts, das mehr sich ähneln könnte,
Als Archivar Misanders Kopf,
Und unser alter Kirchturmknopf:
Denn beid' enthalten nichts, als Wind und Dokumente.

L. FRIEDRICH GÜNTHER VON GÖCKINGH 1748–1828

Das gelehrte Kind

Frühzeitig wußt' ein Kind so viel als mancher Greis,
Frühzeitig lag das Wunder auf der Bahre,
Sein Bruder sah den mörderischen Fleiß,
Ward Sekretär, und lebt' an achtzig Jahre.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Das Fehlende

»Was fehlt zum Redner mir? Dank dem, der mich belehrt«.
Zum Redner fehlt dir nichts, als was dazu gehört.

KARL GOTTLIEB KÜTTNER 1739–1789

Auf einen gewissen Leichenredner

O Redner! Dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht.
Eh' du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Auf eine schöne aber schlechte Sängerin

Das Mädchen ist nur zum Zerstören geboren,
Sie zerreißt den Männern das Herz und die Ohren.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Der Tänzer

»Tanzt' ich die Niobe nicht und die Daphne recht nach dem
Leben?«

Wahrlich! Jene wie Stein, diese wie starrendes Holz.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Der Mönch und der Dieb

Ein Pater hatte seine Not,
Um einen Strauchdieb zu bekehren.
Der Rat verdamnte mich zum Tod,
Sprach Raps, doch nicht euch anzuhören.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Jost

Hier modert Pater Jost!
Ihr Winde, weht gelinder!
Er war der Witwen Trost
Und Vater unsrer Kinder!

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Folgerechter Schluß

»Herr!« schreit Pauline jüngst im Eifer;
»Was? Ihre Schuhe – Meisterwerke?
Schon heute fiel ein Loch hinein«. –
Die Schuh', entgegnet der Verkäufer,
Sind zum Verkaufe bloß; ich merke:
Sie werden drin gegangen sein.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

»Kommilitonen«

»Der Ahnen wilde Streitbegier
Auch uns zum Kampfe reißt:
Wir kämpfen mit Zigarr und Bier
Wider den heiligen Geist«.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Emsigkeit

Man kann im Ruhn
Doch etwas tun;
Man kann im Tun
Doch gleichwohl ruhn.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Auf Pigrum

Immer ist der Tag zu lang, immer dir zu kurz die Nacht,
Piger, weil mit Nichtstun Tag, Nacht mit Schlaf wird
zugebracht.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Die Zeit

Wer nichts tut, der hat viel getan,
Daß er die Zeit so schlecht legt an.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

DIE UNIVERSITÄTEN



Klage der Menschheit über die vier Fakultäten

Erst kam der Theolog, und stahl dem Kind schon die Seele;
Dann kam frühe der Arzt, raubend dem Jüngling den Leib.
Später erschien der Jurist, und leerte dem Manne die Taschen;
Jetzt kommt der Schulphilosoph, tötend dem Greise den Geist.

JENS BAGGESEN 1764–1826

Die drei Fakultäten

Ein Apfel unterwarf den Pfaffen meine Taten,
Den Ärzten meinen Leib, mein Gut den Advokaten.

LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY 1737–1820

Schüler und Schulmeister
Sind unsre großen Geister.
Schreien im Chorus sie,
Gibts eine Akademie.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Die Unsrigkeit

Unsere Akademie ist, rufen sie, Fürstin Europa's;
Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Akademie.

JOHANN HEINRICH VOSS 1751–1826

Haruspex und Professor

Wie ein Haruspex dem Kollegen
Ohn' aufzulachen, einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Professoren können.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER 1747–1794

Wissenschaft

Eine unsterbliche Göttin ist sie dem einen, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

XENIEN 1797

Wissenschaft

Wie läßt der Zeit sich trefflich dienen
Im Schutz und Schirm der Mandarinen.

Ein Kälblein Wissenschaft genügt,
Damit wird lebenslang gepflügt.

Die Wissenschaft – die Wissenschaft –
Die Wissenschaft – die Wissenschaft.

CHRISTIAN MORGENSTERN 1871–1914

Der große Mann

Warum der Mann so hoch geschätzt
Und aller Weisen Zier ist?
Er hat aus dem Sanskrit übersetzt,
Daß zwei mal zwei gleich vier ist.

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Feindliche Schulen

Welch ewig unfruchtbares Streiten!
Auf eine Kugel sehn mit Fleiß
Zwei Leute von verschiednen Seiten:
Halb ist sie schwarz, halb ist sie weiß.
Schwarz ist sie, schwarz! beteuert einer,
Der andre: Weiß! und ihr sollt sehn:
Den guten Einfall hat dann keiner,
Die Kugel einmal umzudrehn.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Der Einzige

Daß er neun Jahr Professor hieß
Und nie sich als Gelehrter wies,
Ist seiner Ohnmacht zu verzeihn;
Doch, was auch Menschenliebe spricht,
So müßte doch die Ohnmacht nicht
Acht lange Jahr' besoldet sein.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Grabschrift auf Professor D.

Dieser kleine Stein
der die Asche des Professor D. hier einschließt
würde ein stolzer Marmor
sein
und mit goldenen Lettern von ihm
sprechen,
wenn diese Asche als sie noch beseelt
war
im Stand gewesen wäre alles
zu schreiben
was sie zu schreiben wollen
vorgab.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG 1742–1799

*An einen außerordentlichen Professor,
so mich mit einem Elefanten verglich*

Symbol der Weisheit ist der Elefant,
Und heilig hält man ihn am Flusse Ganges;
Er ist des Buddha irdisches Gewand;
Ganesa, Gott der Künste, des Gesanges,
Wird elefantenhäuptig dargestellt;
Auf Elefanten ruht das All der Welt;
Ein Elefant ist Indras Schlachtgenosse –
Nie hört ich gleiches vom Rhinocerosse.

OTTO ERNST 1862–1926

Was wärest du, wenn die Fessel spränge,
Die dich begrenzt aufs eigne Fach?
Der Strom, der tief ist in der Enge,
Wird zwischen breiten Ufern flach.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Der Gelehrte

Gleich einem Wörterbuch hat er, was der gedacht,
Und der getan und der gewesen,
Mit Fleiß und Müh' in seinen Kopf gebracht;
Den eignen Geist nur ließ er außer Acht,
Den hat er totgelesen.

GERHARD ANTON GRAMBERG 1744–1818

Wissenschaft für andre

Wer für andre nur weiß, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
Leuchtet voran, und geht selber in ewiger Nacht.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744–1803

Schon oftmals hat ein Geistesheld
Einen stolzen Gedanken verkündet der Welt,
Fing mit erhabner Begeistrung an,
Ihm aufzubaun einen stolzen Thron,
Und stellte aufs Postament sodann
Nur seine eigne werthe Person.

LUDWIG FULDA 1862–1939

An die Kleinigkeitskrämer

Klar liegt am Tag, daß ihr euch nützlich reget:
Sobald ihr Sandkorn stets auf Sandkorn leget,
Wird's mit der Zeit ein Hügel schon;
Nur, wenn ihr solch gedeihlich Werk verrichtet,
Stellt euch nicht an, als hättet ihr geschichtet
Den Ossa auf den Pelion.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Welch Glück, daß wir noch Einzelforscher haben,
Die keine Kraftvergeudung je verdrießt,
Die rings im trocknen Sand nach Wasser graben,
Wenn nahebei der Strom vorüberfließt.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Hoc unum scio, quod nihil scio. An Bavius

Du denkst daß jedermann aus deinen eitlen Schlüssen,
Und falscher Wissenschaft sehr große Klugheit schließt;
Was nützt es, wenn du gleich weißt, daß du nichts weißt
Wenn du nicht weißt, daß dies auch andre von dir wissen.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Der wortreiche Nachschreiber

Schreibend schreibt er im Schreiben geschriebene Schriften,
der Schreiber.

JOHANN HEINRICH VOSS 1751-1826

Wer da Bücher schreibt, gelehrte,
Schreib' nicht alles, was er weiß,
So gewinnt sein Buch an Werte,
Und dabei sinkt's noch im Preis.

FRIEDRICH HALM 1806-1871

Literatoren

Ein Buch ist ein gar schönes Ding,
Ein Gelehrter ist noch viel werter,
Doch beide vereinigt wiegen gering,
Das Ganze heißt: Buchgelehrter.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Vorarbeit

Paulin verfaßt mit wahrer Autorwonne
Des Werks Register, das er schreiben wird.
So schuf Jehova [lehrt uns Moses, der nicht irrt]
Am zweiten Tag das Licht, am vierten erst die Sonne.

JOSEPH FRIEDRICH FRHR. VON RETZER 1754-1824

Auf mehrere Bücher

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres.
Wäre das Wahre nur neu; wäre das Neue nur wahr!

JOHANN HEINRICH VOSS 1751–1826

Phaxens Bescheidenheit

Wenn Phax dem Werke, das er jüngst der Welt geschenkt,
Voll Demut auch den kleinsten Wert versagt,
Weiß ich zwar nicht, ob er das, was er sagt, auch denket,
Ich aber denke, was er sagt.

GEORG SCHATZ 1763–1795

Preisverteilungen

Bei Preisverteilungen sind zwei Schriften immer vonnöten,
Eine die ihn erhält; eine dann, die ihn verdient.

CHRISTIAN FRIEDRICH TRUGOTT VOIGT 1770–1814

Philister

Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam
erziehet,
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

XENIEN 1797

An den Wesp

Nur Neues liebest du? nur Neues willst du machen?
Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Der Mystikus

O hättest du immer »dunkel« geschrieben,
Du wärest ein Symbolist geblieben! –
Zum ersten Male schrieb er klar –
Da sah man's, daß er ein Simpel war.

OTTO ERNST 1862–1926

Der größte Lacherfolg

In allen Künsten dieser Zeit
Wetteifert vieles in Lächerlichkeit.
Eins aber bleibt ohne Konkurrenz:
Die große Gebärde der Impotenz.

OTTO ERNST 1862–1926

Falscher Studiertrieb

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! mir blutet die Seele,
Seh ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

XENIEN 1797

Der Streber

Vom frühen bis ins späte Alter,
Mit Mordsgeduld und Schenkelschluß,
Rankt er sich hoch am Federhalter
Und klettert, weil er sonst nichts muß.
Die Ahnen kletterten im Urwald.
Er ist der Affe im Kulturwald.

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Systeme

Sprecht ihr gelehrt von Epigonen,
So vergeßt nicht die Diadochen,
Mancher würde uns mit Grillen verschonen,
Hätte nicht ein Vorgänger Unsinn gesprochen.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Weiter als Adam es gebracht,
Bringt's auch der Weiseste nicht im Leben:
Er hat sich alle Dinge betrach't
Und ihnen Namen gegeben.

PAUL HEYSE 1830-1914

Die Historiker

So einem historischen Tropf
Läßt der Fortschritt keine Ruh,
Er stellt das Alte auf den Kopf
Und endlich das Neue dazu.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Konjunktural-Geschichte

In aller Menschheit Ur-Zustände
Tragt ihr eures Geistes Licht,
Doch sieht man nicht die Gegenstände,
Man sieht nur euer Licht.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Professor Historiarum

Breiter wird immer die Welt und immer mehr Neues
geschiehet,
Ach, die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brot.

XENIEN 1797

Historische Kritik

Wo alle Zeugen stimmen ein,
Ist mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerspricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Kritische Fehde

Ob Komma oder Punkt zu setzen,
Sieht man gelehrte Waffen wetzen.
Der Streit beginnt; so mörderlich
War nie ein Kampf auf Hieb und Stich.

GERHARD ANTON GRAMBERG 1744–1818

Literarische Zuverlässigkeit

Ob ein Mensch gewohnt ist mit rechtlichen Menschen zu leben
Ob er ein Gänsehirt ist, seht ihr beim ersten Blick.

XENIEN 1797

Die Erklärer der Alten

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszusichten weiß.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Seele nicht,
Sie mag sich noch so weise dünken:
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.

FRIEDRICH VON HAGEDORN 1708–1754

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Die Grammatiker

Emsig-müßiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,
Rauhen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen gräßlich umherkriecht,
Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortrefflichern feind.
Schmach der Weisen! dem lernenden Knaben die erste
Verfinstrung!

In den Orkus hinab, Zerberus-Hunde mit euch!

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Ein alter Dichter

Was ich gesungen haben soll,
Las seit Jahrtausenden die Welt empfindungsvoll.
Kalt, kritisch wird nunmehr gelesen,
Was dartut, ich sei nie gewesen.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719-1800

Über eine schlechte Übersetzung

Kommt die Verdeutschung wohl heraus? – »Ich zweifle nicht;
Denn jeder Totschlag kommt an's Licht.«

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Die Übersetzung

In diesem Buch, sprach Rolf, versteh' ich nicht ein Wort,
Drum seid so gut und helft mir doch ein wenig fort.
Da wird euch, sprach ich, wohl die Übersetzung dienen,
Die jüngst davon in Wien erschienen.
Nicht doch, erwidert Rolf, und lacht:
Denn, Freund! Die hab' ich selbst gemacht.

FRIEDRICH AUGUST WEISSHUHN 1759–1792

Der Kritikus

Der Werke viel, die ihm noch fehlen,
Verschafft aus hundert Büchersälen
Sich Herr Orbil, der Kritikus.
Wer wird des Mannes Fleiß nicht ehren?
Bald, staune, Welt! wird er dich lehren:
Ein Komma fehlt' im Tacitus.

FRIEDRICH AUGUST CARTHEUSER 1734–1796

Cornelius Tacitus

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh':
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Von wenigen bemerkter Unterschied

In zwanzig Versen des Homer
Liegt wahrer, tiefgedachter Regeln mehr
Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
Fortplaudernden zehnhundert Paragraphen.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Der astronomische Himmel

In unendliche Höhen erstreckt sich das Sternengewölbe,
Doch der Kleinigkeitsgeist fand auch bis dahin den Weg.

XENIEN 1797

Ist denn die Blume nur da zum Zergliedern? Weh dem
Geschlechte,
Das, anstatt sich zu freu'n, jegliche Freude zerdenkt.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Pädagogie

Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann;
Da streckte sich das Kind und wuchs zu ihm hinan:
Jetzt kauern hin zum lieben Kindlein
Die pädagogischen Männlein.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Falsche Popularität

O der Menschenkenner! Er stellt sich kindisch mit Kindern,
Aber der Baum und das Kind suchet, was über ihm ist.

FRIEDRICH HÖLDERLIN 1770–1843

Der Mißerfolg hat einen Segen,
Der mir verklärt den trübsten Tag:
Er macht uns beliebter bei den Kollegen,
Als ein Erfolg es je vermag.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Du willst bei Fachgenossen gelten?
Das ist verlorne Liebesmüh.
Was dir mißglückt, verzeihn sie selten –
Was dir gelingt, verzeihn sie nie!

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

DIE THEOLOGEN
UND DER GLAUBE



Menschliche Unwissenheit

Wie sehr der Mensch nach Wissenschaft verborgner Dinge ringt,
So bleibt ihm doch unzählig viel, davon er sagt: mich dünkt.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Fromm und klug

Ein Frommer und ein Kluger, die sind nicht immer einer;
Viel besser, daß der Klugen, als daß der Frommen keiner.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Weh, Mann Gottes, dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh' er sich vor dir für einen Toren hält,
Wird er dich für einen Toren halten.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Ich wußte nichts, da glaubt' ich etwas doch zu wissen;
Nun weiß ich etwas, und der Wahn ist mir entrissen.
Konnt' ich um solchen Preis nicht sparen meinen Fleiß?
Das Wissen all weiß nichts, und nur der Glaube weiß.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Glaube

Der Ungläubige glaubt mehr als er meint,
Der Gläubige weniger als ihm scheint.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Wie einer ist, so ist sein Gott,
Darum ward Gott so oft zum Spott.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Religion und Theologie
Sind grundverschiedne Dinge,
Eine künstliche Leiter zum Himmel die,
Jene die angeborne Schwinge.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Der kleine Geist, fand er in Gott die Ruh,
Schließt vor der Welt sich ängstlich bangend zu;
Der große strebt gestählt an Kraft und Sinnen,
Die Welt für Gott erobernd zu gewinnen.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Die goldne Mittelmäßigkeit
Muß wohl Unmittelbares hassen.
Drum hat sie sich zu aller Zeit
Natur, Geist, Gottes Herrlichkeit
Anthropomorphisch lang und breit
Zum Schulgebrauch übersetzen lassen.

PAUL HEYSE 1830–1914

Die Schöpfer

Nach seinem Bild schuf Gottes Kraft
Den Menschen. Jetzt vergilt
Der Mensch die Arbeit ihm; er schafft
Sich Gott nach seinem Bild.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736–1809

Zum Urgrund reicht nicht dein Verständnis,
Und so mit unbewußtem Spott
Setz'st du den Mangel deiner Kenntnis,
Dein Unvermögen dir als Gott.

WILHELM JENSEN 1837–1911

Die Bibel

Was ist die Bibel? Ein Buch, wo jeglicher, was ihn gelüstet,
Sucht, und jeglicher auch, was ihn gelüstet, entdeckt.

JOHANN HEINRICH VOSS 1751–1826

Und wie ich's überdenke,
's bleibt eine wunderliche Sache:
Die Sprache ist Gottes Geschenke,
Und Gott ein Geschenk der Sprache.

EDUARD VON BAUERNFELD 1802–1890

Der Glaube ist des Glaubens Preis –
Der Zweifel selbst ist sein Beweis.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Taschenbuch für Religion

Auch die Religion bequemt sich dem Taschenformate?
Geht sie dir nicht in das Herz, füllt sie die Tasche dir doch.

CARL PHILIPP CONZ 1762–1827

Unsere neueste Religion
Ist das Scheitern der Spekulation,
Wenn die Denkwirtschaft nicht weiter geht,
Macht sie Konkurs als Religiosität.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Das tausendjährige Reich

Schon würde Christus wiederkehren;
Allein, um besser uns als vormals zu belehren,
Studiert er erst, mit vieler Müh,
Die kritische Philosophie.

JOHANN GEORG JACOBI 1740–1814

Neutheologische Beredsamkeit

A
Der biblische Text ist gar nicht schlecht,
Nur sing' ich nach eigenen Noten.
B [beiseite]
Ja, untersucht nur seine Kanzel recht!
Sie hat einen doppelten Boden.

EDUARD MÖRIKE 1804–1875

Unsinn ist der Erbauung am wenigsten hinderlich; wo sie
Nicht ergründet den Sinn, legt sie den tiefsten hinein.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Warum tun Buße nicht, die Buße predigen?
Weil sie sich ihrer Pflicht durchs Wort erledigen.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Über heutiger Christen Zanksucht

Christus will, daß seine Schar sich des Friedens soll befleißigen,
Und wir zanken, weil wir leider Christen nicht sind, sondern
heißen.

ANDREAS GRYPHIUS 1616–1664

An die Herrn, die schwarze Mäntel tragen

Ehrwürdig ist der Mantel, der euch ziert;
Ihn zu verspotten, wäre Sünde;
Doch trägt ihn auch, wie sichs gebührt,
Und hängt ihn niemals nach dem Winde.

JOHANN GEORG JACOBI 1740–1814

Gleichnis

Stax predigt nur um Lohn,
Wie man soll christlich wandeln:
So sah ich Juden schon
Mit Kruzifixen handeln.

JOHANN GEORG JACOBI 1740–1814

Sagen und Tun

»Drei Predigten in jeder Woche«? – Nun!
Ists Kinderspiel?
»Herr Pastor, nein, es ist zu viel!
Bleibt Ihnen keine Zeit zum Tun«.

JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM 1719–1803

Der Seelenarzt an seine Gemeinde

Den ganzen Tag, hör' ich, sei unter euch die Frage:
Ob ich auch selbst das tue, was ich sage?
Nein, ich, als Seelenarzt, treibs, wie's ein Doktor treibt:
Kein Doktor in der Welt verschluckt, was er verschreibt.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG 1742-1799

Lehrer und Zuhörer

Die christliche Gemeinde dieses Orts
Besteht aus Lehrern
Und aus Zuhörern.
Wo sind denn die Täter des Worts?

ERNST THEODOR JOHANN BRÜCKNER 1746-1805

Wo Christus nicht wirkt, da ist er nicht

Freund, wo nicht Christus wirkt, da ist er auch noch nicht,
Obgleich der Mensch von ihm viel singet oder spricht.

ANGELUS SILESIUS 1624-1677

Bon vivants

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich
euch sagen,
Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor dem höllischen Feur.

XENIEN 1797

*In ein Exemplar von Griendels von Ach
Mikrographie mit Pergament von einem Rabbinischen
Manuskript überzogen*

Gewürme mancher Art, rabbinisch überzogen:
Gleicht dieses Buch nicht vielen Theologen?

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Wie vor der schädlichen Schlange, so geh' aus dem Wege
den Priestern!

Ihnen versagte der Gott das, was sie scheinen, zu sein.
Täuscht ein solcher sich selbst, was kann er dir frommen,
der Schwachkopf?

Will er dich täuschen allein, kannst du ihn dulden, den Schelm.

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796–1835

Auf einen exemplarischen Domherrn

Ogleich Cratinus nie als wenn er voll ist singt,
Nie bet, als wenn er will an seine Tafel treten;
So ist es dennoch wahr, daß er die Zeit verbringt
Der Geistlichkeit gemäß, mit Singen und mit Beten.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Geizige Geistliche

Viel dienen dem Altar;
Ich laß es bleiben wahr;
Doch dünkt mich gleichwohl auch,
Altar sei manchmal Bauch.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

An Samuel M.

Heut, Samuel, ist
Das Glockengeläut
Viel Lärmen um Nichts! –
Du predigst heut!

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Schlaue Wahl

Klug hat Levin Theologie,
Und nicht die Schauspielkunst ergriffen;
Denn auf der Kanzel wird man nie,
Wie auf Theatern, ausgepiffen.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Orbis pictus

In die Kirche ging ich morgens, um Komödien zu schauen,
Abends ins Theater, um mich an der Predigt zu erbauen.

KARL LEBERECHE IMMERMAN 1796–1840

Elias

Da feuriges Fuhrwerk der Erd' ihn entreißt,
Verläßt er dem Jünger so Mantel als Geist:
Doch manches Predigers Jüngerlein
Bekamen seitdem den Mantel allein.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Disputation

»Ich opfre dem Glauben gern den Verstand!
Das muß man!« schrie er fromm entbrannt.
Vergiß nur nicht, mein lieber Mann,
Es kommt auf die Größe des Opfers an!

OTTO ERNST 1862–1926

Gottes Wille

»Alles geschieht nach Gottes Willen«.
Freilich. Nur eins, mein frommer Mann:
Gehst du aufs Meer, so denk im stillen:
Gott will, daß ich – schwimmen kann!

RUDOLF PRESBER 1868–1935

Leichte Bekehrung

Der Jude meint, er sei ein Christ,
Wenn er nur Schweinebraten ißt.
Er sieht von Christi Wunderlehr'
An vielen Christen auch nicht mehr.

WILHELM MÜLLER 1794-1827

Der Scheinheilige

Entscheiden Außerschein und Worte
Das Ziel für diesen Erdenlauf,
So fährt lebendig bald zur Himmelspforte
Elias Wagen dich hinauf.
Doch sieht man dort auf Tat und Beispiel mehr,
So holt dich nächstens Luzifer.

ERNST AUGUST WILHELM VON KYAW 1771-1828

Selbst im Gähnen der Frommen ist unverkennbar die Andacht.

JENS BAGGESEN 1764-1826

Reue

Wer klug einen Namen dafür erfand,
Der hat den Zustand gewiß nicht gekannt.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie ist zugleich Bequemlichkeit;
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben:
Auf seine eigne Hand zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun:
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Mein Glaube

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. »Und warum keine?« Aus Religion.

XENIEN 1797

Der Glaube kann zur Wunderkraft werden,
Die Brücken schlägt zwischen Himmel und Erden.
Doch ist er öfter die Zuflucht der Massen,
Die außer dem Hause denken lassen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen,
Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen,
Ein Trost für alle, doch für jeden Wandrer
Je nach der Stelle, da er steht, ein andrer.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Erspart doch mir und euch die Qual,
Und drängt mich nicht in eure Lehre!
Denken und Glauben liegt einmal
Nicht in des guten Willens Sphäre.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Ein Wort an die Proselytenmacher

Nur etwas Erde außerhalb der Erde,
Sprach jener weise Mann, und staunen sollet ihr,
Wie leicht ich sie bewegen werde!
Da eben liegt's, ihr Herrn. Vergönnet mir
Nur einen Augenblick aus Mir herauszutreten,
Gleich will ich euren Gott anbeten!

FRIEDRICH V. SCHILLER 1759-1805

Wollt ihr in der Kirche Schoß
Wieder die Zerstreuten sammeln,
Macht die Pforten breit und groß,
Statt sie selber zu verrammeln.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Unsere Protestanten

»Kampf gegen jede Fäulnis und Zermorschung!
Gewissensfreiheit! Freie Bibelforschung!« –
Wie hab' ich euren Mut so oft bewundert;
Das alles fordert ihr – fürs sechzehnte Jahrhundert!

OTTO ERNST 1862–1926

Glaube, dem die Tür versagt,
Steigt als Aberglaub' ins Fenster;
Wenn die Götter ihr verjagt,
Kommen die Gespenster.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Nicht wie die Mumie sei, dem Phönix gleiche die Kirche,
Der sich den Holzstoß selbst türmt, wenn die Kraft ihm erlahmt.
Freudig den sterblichen Leib, den gealterten, gibt er den
Flammen,
Weiß er doch, daß ihn die Glut jugendlich wiedergebiert.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Wenn man, was man glauben soll,
Nicht mehr glauben kann,
Ist die Zeit eines Glaubens voll,
Und es geht ein neuer an.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Glauben

Luthrisch, Päpstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drei
Sind vorhanden; doch ist Zweifel, wo das Christentum dann sei.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ihr habt bei schlimmer Zeit in engen Schranken
Bewahrt die Summe christlicher Gedanken;
Doch diese engen Schranken sind noch drum
Die Kirche nicht und nicht das Christentum.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

Laß du der Klerisei den geistlich scharfen Geifer!
Dir ziemt der Glauben, Lai, und ihr der Glaubenseifer.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Eselstrab

Vor dem forcierten Schwärmer sei nicht bange.
Ein Eselstrab der dauert selten lange.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Religionsbestrebungen

Ihr erkennt die Krankheit der Zeit
Und seid mit dem Heilmittel bereit,
Allein was in Lot und Gran gesund,
Davon tötet den Kranken ein ganzes Pfund.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Unseliger Segen

Glaube nicht, du seist von Gott gesegnet,
Bleibst du trocken, wenn der Himmel regnet.

WILHELM MÜLLER 1794–1827

Hast du die irdischen Geschäfte schon getan,
Daß du der himmlischen dich nimmst so eifrig an?

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Die beichtende Pfarrköchin

Gern wird dein Pater dich der schweren Schuld entbinden:
Denn er vergibt zugleich mit deinen – seine Sünden.

ERNST AUGUST WILHELM VON KYAW 1771–1828

Grenze der Duldung

Unduldsam heißen wir, weil uns der Päpstler Lehre,
Wir andern sein verdammt, wenn sie uns nicht bekehre,
Abscheulich dünkt? Du irrest weit.
Wir dulden alles gern; drum nicht Unduldsamkeit.

JOHANN HEINRICH VOSS 1751–1826

Päpste

Zu Petrus sprach wohl Christus im Vertrauen:
Auf dich will ich meine Kirche bauen,
Bezeichnend ihn als seiner Lehre Hort;
Von seinen Nachfolgern sprach er kein Wort.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Die spanische Inquisition
Taugt nicht in unsern Tagen,
Ihr müßt euch begnügen schon,
Die Andersgläubigen sonst zu plagen.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

Der Nachtwächter

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
Ein neu Jahrhundert beginnt zu tagen;
Versteckt das Feuer und auch das Licht;
Stört Dunkelmännern die Ruhe nicht;
Lobet Gott den Herrn;
Aber haltet ihn fern!

LUDWIG FULDA 1862–1939

Prediger

Jetztund gleicht ein Prediger einem Wächter, der die Stunden
In der Nacht mit Rufen meldt, denn so einer wird gefunden,
Der den Wächter höret rufen, sind wohl hundert, oder mehr,
Welche schlafend nichts vernehmen, riefe man gleich noch
so sehr.

JOHANN GROB 1643–1697

Nil admirari

Euch Klugen ist es stets vergönnt,
Die Wunder auszurotten,
Und was ihr nicht erklären könnt,
Das könnt ihr doch verspotten.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Passionsgeschichte

» Was kann aus Nazareth Gutes kommen!«
Und sieh, ein Licht ist dort entglommen,
Das überstrahlt das Erdenrund,
Und seine Macht ist allen kund.
Und heute wie zu Christi Zeiten,
Nasrümpfen alle Dumm-Gescheiten,
Des alten Wahnes unbenommen:
» Was kann aus Nazareth Gutes kommen!«

OTTO ERNST 1862–1926

DIE JURISTEN
UND DAS RECHT



Das Recht

Das, was die meisten meinen,
Das will am rechtsten scheinen,
Pflegt also Recht ein Schein
und Meinung nur zu sein.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Auslegung des Bildes der Gerechtigkeit

Ist die Gerechtigkeit gleich blind,
Doch fühlt sie die, die nach ihr fragen;
Die gleiche Waagschal' muß ihr sagen,
Ob die Dukaten wichtig sind,
Die man ihr zusteckt; und sie hält
Ein blankes Schwert in ihren Händen,
Daß ihr die Diebe nicht das Geld,
Das ihr geschenkt wird, entwenden.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Die neue Uhr auf dem Gerichtshause eines kleinen Städtchens

Auf unsern Rechtspalast wird jetzt,
So spricht man, – eine Uhr gesetzt,
Dann können wir endlich einmal sagen,
Wir hören die Stund der Gerechtigkeit schlagen.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Prozeß

A

Mein Recht ist klar und, wie mir scheint,
Kann mein Prozeß gar nicht verloren werden.

B

Hast du das Recht auf deiner Seite, Freund,
So fürchte noch die Rechtsgelehrten.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Inscription an die Tore des Rathauses zu X.

Damit es später keinen mehr befremde,
Weissagen redlich den Parteien wir.
Nach jeglichem Prozeß erscheint ihr,
Der eine nackt, der Sieger noch im Hemde.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Geschenke

Wer das Recht denkt recht zu führen,
Muß die Räder reichlich schmieren.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ein Mann, ein Wort

»Dein Nachbar will
Dein Unglück, Till«,
Sprach Theodat,
Der Advokat.

»Ich aber will
Dein Bestes, Till!«
Er hielt sein Wort:
Till's Geld ist fort!

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761-1829

Hinz und Kunz

[Dem Gerichtshalter in -- gewidmet]

K. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?
H. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber Geld.
K. Sind doch so viele die des Rechtes pflegen!
H. Eben deswegen.

MATTHIAS CLAUDIUS 1740-1815

Entschuldigung

Daß Bürgermeister Stinz euch die Gerechtigkeit
Um schweres Geld verkauft, dürft ihr ihm nicht verdenken
Wer wird so eine Seltenheit
An Hack und Mack verschenken!

AUGUST FRIEDRICH ERNST LANGBEIN 1757-1835

Gesetzlinge

Juristen sind wie Schuster, die zerren mit den Zähnen,
Das Leder, sie die Rechte, daß sie sich müssen dehnen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

Papinianus

Es muß der Rechtsgelehrte wählen eins von beiden,
Entweder unrecht sprechen, oder unrecht leiden.

CHRISTIAN WERNICKE 1661-1725

Grabschrift

Hier ruht ein seltner Advokat,
Der Unrecht nie vertrat, und tat,
Und Eintracht jedermann empfahl –
Er starb im Hospital.

JOHANN ANDRÉ 1741-1799

Zweifel

Die Leichenpredigt sagt, daß Kauz, der Advokat,
Die Seel' in Gottes Hand gegeben;
Nur ist es schwer, den Zweifel noch zu heben,
Ob Gott sie auch genommen hat.

PETER WILHELM HENSLER 1742-1779

Der Lärm bei Gericht

Was für ein Lärm! So macht doch Frieden!
Man muß sich hier mit Schrein ermüden,
Woran sich keine Seele kehrt!
Fünf Sachen haben wir entschieden,
Wovon wir noch kein Wort gehört.

PETER WILHELM HENSLER 1742-1779

Der heisere Richter

So leise solltest du zeitlebens sprechen müssen,
Dann, Herr Justizrat, sprächst du just wie dein Gewissen.

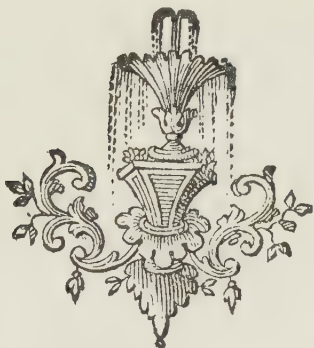
FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER 1761-1836

Auf Justum

Justus lernet die Gesetz, ob er gleich nun alle kann,
Meint er doch, daß keines sei, das ihn selbst an gehet an.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604-1655

DIE ÄRZTE
UND DIE KRANKHEIT



Ärzte

Wissen möchtet ihr gern die geheime Struktur des Gebäudes
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen gerät.

XENIEN 1797

Der Arzt

Wenn Übel und Natur in einem Körper streiten,
So kommt ein blinder Arzt, und haut nach beiden Seiten.
Wenn er das Übel trifft, so stellt er wieder her;
Wenn die Natur, so tötet er.

LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY 1737–1820

Sterben die Kranken, dann ist daran schuld der himmlische Vater;
Machet Gott sie gesund, holt sich der Doktor das Geld.

H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1798–1874

Die beiden Ärzte

Neran und Lisidor sind beide Mediziner,
Doch, wie es scheint, von höchst verschiedenem Wert.
Der geht zu Fuß und ohne Diener,
Wenn jener stets mit Prunk zu seinen Kranken fährt.
Wem hat Neran sein seltnes Glück zu danken?
Wie kommt's, daß Lisidor nicht trotz ihm fahren kann?
Den Lisidor bezahlen bloß die Kranken,
Allein die Erben den Neran.

JOHANN FRIEDRICH LÖWEN 1729–1771

Rezepte

HINZ

Warum die Ärzte ihre Sachen
So schreiben, daß sie niemand versteht?

KUNZ

Schau Hinz, so ein Rezept besteht
Aus lauter Wörtern von toten Sprachen.

HINZ

Die armen Sprachen! das seh' ich ein,
Sind Ärzte über sie gekommen,
So haben sie freilich ein Ende genommen
Und müssen schon lange gestorben sein.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Der treue Hund

Kaum tritt mein Arzt an's Bett zu mir,
So bellt mein Hund, zerreißt ihn schier
Und will sich nicht zur Ruh' begeben. –
Ihr fragt: warum? – Das treue Tier
Verteidigt seines Herren Leben.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Ärzte

Ärzte sind den Menschen gut, daß für derer Menge
Endlich nicht die ganze Welt werde gar zu enge.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Mittel, die Bettler zu vermindern

Beschwerlich war der Bettler Zahl,
Sie klagten über kranke Glieder;
Man schickte sie in's Hospital,
Und keiner kam zum Betteln wieder.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Das Haus eines Arztes

Er läßt sein Haus am Kirchhof baun.
Die Absicht konnt' ich bald erraten:
Der Mann will täglich seine Taten
Mit einem Blicke überschaun.

PETER WILHELM HENSLER 1742–1779

Erläuterung

Was muß wohl unsrem Arzt im Kopfe liegen,
Ein Haus so nah' am Kirchhof sich zu baun! –
»Freund, kennst du nicht das Künstlern eigene Vergnügen,
Stets ihre Werke zu beschaun?«

JOHANN FRIEDRICH JÜNGER 1759–1797

Achill und unser Arzt

Viel Seelen schickt' Achill in Plutos dunkles Reich;
Homer verewigt' ihn dafür in seinen Schriften.
Ihr Dichter, sprecht, warum will keiner denn von euch
Dem Arzt Melamp ein Denkmal stiften?

FRIEDRICH AUGUST CARTHEUSER 1734-1796

Der Tödlichkranke

Nach unseren Ärzten allen
Hat Bellicus gesandt.
Er will heroisch fallen,
Von Zwölfen übermannt.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761-1829

Die ärztliche Hilfe

Schaut den helfenden Arzt. Er kürzt das Leiden und
spricht dann:
Glücklicher Tote, du hättest doch ja nur ewig gekrankt.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Der Arzt

Nicht klistieret hat mich, auch nicht arzneiet der Doktor,
Nennen nur hört' ich ihn mitten im Fieber und starb.

JOHANN GOTTFRIED HERDER 1744-1803

Jupiter's Tod

Doktor Markos berührte den steinernen Jupiter gestern;
Heute trägt man den Gott, trägt man den Marmor zu Grab.

FRIEDRICH JACOBS 1764-1847

Der naive Arzt

DER KRANKE

Ach lieber Arzt! wie machen Sie es doch,
Daß Sie in diesem hohen Alter noch
So kerngesund, und fröhlich sind?

DER ARZT

Das ist ganz leicht, mein liebes Kind!
Ich schreibe andern Arznei'n,
Doch nehm ich sie nie selber ein.

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781-1862

Von dem Arzte Sabinus

Sabinus hat mir zwar das kalte Weh vertrieben,
Mich aber durch den Lohn schier wieder aufgerieben,
Derhalben sag' ich frei, ich weiß ihm keinen Dank,
Vor diesem war mein Leib, jetzt ist mein Beutel krank.

JOHANN GROB 1643-1697

In eines Arztes Stammbuch

Für alles kann der Arzt, doch eines fehlt ihm nur:
Daß er für seinen Tod weiß selbst keine Kur.

PAUL FLEMING 1609-1640

DICHTER, SCHRIFTSTELLER
UND REZENSENTEN



Wörter sind Laternen, steckt ein Licht hinein,
Und sie geben einen guten Schein.

FRIEDRICH HEBBEL 1813–1863

Poetischer Dilettant

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter
zu sein.

XENIEN 1797

Wiederholung

Hundertmal hab' ichs gesagt, und tausendmal werd' ichs
noch sagen
Schlechte Verse sind schlecht, wenn sie auch G-e gemacht.

FÜRCHTEGOTT CHRISTIAN FULDA 1768–1854

Über den Vorzug der Alten und Neuen

Trotz eurem Für- und Widerstreiten
Löst sich mein Zweifel nicht so bald.
Die Alten waren neu vor Zeiten;
Sagt, werden auch die Neuen alt?

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Wie sie's geändert haben

Man sagte sonst von Toren, daß sie greisten,
bevor sie weisten.

Von unsern Richterlingen

Und Dichterlingen

Gilt dieses heutigs Tags nicht mehr.

Sie weisen

Sehr früh. Daher

Denn ihre Schriften eben auch nicht greisen.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

Ewig dasselbe

Die großen Geister werden recht erkannt

Erst, wenn sie tot. Die kommenden Geschlechter

Empfinden dann mit hochgequollner Brust,

Daß sie verständnisvoller und gerechter.

»Wie konnte man nur jenen großen Alten

Die lauteste Bewundrung vorenthalten!

Wie klein sind gegen diese Koryphäen

Der ›Jetztzeit‹ Epigonen und Pygmäen!«

So schwatzen sie und treiben's unverdrossen

Nach altem Stil mit ihren Zeitgenossen.

OTTO ERNST 1862-1926

Stoßgebet

Bewahr' uns, lieber Herre Gott,
Vor Pestilenz und Kriegesnot,
Vor Mißwachs, Hagel, Feuersbrunst
Und vor der offiziellen Kunst.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Auf einen Typus

Der schnöde Knirps! An den größten Mann
Drängt er sich brüderlich-frech heran,
Weil er ihn hie und da verstand.
Ja, wenn einst Gott am Zeitenrand
Uns löst das Rätsel dieser Welt,
Ruft er: »So hab' ich's mir vorgestellt!
Du hast mir das Wort vom Munde genommen:
Ich konnte nur nicht auf den Ausdruck kommen«.

OTTO ERNST 1862–1926

Einst lernte Tag und Nacht, wer jung
Den Weg zur Kunst begann;
Doch heut geht meist die Einbildung
Der Ausbildung voran.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Sonst wie die Alten sungen,
So zwitscherten die Jungen;
Jetzt wie die Jungen singen,
Soll's bei den Alten klingen.
Bei solchem Lied und Reigen
Das Beste – ruhn und schweigen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749–1832

Was ist nun all der Plunder wert,
Den ihr von außen zusammenkehrt?
Dem weiten Kreise, mit dem ihr prunkt,
Fehlt's ewig doch am Mittelpunkt.

PAUL HEYSE 1830–1914

Kurz und gut? wär' schon recht!
Doch ihr macht's kurz und schlecht.

ERNST FRHR. VON FEUCHTERSLEBEN 1806–1849

Der Unsterbliche

Unsterblich, sagt Bathyll uns frei,
Unsterblich hoff' er sich zu machen.
So glaubt er, daß es möglich sei,
Beständig über ihn zu lachen?

JOSEPH FRIEDRICH ENGELSCHALL 1739–1797

Wer ist mehr zu beklagen?

VEIT

Ein Schurke stahl mir heut –

ICH

Beklagenswerter Veit!

VEIT

Was ich seit Jahren schrieb.

ICH

Beklagenswerter Dieb.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Der Büchersammler

Thrax tapezieret alle seine Wände
Mit Büchern aus, in die er niemals schaut:
So schrieben einst der alten Weisen Hände
Der größten Weisheit Schatz auf eines Esels Haut.

ALOYS BLUMAUER 1755–1798

An einen neuen Orthographen

Manch H, manch D, manch S ersparst du dir zu schreiben:
O Freund, dein ganzes Werk sollt' ungeschrieben bleiben!

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Der Purist

Sinnreich bist du, die Sprache von gallischen Wörtern zu säubern
Nun so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

XENIEN 1797

Der Alte

Marull zählt sich den Alten bei;
Auch scheints in einem Punkt, daß er kein Neuer sei:
Denn alles, war wir von ihm lesen,
Ist schon vorlängst gedruckt gewesen.

PETER WILHELM HENSLER 1742-1779

Ein Federheld von echtem Mut,
Der greift beherzt nach seinem Gut,
Und alles, was er brauchen kann,
Sieht als sein Eigentum er an.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH 1830-1916

Ihr wärt modern? Daß doch die schlimme
Verwechslung immer mehr gedeiht!
Ihr lauscht des Tages lauter Stimme
Und überhört den Ruf der Zeit.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Die neue Literatur

Weil sie mit Werken schwanger sind,
Sehn fruchtbar sich die Toren:
Die Mutter zählt erst dann ein Kind
Wenn lebend sies geboren.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Guter Rat

Werde kein Dichter, mein Freund, sofern du ein Lump bist,
du kannst dich
Höchstens veredeln zum Schuft: reizt dich das würdige Ziel?

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Literatur-Epochen

Lumpen gibt es beständig, doch scheiden sich darnach die Zeiten,
Ob man sie rühmt und beklatscht, oder sie nötigt zur Scham.

FRIEDRICH HEBBEL 1813-1863

Du zählst dich zur Literatur?
Gar viel was für dich spricht:
Die Nacht gehört ja auch zum Tag,
Wenngleich zum Hellen nicht.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Das opus posthumum

Nach deinem Tode, früher nicht,
Wird, Ralph, belehrt uns das Gerücht,
Dein neustes Werk herausgegeben.
O möchtest du doch ewig leben!

FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER 1761–1836

Auf einen gewissen Dichter

Ihn singen so viel mäß'ge Dichter,
Ihn preisen so viel dunkle Richter,
Ihn ahmt so mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und sich zur Schmach.
Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
Ich bin zu dumm es einzusehen,
Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beifall schicket.
Doch so viel seh' ich ein,
Das Singen, das den Frosch im tiefen Schlamm entzückt,
Das Singen muß ein Quaken sein.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729–1781

Ich nenne symbolisch mein Gedicht –
Denn was es bedeutet, ich weiß es nicht.
Doch findet sich immer ein kritisches Blatt,
Das mich genau verstanden hat.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Neustes Rezept für Lyrik

Paßt in den Vers das Wort, das mir vonnöten,
So halt ich's mit der Klarheit und mit Goethen.
Gerät der Ausdruck mir konfus und schief,
Aldann, ihr Trottel, bin ich eben tief.

OTTO ERNST 1862–1926

Der Geheimnisser

Ein »Magus des Nordens« in jedem Gedicht,
Fügt er geschäftig Reim an Reim.
Ob er gedacht dabei oder nicht,
Das hält er wunderbar geheim.

OTTO ERNST 1862–1926

Der hat's wahrhaftig als Poet
Nicht hoch hinaus getrieben,
In dessen Liedern mehr nicht steht,
Als er hineingeschrieben.

EMANUEL GEIBEL 1815–1884

An Sonettus

In Versen bist du blumenreich;
Den Versen ist die Prosa gleich.
Du bist, wie Veltens Ackerflur:
Statt Ähren trägt sie Blumen nur.

JOHANN FRIEDRICH BRAMIGK geb. 1767

Gesteht's! die Dichter des Orients
Sind größer als wir des Okzidents.
Worin wir sie aber völlig erreichen,
Das ist im Haß auf Unsresgleichen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Doppelte Rache

Nicht Unrecht ists, daß Fuff der Welt, die ihn gekränkt,
Ein dickes Buch in Prosa schenkt.
Allein muß' er die Rache so weit treiben,
Und jetzt noch gar in Versen schreiben?

JOHANN FRIEDRICH LÖWEN 1729-1771

Der Poet

Was ich nicht kann, das laß' ich bleiben,
Sprach Peter Squenz, mit sich vergnügt;
Ich konnte niemals Prosa schreiben.
Beweist sein Vers nicht, daß er lügt?

JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM 1719-1803

Der Dilettant fühlt sich mit Recht beneidet,
Wenn er in schlechten Versen stöhnt und klagt:
Ihm gab ein Gott, zu sagen, was er leidet;
Uns gab ein Gott, zu leiden, was er sagt.

LUDWIG FULDA 1862-1939

An Philibert

Kein Dichter, sagst du, der mir gleicht!
Ich reime so geschwind, so leicht –
Mich kosten Verse nichts! – Nur schade, Philibert!
Was sie dich kosten, sind sie wert.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG 1761–1829

Auf Jambus, den Erzpoeten

Sonst bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiß,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorbeerreis;
Selbst dein Verleger gibt dir nichts,
Und Adams Fluch ist dir gedoppelt zugemessen;
Du mußt im Schweiß des Angesichts
So fasten, wie ihr Brot die andren Menschen essen.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Über gewisse Schriftsteller

Sie fahren das Erlebte und Erlernte
Nicht in die Scheuern ein und nicht zur Mühle.
Sie zeigen ihre Felder statt der Ernte,
Die noch am Halme wogenden Gefühle,
Und sagen zu den Lesern stolz und fest:
»Das wär's, – nun freßt!«

ERICH KÄSTNER geb. 1899

An einen Dichter, der sich auf blau Papier drucken ließ

Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die Atmosphäre;
Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Über gewisse Gedichte

Der Abschnitt? gut. Der Vers? fließt voll. Der Reim? geschickt.
Die Wort? in Ordnung. Nichts, als der Verstand verrückt.

CHRISTIAN WERNICKE 1661–1725

Bav

Bav wollte dichten, schlug an seinen Kopf,
Und rief: O Witz, komm doch heraus!
Er pochte lang' umsonst, der arme Tropf!
Er pocht' ach! an ein leeres Haus.

AUGUST GOTTLIEB MEISSNER 1753–1807

Auf Marcum

Was du, Marcus, hast geschrieben, ist gewiß sehr gut gewesen,
Weil die Leute deine Schriften mit entblößtem Rücken lesen.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Die sich der Bühnendichtkunst weihn,
Kaum zählbar sind die Massen . . .
Es muß doch maßlos schwierig sein,
Kein Drama zu verfassen!

OSCAR BLUMENTHAL 1852-1917

Bei Dramen, in mystischen Nebel getaucht,
Erkennt man mit Staunen und Lachen:
Wie viele Worte so mancher braucht,
Um sich unverständlich zu machen.

OSCAR BLUMENTHAL 1852-1917

Die Kunstrichterin

Wie finden Sie dies Trauerspiel?
Sprach Damon zur Empfindlerin Climene.
Ach! rief sie, göttlich! voll Gefühl!
Ich weine schon die tausendneunte Träne.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736-1809

Kritik über ein Drama

Herr Tragiscribax wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiß von allen:
Doch, wer kann pfeifen, wenn er gähnt?

L. FRIEDRICH GÜNTHER VON GÖCKINGH 1748-1828

Tragische Todesarten

Eh' noch der Held den Dolch, die Heldin Gift erkor,
Starb schon das Drama selbst den sanftern Tod: Erfror.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Der Selbstwert des Tragischen

Aus der großdeutschen Kunstlehre

Es schwimmt der Held im eignen Blut?
Ende schlimm – alles gut!

Happy End, d. h. Ende gut

Aus der großdeutschen Kunstlehre

Wenn zwei zum Schluß sich kriegen, spricht:
Ende gut – alles schlecht!

ERICH KÄSTNER geb. 1899

Bei Opern macht oft gleichen Kummer
Das Tonwerk, wie das Textgedicht:
Die Dichtung reizt die Lust zum Schlummer,
Doch die Musik – erlaubt ihn nicht.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Erfolg

Herr Sensatore,
Ihr Roman
Bricht flott sich Bahn,
Macht viel Furore,
Dieweil er so beweglich,
So nerv-aufreglich,
So bunt, so frei
Und auch so leih-
Bibliotheklich.

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807-1887

Notwendig zu lesen

Grade weil dir alle sagen,
Ganz notwendig sei zu lesen
Dieses Büchlein, lies es nicht;
Und du siehst nach vierzehn Tagen,
Wie notwendig es gewesen,
Wenn kein Mensch davon mehr spricht.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788-1866

Der Übersetzer der Alten

Du übersetzt die alten Poeten?
Das heißt wohl recht, Gestorbene töten.

EPHRAIM MOSES KUH 1731-1790

Der Kompilator

O spräche doch der Sammler Fulvius
Nicht selbst nunmehr als Criticus!
So lang' er uns nur andrer Meinung gab,
Schrieb er doch noch manchmal was Kluges ab.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER 1719–1800

Herr Schwarz

Hier liegt Herr Schwarz, der böse Mann,
So dem Virgil viel Leids getan,
Daß, wer ihn übersetzt sah an,
Und nicht Virgilen kannt' zuvor
Mußt' denken, Virgil sei ein Tor.
Doch fühlt' er endlich Reu' und Buß;
Da schrieb er eigner Verse viel,
Auf daß ein jeder sehen muß:
Er sei der Tor und nicht Virgil.

JOHANN FRIEDRICH VON CRONEGK 1731–1758

Kritik

Die Dichtkunst, sagt man oft, und sagt es laut,
Sie sei ein treuer Spiegel dieses Lebens.
Wenn nun ein Affe in das Dichtwerk schaut,
Sieht er nach einem Sokrates vergebens.

FRANZ GRILLPARZER 1791–1872

An die Kritiker

Emendieret nur zu, und observieret und leset,
Aber nehmt euch in acht, daß ihr den Autor – versteht.

CHRISTIAN FRIEDRICH TRAUGOTT VOIGT 1770–1814

Beliebtes Rezept

Das faßt die Jugend heut beim ersten Wink:
Die Ruhmbekränzten muß man dreist vermöbeln!
Selbst kann man nichts – so bleibt nur eins: sich flink
An Männern von Verdienst emporzupöbeln.

OTTO ERNST 1862–1926

Der dichtende Schimpfbold

Hei, wie hast du die andern verrissen!
Und nun du selber? Du »dichstest« ja vieh'sch!
Eines, Freundchen, sollst du wissen:
Schimpfen verpflichtet. Poeblesse oblige.

OTTO ERNST 1862–1926

Ein Typus

Mit neunzehn entließ ihn die Oberklasse;
Dann hat eine Zeitung ihn angestellt;
Mit zwanzig ertrank er im Tintenfasse
Und richtet von dort aus nun Menschen und Welt.

OTTO ERNST 1862–1926

Wenn euch mißgönnt ist der Schatz,
Eignen Erfolg zu erwerben,
Bleibt euch ein süßer Ersatz:
Fremden Erfolg zu verderben.

OSCAR BLUMENTHAL 1852-1917

Wie seltsam haben sich die Sachen
In unsrer Kunstkritik gedreht!
An jedem Werk denselben Fehler machen
Heißt heutzutag Originalität.

EMANUEL GEIBEL 1815-1884

Wie billig ist's, vom hohen Sitz
Mit selbstgefäll'gem Hohn zu richten!
Es kann der allerschlechte Witz
Das allerbeste Werk vernichten.

LUDWIG FULDA 1862-1939

Flaus

Mit seines Lehrers Meisterstücken
Balgt sich der Kritikaster Flaus.
Der Säugling streckt die Pfötchen aus,
Um seine Amme zu erdrücken.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL 1736-1809

Der Dichter und der Kritiker

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhob sich mit des Adlers Eile.
Da schrie mit ungestümem Ruf,
In seiner Rechten eine Feile,
Ein Kritikaster: Weile, weile!
Daß ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile!

FRIEDRICH LEOPOLD GRAF ZU STOLBERG 1750-1819

Verkehrte Welt

Die Literarhistoriker
Sind gegen mich gar strenge Richter,
Als wäre ich ein Literarhistoriker
Und sie wären Dichter.

FRANZ GRILLPARZER 1791-1872

Das feine Ohr

Gleich dem tatenlosen Schüler der Ethik
Hörst du in der Poetik
Gras wachsen, aber hörst nie
Den Lorbeer rauschen in dem Hain der Poesie.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK 1724-1803

An die mystischen Kunstschriftsteller

Hätten die Kritiker doch, die oft höchst hieroglyphisch
Träumen, die Werke der Kunst lieber mit Augen gesehn!

AUGUST GRAF VON PLATEN 1796–1835

Auf einen lästigen Korrespondenten

Man sagt, Barbil sei im Duell geblieben.
Ich glaub' es nicht: er hätt' es mir geschrieben.

WILHELM HEINSE 1749–1803

Aktuell um jeden Preis

»Nur aktuell, und ganz im Dienst des Tages stehn!«
Der Edle schreit es aus als Grundsatz seiner Zeitung.
Das Korn vom Tag vorher mag auf dem Halm vergehn;
Dem Mäusedreck von heut verhilft er zur Verbreitung.

OTTO ERNST 1862–1926

Der Rezensent in Verlegenheit

Zum Absatz dieses Werkes beizutragen
Werd' ich geplagt. –
Was soll ich wohl von einem Werke sagen,
Das selbst nichts sagt? –

VINCENZ IGNAZ FRANZ CASTELLI 1781–1862

Der berühmte Schriftsteller

Nun hat mein Ruhm sein höchstes Ziel erreicht!
Schon geht mein Buch, um auch im Ausland noch zu glänzen,
Weit über Deutschlands fernste Grenzen, –
»Als Emballage vielleicht?«

ERNST AUGUST WILHELM VON KYAW 1771–1828

Reklame

Wenn vorschnell ihr euch selber Kränze wobt,
Verzeihlich scheint es und erklärlich;
Daß man den Tag schon vor dem Abend lobt,
Ist Eintagsfliegen unentbehrlich.

LUDWIG FULDA 1862–1939

Selbstrezensenten

Ehmals lobte das Werk den Meister; in unseren Tagen
Ist es anders, denn jetzt lobet der Meister das Werk.

FÜRCHTEGOTT CHRISTIAN FULDA 1768–1854

Selbstkritik

Mit Unrecht tadelst du, was er so weislich tat,
Den überlegten Schritt, sich selbst zu rezensieren;
Denn dem gebührts allein, sein Buch zu kritisieren,
Der es allein gelesen hat.

FRIEDRICH LUDWIG WILHELM MEYER 1759–1840

Rezensenten-Wir

Das stolze Wir, gebraucht Herr Lilliput;
Wenn er zum Rezensieren schreitet:
Der schlaue Mann! Er weiß zu gut,
Wie wenig er allein bedeutet.

JOHANN CHRISTOPH SCHWAB 1743–1821

»Ihr dürft nicht können, was ich selbst nicht kann!«
So sagt uns eifernd mancher strenge Mann.
Der aus den Grenzen seiner eignen Kraft
Die Kunstgesetze für die andern schafft.

OSCAR BLUMENTHAL 1852–1917

Der Kritiker spricht:

Gott ist gewiß ein begabter Mann;
Nur glaubt er, daß er alles kann.
Säuseln will er und will gewittern –
Ich meine, er sollte sich nicht zersplittern.
Am besten gelingen ihm die Kamele,
Die schuf er mir recht aus der Seele.
Das ist sein Fach! – Und ich sollte denken,
Er könnte sich wohl darauf beschränken.

OTTO ERNST 1862–1926

Auf einen finsternen Kunstrichter

Kein Geschöpf trägt seinen Namen;
Hoffet nicht, ihn zu erbitten.
Unfruchtbare alte Damen
Haben schrecklich strenge Sitten.

OTTO ERNST 1862–1926

Päpste, Fürsten, Helden, Weise,
Herrscher auf dem Königsthron,
Märtyrer und Jubelgreise,
Gott den Vater und den Sohn,
Die Minister, die regieren,
Monarchie und Republik,
Alles darf man kritisieren,
Ausgenommen die Kritik.

LUDWIG FULDA 1862–1939

ABGESANG



Von meinem Buche

Sind in meinem Buche Possen,
Die dich, Leser, wo verdrossen?
Ei, vergönne mir zu schreiben,
Was du dir vergönnt zu treiben.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Ausnahme

Wenn mein Wort euch verletzt, ihr Besseren unter dem Volke,
Deren ich keinen vergaß, reicht zur Verzeihung die Hand!
Rund, wenn sie wirken soll, und ganz muß sprechen die
Wahrheit,
Rücksichtslos gradaus fährt das entschiedene Wort.

FRIEDRICH THEODOR VISCHER 1807–1887

Von meinen Reimen

Hat jemanden wo mein Reim innerlich getroffen,
Daß er zürnt und grimmig ist, ei, so will ich hoffen,
Daß er sich und nimmer mich schelten wird Verräter,
Weil er selbst Kläger ist, wie er selbst Täter.

FRIEDRICH VON LOGAU 1604–1655

Meine Wahl

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

»Sage, wie es dir nur gefällt
Solch zerstückeltes Zeug zu treiben?«
Seht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und schreiben.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

So schließen wir, daß in die Läng'
Euch nicht die Ohren gellen,
Vernunft ist hoch, Verstand ist streng,
Wir rasseln drein mit Schellen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE 1749-1832

Abschied an den Leser

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes wert gefunden:
So sei mir wenigstens für das verbunden,
Was ich zurück behielt.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING 1729-1781

NACHWORT

phan, 15, 209]. Wenn Lessing wie Herder, denen für die Geschichte des Epigramms eine so wesentliche Bedeutung zukommt, derart urteilen, hat man wenig Hoffnung, anderswo bei den Epigrammatikern Hilfe für die Bestimmung des Epigramms zu finden, zumal die Wissenschaft etwa über Lessings Bemühungen kritisch genug geurteilt hat. Reitzenstein z. B. polemisiert heftig gegen den »großen Schatten« Lessings und meint, »daß die berühmte Begriffsbestimmung und Herleitung Lessings keiner Epoche des antiken Epigramms und seinem Ideal-Epigrammatiker Martial am wenigsten gerecht wird« [*Epigramm und Skolion*, S. 103].

So bleibt kein anderer Weg, als – wenn auch in der durch den Charakter dieses Bandes gebotenen Kürze – selbst eine Darstellung der Geschichte wie eine Definition des Epigramms zu versuchen. Dabei boten selbst die Spezialuntersuchungen über die Geschichte des Epigramms nur eine begrenzte Hilfe, beschäftigen sie sich doch in der Regel lediglich mit einzelnen Epochen. Unser Band befaßt sich zwar ebenfalls nur mit den Epigrammen »aus fünf Jahrhunderten«, d. h. dem deutschen Epigramm des 16. bis 20. Jahrhunderts, aber die Geschichte des deutschen Epigramms kann nur verstanden werden, wenn man bis in seine ersten Anfänge zurückgeht.

In der Frühzeit sind die deutschen Epigramme sehr oft nur Übertragungen einer anderssprachigen Vorlage, meist einer neulateinischen, oft aber auch einer in französischer, holländischer oder einer anderen Sprache. Diese Vorlagen ihrerseits schöpfen für gewöhnlich aus dem lateinischen, seltener aus dem griechischen Epigramm. Neben diese Reproduktion tritt dann eine eigene Produktion, die dem deutschen Epigramm ebenfalls als Vorlage dient. Erst später geht das deutsche Epigramm direkt auf die lateinischen und griechischen Urbilder zurück, bleibt daneben aber stets abhängig von deren Bearbeitungen in anderen Sprachge-

bieten, die nun auch wieder vom deutschen Epigramm beeinflusst werden, das ebenfalls bald neben die Reproduktion die eigene Produktion stellt. So ergibt sich ein vielfältiger Austausch; es ist faszinierend zu sehen, wie sich nicht nur die Motive durch die Sprachen und Kulturen hin, sondern wie sich auch die Formulierungen und Pointen über den Abstand der Jahrhunderte hinweg wiederholen. Wenn dieser Band deutlich macht, daß die deutsche Epigrammdichtung um bestimmte Themen kreist, so gilt das auch für das Epigramm in anderen Sprachen; eine Motivgeschichte des Epigramms würde das im einzelnen nachzuweisen haben, ebenso wie die vielfältige Verflechtung der Epigrammdichtung untereinander. Die Resultate, zu denen ein Nachweis der Deszendenzlinien kommt, sind oft amüsant; bereits der vorliegende Band zeigt – obwohl er Überschneidungen nach Möglichkeit vermeidet – einiges davon. Auf jeden Fall hat auch eine Beschreibung des deutschen Epigramms bei seinen griechischen Anfängen einzusetzen.

Ein Epigramm [ἐπίγραμμα] ist ursprünglich eine Aufschrift, eine Inschrift, das heißt: eine Inschrift auf Altären und Weihgeschenken an die Götter wie auf Grabdenkmälern und Statuen, denn damit beginnen die antiken Inschriften. Sie sind, wie es das zu bearbeitende Material und der Anlaß fordern, kurz, und sie sind in Prosa gehalten. Spätestens im 8. Jahrhundert v. Chr. beginnt an die Stelle der Prosa der Vers zu treten, sehr bald vorwiegend als Distichon. Das Distichon kommt aus der Elegie; von hier aus wirken auch Kräfte, welche das Epigramm fort- und umgestalten, bis es schließlich um 300 v. Chr. beim Symposion vorgetragen, d. h. vorgelesen zu werden beginnt. Als Inschrift war es vorher oft schon fingiert, sein Inhalt hatte sich von den Ursprüngen bereits früher wegentwickelt, aber jetzt erst, wo das Epigramm in den literarischen Bereich eintritt, bekommt diese Entwicklung ihre eigentliche Tragweite. Alle Bezirke menschlichen Lebens werden

von ihm nach und nach erfaßt. Der alte Inschriftcharakter tritt dabei immer mehr zurück, bald unterscheiden sich Elegie und Epigramm beinahe nur noch durch die Länge voneinander. Diese Entwicklung ist um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. abgeschlossen.

Im 1. Jahrhundert v. Chr. kommt als neue Gattung das Zeitgedicht hinzu, das sich den Ereignissen des täglichen Lebens zuwendet – und es vollzieht sich, für die Folgezeit entscheidend, die Begegnung mit der römischen Oberschicht. Erst im nächsten Jahrhundert bildet sich die Kategorie des Spottepigramms heraus, das unter fingiertem Namen nicht mehr wie früher einen konkreten Einzelgegner, sondern einen Typ oder eine ganze Schicht angreift. Aber in dieser neuen Kategorie des satirischen Epigramms, wie wir es nennen wollen, erringt die Palme bereits nicht mehr ein Grieche, sondern ein Lateiner: Martial. Er hat zwar nicht nur satirische Epigramme geschrieben, aber sie bedeuten das Eigentliche seines Werkes und seiner Wirkung auf Mit- und Nachwelt. Marcus Valerius Martialis [* um 40 n. Chr., von 85–101 die Ausgabe seiner Gedichte, die vorher sicher meist einzeln umliefen, in zwölf Büchern, † um 104 n. Chr.] hat dem Epigramm den ihm bis dahin verschlossenen Westen Europas geöffnet und dessen Vorstellung vom Epigramm entscheidend beeinflußt. Nicht daß das griechische Epigramm schon am Ende seiner Geschichte wäre: im 2. Jahrhundert n. Chr. erwacht es noch einmal zu neuem Leben, im beginnenden 5. Jahrhundert erlebt es durch Palladas von Alexandrien eine Nachblüte, und im 6. Jahrhundert [5. Buch der Anthologie] zeigt es noch einmal die Thematik der Blütezeit. Aber das Epigramm lebt jetzt nur noch auf dem Pergament, auf dem es geschrieben ist. Die christliche Epigrammatik nimmt die alte Form des Weih- und Grabepigramms wieder auf, der sie ein christliches Vorzeichen gibt, aber sie entwickelt keine neue Gattung. Zwar werden auch jetzt noch Epi-

gramme verfaßt, aber die Geschichte des griechischen Epigramms ist zu Ende, mag das Interesse an ihm auch zu den großen Sammlungen führen, von denen gleich zu reden ist.

Daß wir vom griechischen Epigramm eine lebendige Vorstellung haben, danken wir diesen schon früh unternommenen Zusammenstellungen und Sammlungen. Leider ist Herders Klage berechtigt: »Aber das Schicksal! Es richtete Anthologie gerade durch Anthologie zugrunde« [15, 207]. Jeder Sammler benutzte zwar seine Vorgänger, aber dadurch, daß er aus seinen Quellen das für seine Zeit Passende auswählte und Neues hinzufügte, machte er sie für die Zeitgenossen uninteressant und weihte sie damit dem Untergang. Zwei große Sammlungen sind uns als Endresultat dieses Prozesses erhalten. Die *Anthologia Palatina* [nach der Bibliotheca Palatina benannt, in der sie aufbewahrt wurde] reicht in die Zeit um 980 zurück, die *Anthologia Planudea* auf den 1. September 1299 – so genau zu datieren, weil in Florenz das vom Bearbeiter, dem Mönch Maximos Planudes, selbst geschriebene Exemplar erhalten ist. Die Vorlage für beide ist die [verlorene] *Anthologie des Kephalos*, die kurz vor 900 in Konstantinopel entstand. Die kürzere Anthologia Planudea erschien bereits 1494 im Druck [hrsg. von Johannes Laskaris], nachdem sie vorher schon in Abschriften verbreitet war. [Die Anthologia Palatina wurde erst im 18. Jahrhundert veröffentlicht, unvollständig durch Jakob Reiske 1752/54, vollständig durch Friedrich Jacobs 1794/95, 2. Ausgabe 1813/17]. Rund 20 Jahre vorher war die Erstausgabe des Martial erschienen. Mit der Anthologia Planudea zusammen, deren Epigramme von den Humanisten alsbald in immer zahlreicher werdenden Einzelübersetzungen [1651 werden schon 331 verschiedene Übersetzer gezählt] ins Lateinische übertragen wurden, hatte die Neuzeit das antike Epigramm in relativer Vollständigkeit wiederentdeckt [Eine vierbändige grie-

chisch-deutsche Ausgabe der *Anthologia Graeca* durch H. Beckby erschien 1957/58 in der Tusculum-Reihe des Ernst Heimeran Verlages].

Schon der älteste [nennenswerte] deutsche Epigrammdichter, Martin Opitz, ist in starkem Maße von der Anthologie abhängig, eine ganze Reihe seiner Epigramme sind praktisch nichts als Übersetzungen [einer Übersetzung] daraus¹. Andere folgen ihm darin. Sehr viel höher zu bewerten ist jedoch der Einfluß Martials; er ist zwischen 1600 und 1700 nicht weniger als 53 mal ediert worden, nachdem schon im 16. Jahrhundert zahlreiche Ausgaben erschienen waren. Dazu kommt, daß die Neuentdeckung des antiken Epigramms der [neu]lateinischen Epigrammdichtung einen unerhörten Impuls gegeben hatte². Diese sucht ihr Vorbild verständlicherweise weniger in der Anthologie als bei Martial. Daß 1612 bereits eine sechsbändige Auswahlammlung neulateinischer Epigramme erscheint, weist auf ihren Umfang wie ihre Wirkung hin. Welcher Einfluß von ihr ausgehen konnte, zeigt das Beispiel John Owens. Als 1606 seine Epigramme veröffentlicht wurden, war noch im selben Monat eine Neuauflage erforderlich. Bereits ehe 1653 eine vollständige Übersetzung ins Deutsche erschien³ [ihr waren Teilübersetzungen vorangegan-

¹ Daß die Anthologie schon im 16. Jahrhundert etwa durch Wolfgang Hunger und Heinrich Held stückweise ins Deutsche übertragen wird, kann, wie manches andere, in dieser Darstellung außer Betracht gelassen werden, in der es um die Grundlinien und nicht um die Details geht. Denn Hunger und Held sind in ihrer Unbeholfenheit ebenso rührend, wie sie ohne wesentliche Wirkung geblieben sind.

² Sie besaß auch eine Reihe von Vorgängern, hat es doch im Lateinischen [wie im Griechischen] auch im christlichen Bereich durch die Jahrhunderte hin eine gewisse Pflege des Epigramms gegeben, in der höheren dichterischen Form ebenso wie in der ursprünglichen der Inschrift [insbesondere Weihinschrift].

³ »Teutschredender OWENUS. Oder, Eilf Bücher der Lateini-

gen], hatte Owen auch in Deutschland Martial – wenigstens zunächst – beinahe den Rang abgelaufen. In der Richtung war er ihm gleich: die meisten seiner Versgebilde gehörten zu der von Martial besonders gepflegten Gattung des satirischen Epigramms, in der Form war er ihm verwandt. Aber er war dem 17. Jahrhundert viel näher und verständlicher; seine Epigramme begriff man ohne weiteres, bei ihnen waren nicht wie bei denen Martials antiquarische Kenntnisse oder gar Studien nötig, um ihre Spitzen zu erfassen und ihren Witz ganz zu genießen.

Erich Urban ist in seiner Untersuchung über *Owenus und die deutschen Epigrammatiker des 17. Jahrhunderts* [1899] dem nachgegangen, was die deutschen Dichter jener Zeit aus Owen direkt übernommen haben oder worin sie ihn wenigstens nachahmten. Ähnliche Untersuchungen haben Richard Lewy für Martial [*Martial und die deutsche Epigrammatik des 17. Jahrhunderts*, 1903], Max Rubensohn [*Griechische Epigramme und andere kleinere Dichtungen in deutschen Übersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts*, 1897] und Ernst Beutler für die griechische Anthologie [*Vom griechischen Epigramm im 18. Jahrhundert*, 1909] angestellt. Man muß nur einmal die – durchaus noch nicht vollständigen – Ergebnisse ansehen, zu denen diese Arbeiten gelangen, dann wird auch dem Zweifler klar, daß man das deutsche Epigramm nicht als selbständige Größe ansehen darf, sondern es nur verstehen und erklären kann, wenn man es in seinen Gesamtzusammenhang stellt⁴. Da-

schen Überschriften des überaus sinnreichen Englischen Dichters Ovveni, in Teutsche gebundene Sprache / eben so kurtz / übersetzt / und mit etlichen Anmerckungen erläutert / Durch VALENTINUM Löbern / der Artzney-Kunst Ergebenen«, nach der in meinem Besitz befindlichen Ausgabe von 1661 zitiert, nicht nach der von 1653, die ich bisher nicht habe erwerben können].

⁴ Das ist die Grenze selbst der schönen Arbeit von Wolfgang Preisendanz, *Die Spruchform in der Lyrik des alten Goethe und*

bei ist das deutsche Epigramm stärker vom Lateinischen als vom Griechischen abhängig. Martial und die Neulateiner sind es, welche das deutsche Epigramm zunächst bestimmen, erst im 18. Jahrhundert kommt die Wirkung der griechischen Anthologie in größerem Maße hinzu, unter dem Einfluß der Anakreontiker [hier spielt die französische Vermittlung die entscheidende Rolle], vor allem dann aber unter dem Herders, der in seinen *Zerstreute Blätter* die vier Bücher der »Blumen, aus der griechischen Anthologie gesammelt« darbietet. Selbstverständlich hat das deutsche Epigramm dann seine eigene Entwicklung genommen, aber wenn es isoliert betrachtet wird, so wird diese selbständige Fortbildung in ein falsches Koordinatensystem gestellt, ganz abgesehen davon, daß es auch bei dieser selbständigen Fortbildung immer wieder neu von der außerdeutschen Epigrammatik beeinflußt wird.

Soviel in Kürze zur Geschichte des Epigramms. Weiteres mag aus den hier vorgelegten Texten ersehen werden, deren Zusammenstellung nach Autoren das Register S. 443 ff. erleichtert.

Nun zur Definition des Epigramms. Bisher ist immer ganz allgemein von »dem Epigramm« geredet worden. Das entspricht dem üblichen Sprachgebrauch, aber nicht der Sache. Denn *das* Epigramm gibt es eigentlich nicht. »Epigramm« ist als Folge der historischen Entwicklung lediglich zu einem Sammelbegriff geworden, unter dem die verschiedensten Kategorien zusammengefaßt werden können, dem Inhalt wie der Form nach. Nicht einmal die zunächst für alle Gruppen zutreffend scheinende, wenn auch rein äußerliche Umschreibung: »ein Epigramm ist kurz«, ist allgemeingültig, wie eine Durchmusterung des Bestandes, und zwar beim antiken wie beim modernen Epigramm, zeigt.

ihre Vorgeschichte seit Opitz, 1952, die sonst für die Geschichte des deutschen Epigramms von außerordentlichem Wert ist.

Ein Epigramm wird zwar in der Regel kurz sein, es kann sich aber auch bei erheblicher Länge um ein echtes Epigramm handeln. Ich möchte meinen, der Oberbegriff »Epigramm« hat drei Unterabteilungen:

das naive Epigramm,
das reflektierende Epigramm,
das satirische Epigramm.

Alle drei Untergruppen finden sich beim griechischen Epigramm, sie entsprechen der historischen Entwicklung. Das »naive Epigramm« ist seinem Ursprung noch am nächsten. Es ist Inschrift, Aufschrift, Grabschrift, Weiheschrift, Gedenkschrift⁵. Ist die Form der Inschrift bereits fingiert, wie das sehr oft der Fall ist, kann es durchaus der Gruppe des satirischen Epigramms zuzurechnen sein, denn es ist der Inhalt, nicht die Form, welche das Epigramm als Untergruppe wie als Oberbegriff charakterisiert. Das reflektierende Epigramm kann viele Namen und viele Formen haben. Für gewöhnlich spricht man vom Sinngedicht und kann sich dabei auf Logau berufen, der die Bezeichnung schon im Titel seiner zweiten Sammlung [von 1654] verwandte. Aber ich weiß nicht, ob der Ausdruck der Mannigfaltigkeit des Tatbestands gerecht wird. Logau jedenfalls hat mit seinen *Sinngedichten* weithin Epigramme der dritten Kategorie gemeint. Und wenn er seine erste Sammlung [1638] *Reimensprüche* nannte, so zeigt das, wie er nach einem sachgemäßen Ausdruck ringt. Die sonst im 17. Jahrhundert verwandte Bezeichnung »Überschriften«, die genau so neutral ist und erst vom Inhalt her gefüllt wird, zeigt ebenfalls die Grenze der Verwendung des Begriffs ebenso wie die anderen: Beischriften, Denksprüche usw. Das 17. Jahrhundert hatte jedenfalls von dem, was es Epi-

⁵ Diese Epigramme sind nicht, wie Waldberg, *Galante Lyrik* S. 23 meint, als »Aufschriften zu einer gegebenen, meist fingierten Situation« zu verstehen. Das ist dann natürlich etwas anderes.

gramm, Sinngedicht, Überschrift usw. nannte, eine ganz bestimmte Vorstellung. Sie findet sich schon in Opitzens *Buch von der deutschen Poeterei* von 1624: »Das Epigramma setze ich darumb zue der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, vnd das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die kurtze ist seine eigenschafft, vnd die spitzfindigkeit gleichsam seine seele vnd gestalt; die sonderlich an dem ende erscheint, das allezeit anders als wir verhoffet hetten gefallen soll: in welchem auch die spitzfindigkeit vornehmlich besteht« [Nachdruck Tübingen 1963, S. 23]. Und noch am Ende des Jahrhunderts ist sie in der ebenso viel zitierten [hier nach Waldberg, *Galante Lyrik* S. 120 gegebenen] Definition Meisters in den *Unvorgreifliche Gedanken von Teutschen Epigrammatibus In deutlichen Regeln und annehmlichen Exempeln nebst einem Vorbericht von dem Esprit der Teutschen*, 1698, S. 81 praktisch unverändert: »Das vornehmlichste, welches ein Epigramma recommendiret und worinnen gleichsam die Seele dieser galanten Poesie bestehet ist eine scharfsinnige Expression, Acumen, welches, wo nicht durch alle Zeilen, doch vornehmlich in der letzten erscheinen muß. Denn wo diese zurückbleibet [= unterbleibt], so sind die Sinngedichte ein schwarzer Balsam welcher nach verlohrenem Geruche nichts thut, als daß er die Haut besudelt.« Bei Opitz wie bei Meister und bei den anderen, die sich im 17. Jahrhundert zum Gegenstand äußern, ist eben nicht das Sinngedicht, sondern das satirische Epigramm beschrieben, zumindest bedeutet das satirische Epigramm das Ziel des von ihnen eingeschlagenen Weges. Man kann auf ihm natürlich vorher Halt machen, so wie es das 17. Jahrhundert auch nicht selten getan hat, das selbstverständlich nicht nur satirische Epigramme kennt und verfaßt, sondern auch andere, wofür es Beispiele genug gibt. Hier wirkt die seit dem 16. Jahrhundert bekannte Anthologie nach. Aber es ist charakteristisch, daß die Anthologie umso mehr zurücktritt, je

mehr wir ins 17. Jahrhundert hineinkommen. Von 1494 bis 1600 werden von ihr noch elf Gesamtausgaben gedruckt – von Auswahlen zu schweigen –, im Jahrhundert danach nur noch drei und diese in kleiner Auflage. So wird die Wirkung der Anthologie immer geringer, erst das 18. Jahrhundert, von Herder angeführt, entdeckt sie von neuem, nachdem die Erstausgabe der *Anthologia Palatina* einen neuen Anstoß gegeben hat. Das frühe deutsche Epigramm steht unter dem vorherrschenden Einfluß Martials und der von ihm bestimmten Neulateiner, und das Epigramm Martials ist im wesentlichen dem satirischen Epigramm zuzurechnen.

Dieses satirische Epigramm, und damit sind wir beim Ausgangspunkt, ist eben das Epigramm »im eigentlichen Sinn«, jedenfalls das Epigramm, das in diesem Bande gemeint ist. Gewiß umfaßt das Epigramm mehr, so wie wir es in der Geschichte der deutschen Literatur vorfinden. Wenn Preisendanz vom »Spruchgedicht«, von der Spruchlyrik ausgeht und unter diesem Oberbegriff die Zeit von Opitz bis zum alten Goethe abhandelt, so entspricht diese Kategorie des Spruchgedichts dem ganzen Epigramm mit allen drei Unterabteilungen, ja, sie greift noch darüber hinaus. Und sicher läßt sich vieles, was Goethe und seine Zeit als Epigramm bezeichnen, nur unter unsere Kategorien 1 und 2 einordnen und damit der reinen Spruchdichtung zuweisen. Aber daß »aus der Bemühung Herders um das griechische Epigramm, aus einer Bemühung also, die im Zusammenhang mit viel generelleren und komplexeren Fragen stand und die folglich recht unbedeutend und partikular erscheinen mag, eine neue Form spruchhafter Lyrik entsprang« [Preisendanz S. 61], hat m. E. andere Bezüge. Bisher hatte eben vorwiegend das satirische Epigramm gewirkt, erst mit der Anthologie, die durch Herder nun zum ersten Mal in größerem Umfang in deutscher Sprache bekannt zu werden beginnt, kommen auch die anderen For-

er den Band in Sachgruppen aufteilte, so schien ihm dieses und jenes reflektierende Epigramm nicht nur um der Abrundung, sondern auch um seines Inhaltes willen zu schön, als daß es nur einer Theorie wegen – und sei es auch der eigenen – unter den Tisch fallen sollte. Die vorgelegte Auswahl wird, so hoffe ich, trotzdem zeigen, daß es ein satirisches Epigramm als besondere Kategorie gibt und daß diese Kategorie des Epigramms von den Anfängen bei Opitz und Logau⁷ bis in die Gegenwart fortbesteht.

Der Plan zu diesem Band wurde noch mit Ernst Heimeran besprochen. Die Arbeit daran hat den Herausgeber durch viele Jahre begleitet und ihm nicht nur viel Mühe, sondern auch manche vergnügte Stunde bereitet. Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig, zu bemerken, daß die Auswahl allein von den Epigrammen selbst und der Spitzigkeit ihrer Argumentation bestimmt wurde. Daß dem Abdruck entweder die Originaldrucke oder die in Betracht kommenden kritischen Ausgaben zugrunde gelegt wurden, versteht sich wohl von selbst. Zwar will der Band vor allem unterhalten, aber – deshalb auch dieses Nachwort – er möchte doch auch etwas mehr als das allein.

7. Oktober 1965

K. A.

⁷ Mit dem das deutsche Epigramm erst voll einsetzt: das Jahr 1651 bringt mit der Erstausgabe der Löberschen Owen-Übersetzung die Ouvertüre, das Jahr 1654 mit den Epigrammen Logaus den Beginn des ersten Aktes.

Wir danken den aufgeführten Verlagen für die freundliche Genehmigung des Abdruckes einzelner Epigramme folgender Autoren:

Otto Julius Bierbaum – Verlag Albert Langen, Georg Müller, München.

Oscar Blumenthal: »Aufrichtigkeiten. Sprüche«. 1887. »Von der Bank der Spötter. Allerlei Glossen«. 1886 – G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Köln und Berlin.

Marie von Ebner-Eschenbach – Winkler Verlag, München.

Theodor Fontane: »Sämtliche Werke«. Hrsg. von Walter Keil – C. Hanser Verlag, München.

Ludwig Fulda: »Sinngedichte«, 3. Aufl., 1909 – Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Paul Heyse: »Gesammelte Werke«, Bd. 1, 1872 – Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Max Kalbeck: »Aus alter und neuer Zeit«. 1890 – G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Köln und Berlin.

Ferner danken wir für die freundliche Abdruckerlaubnis: Frau Leonore Ernst-Schmidt für die Otto-Ernst-Erbengemeinschaft, Herrn Erich Kästner und Frau Lux Presber.

REGISTER

- Alxinger, Johann v.: 204
 André, Johann: 384
- Baggesen, Jens: 104, 341, 369
 Bauernfeld, Eduard v.: 10, 60,
 77 f., 94, 123, 137, 147, 172,
 185 ff., 221, 248, 313, 362
- Bernritter, Friedrich: 106, 114
 Bierbaum, Otto Julius: 57, 66
 Blum, Joach. Christian: 285
 Blumauer, Aloys: 224, 401
 Blumenthal, Oscar: 12, 34, 40 f.,
 76, 84, 111, 117, 137 ff., 141,
 146, 149, 157, 194, 199, 301,
 356, 370, 404, 409 f., 414,
 418
- Bodenstedt, Friedrich: 86 f., 91,
 97, 138, 301
 Boie, Heinrich Christian: 223,
 228, 322
- Bostel, Nikolaus v.: 271
 Bramigk, Johann Friedrich: 405
 Brinckmann, Karl Gustav v.:
 50, 174, 247, 279, 283
- Brookes, Barthold Heinrich:
 269
- Brückner, Ernst Theodor Jo-
 hann: 210, 327, 365
- Bürde, Samuel Gottlieb: 43
- Bürger, Gottfried August: 87,
 107, 119, 272, 287, 313, 326,
 342
- Busch, Wilhelm: 60, 91 f., 143,
 147, 169, 178, 217 f., 274,
 319
- Cartheuser, Friedrich August:
 354, 392
- Castelli, Vincenz Ignaz Franz:
 18, 27, 109, 161, 195, 201,
 220, 249 f., 261, 264, 270,
 275, 278, 282, 284, 286, 295,
 302, 309, 326, 331 ff., 335,
 381 f., 390, 393, 416
- Claudius, Matthias: 157 ff., 276,
 331, 383
- Clodius, Christian August: 195
- Conz, Carl Philipp: 362
- Cronegk, Johann Friedrich v:
 412
- Döring, Johann v.: 105, 111,
 247, 273, 329
- Dreyer, Johann Matthias: 273
- Eberhard, August Gottlob: 334
- Ebner-Eschenbach, Marie v.:
 185, 220, 402
- Eichendorff, Josef v.: 77, 133,
 165
- Einem, Johann Konrad v.: 212,
 222, 272
- Engelschall, Joseph Friedrich:
 225, 400
- Ernst, Otto: 112, 118, 148, 197,
 199, 344, 349, 368, 372, 377,
 398 f., 405, 413, 416, 418 f.
- Eschenburg, Joh. Joachim: 193
- Essmarch, Nicolaus Ludwig:
 288, 296
- Ewald, Johann Joachim: 278,
 289
- Feuchtersleben, Ernst Frhr. v.:
 28, 34, 39, 79, 85, 92, 94,
 143, 176, 220, 233, 362, 400

- Fischer, Gottlob Nathanael: 38
 Fleming, Paul: 244, 394
 Fontane, Theodor: 11, 235
 Franke, Adolf: 170, 311
 Fulda, Fürchtegott Christian:
 397, 417
 Fulda, Ludwig: 38, 42, 58 f., 61,
 64, 66, 75 f., 80, 90, 96, 105,
 116, 118, 135, 148 f., 150,
 161, 164, 169, 172 ff., 184,
 193, 195 f., 198, 210, 219,
 241, 269, 301, 327, 343,
 345 f., 376, 399, 402, 406,
 414, 417, 419
 Geibel, Emanuel: 25, 33, 35, 37,
 43, 54, 57, 61, 63 f., 67, 68,
 71, 76 f., 79, 83, 86, 90, 95,
 103, 105, 140, 179, 184, 200,
 241 f., 290, 302, 355, 360,
 371 ff., 405, 414
 Gleim, Johann Wilhelm Lud-
 wig: 153, 206, 364, 406
 Göckingh, Leopold Friedrich
 Günther v.: 331, 334, 409
 Goethe, Joh. Wolfg. v.: 24 f.,
 33, 36, 41 f., 44 ff., 52, 54, 58,
 60, 65, 70, 75 f., 78, 80 ff.,
 87 ff., 95, 106, 118, 125, 127,
 134, 136, 139, 142, 144, 145 f.,
 156, 160 f., 170 f., 174, 177,
 179 f., 182, 184, 186, 200,
 205, 220, 222, 230, 236, 240,
 260, 298, 303, 307 ff., 314,
 317, 353, 360, 370, 400, 406,
 424
 Götz, Johann Nicolaus: 277
 Gotter, Friedrich Wilhelm: 206,
 262, 290
 Gramberg, Gerhard Anton:
 228, 345, 352
 Grillparzer, Franz: 23, 35, 38,
 51 f., 79, 95, 106 f., 114, 123,
 125 ff., 128 f., 148, 150, 182 f.,
 193, 201, 209, 235, 289, 307,
 325, 341, 347, 350 f., 360,
 362, 374 f., 403, 412, 415
 Grob, Johann: 185, 201 ff., 207,
 211, 228, 251, 256, 294, 297,
 307, 318, 326 f., 328 f., 376,
 393
 Gryphius, Andreas: 151, 194,
 244, 254 ff., 264 f., 288, 308,
 364
 Haefelin, Johann Caspar: 250
 Hagedorn, Friedrich v.: 206,
 229, 260, 266, 300, 352
 Hagemann, Friedrich Gustav:
 274
 Halem, Gerhard Anton v.: 43,
 115, 289
 Halm, Friedrich: 23, 78, 87, 94,
 140, 169, 171, 173, 209, 240,
 242, 309, 312, 347
 Haug, Johann Christoph Fried-
 rich: 45, 62, 86, 114, 181, 195,
 212, 248 ff., 264, 270 f., 280,
 282 f., 291, 332, 336, 354, 367,
 382, 392, 397, 401, 407
 Hebbel, Friedrich: 30, 85, 89,
 93, 107, 137, 142, 146 f., 156,
 165, 169, 172, 186, 218, 236,
 369, 397, 403
 Heine, Heinrich: 10, 292
 Heinse, Wilhelm: 416
 Hensler, Peter Wilhelm: 115,
 251, 261, 263, 295, 332,
 384 f., 391, 402
 Herder, Johann Gottfried: 19,
 58, 68, 69, 80 f., 84, 86, 97,
 105, 107, 109, 134, 141, 154,
 178, 223, 229, 231, 263, 277,
 320, 335, 345, 353, 392

- Herwegh, Georg: 111
- Heyse, Paul: 37, 47, 60, 63, 67,
135, 144, 149, 196, 198 f.,
203, 290, 299, 350, 361, 400
- Hölderlin, Friedrich: 187, 356
- Hoffmann v. Fallersleben, Hein-
rich: 9, 108, 116 f., 120, 128,
143, 188, 194, 218, 221, 235,
389
- Immermann, Karl Leberecht:
367
- Jacobi, Johann Georg: 44,
363 f.
- Jacobs, Friedrich: 227, 289, 302,
393
- Jensen, Wilhelm: 116, 291, 361
- Jünger, Johann Friedrich: 391
- Kästner, Abraham Gotthelf: 17,
33, 35 ff., 46, 98, 117, 124,
208, 251, 260, 293, 308, 334,
343, 353, 356, 366, 368, 391,
401, 408, 410, 412
- Kästner, Erich: 57, 62, 70, 94,
135, 140, 142, 145, 150, 209,
213, 275, 350, 407, 410
- Kalbeck, Max: 36, 47, 61, 118,
226, 254, 257, 285, 328 f.
- Kazner, Johann Friedrich
August: 18, 223, 245, 274
- Kerner, Justinus: 88
- Kleist, Christian Ewald v.: 263,
310
- Kleist, Heinrich v.: 13, 90, 108,
176, 241, 266, 325, 333
- Klopstock, Friedrich Gottlieb:
17, 39, 64 f., 179, 355, 398,
415
- Kormart, Christian: 297
- Krauseneck, Joh. Christoph: 271
- Kretschmann, Karl Friedrich:
113, 186, 234, 255, 274
- Küttner, Karl Gottlieb: 314,
334
- Kuh, Ephraim Moses: 26, 153,
162, 229 f., 232, 247, 277,
281, 287, 298, 411
- Kyaw, Ernst August Wilhelm
v.: 265, 369, 374, 417
- Langbein, August Friedrich
Ernst: 44, 194, 312, 383
- Lenau, Nicolaus: 19, 85
- Lessing, Gotthold Ephraim: 9,
17, 24, 57, 145, 153, 182, 205,
211, 213, 222, 227, 232, 239,
245, 249, 253, 257, 263, 270,
273, 275, 281 f., 286, 288,
291, 311, 327, 333, 335, 349,
404, 424
- Leuthold, Heinrich: 139, 162,
171, 196, 236
- Lichtenberg, Georg Christoph:
298, 317, 344, 365
- Loeber, Valentin: 9, 27, 40, 62,
123, 137, 147, 152, 187, 228,
246, 292, 296
- Löwen, Johann Friedrich: 283,
389, 406
- Logau, Friedrich v.: 11, 13, 20,
23 f., 28, 53, 62, 63, 71, 84,
88 f., 97 f., 104, 108, 111 f.,
119, 126, 135, 151 ff., 163,
170 f., 174 f., 178, 187, 194,
202 f., 212, 219, 224, 226 f.,
229, 233, 236, 239 f., 243 f.,
252 ff., 257 ff., 262, 264 ff.,
269, 273, 279 f., 287, 293,
295, 297, 299 ff., 309 ff., 318,
320 f., 326, 337, 359, 367, 373,
381 ff., 385, 390, 408, 423
- Lund, Zacharias: 272

- Marco, L. [Martha Lasker]:
 292
 Martini, Georg: 222
 Martyni-Lagune, Joh. Aloysius:
 205
 Meissner, August Gottlieb:
 285, 408
 Meyer, Carl Wilhelm: 29
 Meyer, Friedrich Ludwig Wil-
 helm: 417
 Michaelis, Johann Benjamin:
 328
 Mörike, Eduard: 12, 363
 Morgenstern, Christian: 10, 47,
 61, 119, 123 f., 128, 198, 232,
 336, 342
 Morhof, Daniel Georg: 259
 Mühler, Karl: 162, 181
 Müller, Wilhelm: 23, 25, 37 f.,
 53, 77 f., 83, 93, 109, 141,
 145, 155, 176, 201, 217, 234,
 278, 290, 369, 373 f.

 Nicolay, Ludwig Heinrich v.:
 163, 213, 341, 389
 Niedermayer, J. C.: 284
 Novalis: 51

 Opitz, Martin: 133, 281, 296,
 330
 Overbeck, Christian Adolph:
 136

 Pfau, Ludwig: 138
 Pfeffel, Gottlieb Konrad: 46,
 49, 106, 110, 112, 136, 163,
 208, 262, 298 f., 311, 333,
 335, 361, 409, 414
 Platen, August Graf v.: 12, 18,
 94, 104, 217, 275, 366, 416
 Presber, Rudolf: 35, 40, 69, 71,
 80, 149, 178, 197, 219, 234,
 242, 252, 271, 276, 319, 343,
 368
 Pserhofer, Artur: 261

 Ramler, Karl Wilhelm: 19, 210,
 224 f., 227, 246, 258 f., 286,
 293
 Rehbein, Arthur: 292
 Retzer, Joseph Friedr. Frhr. v.:
 164, 347
 Rist, Johann: 221
 Rückert, Friedrich: 18, 25 f.,
 44, 53, 71, 75, 95, 99, 141,
 143, 155, 165, 176, 177, 208 f.,
 217 ff., 221, 233, 242, 321,
 325, 351, 359, 363, 372 ff.,
 411

 Sangerhausen, Christoph Fried-
 rich: 285
 Schatz, Georg: 182, 280, 348
 Schiebeler, Daniel: 279, 317
 Schiller, Friedrich v.: 26, 49, 68,
 78, 103, 371
 Schneider, Eulogius [Joh. Ge-
 org]: 256
 Schreiber, Aloys: 250
 Schwab, Johann Christoph:
 246, 418
 Sieber, Justus: 295
 Silesius, Angelus [Joh. Scheff-
 ler]: 11, 69, 98, 165, 187,
 188 f., 221, 365
 Singer [S. Fritz]: 239
 Stamford, Heinrich Wilhelm v.:
 115
 Stettenheim, Julius: 144, 161,
 197
 Stolberg, Friedrich Leopold
 Graf zu: 415

 Tscherning, Andreas: 286

Unzer, Ludwig August: 247

Vischer, Friedrich Theodor:

134, 143, 172, 234, 299, 411,
423

Voigt, Christian Friedrich

Traugott: 348, 413

Voss, Johann Heinrich: 113,

231, 341, 347 f., 361, 375

Weckherlin, Georg Rudolf: 128,

258

Weisse, Christian Felix: 210,

245

Weisser, Friedrich Christoph:

33, 46, 246, 276, 385, 404

Weisshuhn, Friedrich August:

354

Weppen, Johann August: 332

Wernicke, Christian: 12, 26 ff.,

64, 108, 110, 113, 125, 144,

160, 162, 164, 183, 200,

202 ff., 207 f., 226, 231, 233,

235, 243, 248, 294, 313,

318 f., 346, 355, 366, 381,

384, 407 f.

Wieland, Christian Martin: 166

Xenien: 9 ff., 27, 29, 34, 39,

40 f., 48, 50, 52 ff., 63, 67 f.,

77, 82 f., 96 f., 103, 119 f.,

126 f., 140, 148, 151, 153,

173 f., 180 f., 188, 193, 213,

241 f., 342, 348 f., 351 f., 355,

365, 370, 389, 397, 402

Zimmermann, Christian Hein-

rich: 207, 231

Gesamtherstellung: Graphische Werkstätten Kösel,
Kempten

DATE DUE

AP 9 '69

DE 1 '72

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

66101 2001

20

PT1235
.A5

211362

ST. OLAF COLLEGE

PT1235 .A5

Altman, Klemen - Deutsche Programme aus fünf Jahr



3 0111 00302 4055